

Joachim Bauer

»Den Anfang machte diese Wut«

Der Bauernkrieg in Thüringen 1525

Titelbild: Marina Fuchs

apl. Prof. Dr. Joachim Bauer war Leiter des Archivs der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Mitarbeiter am Lehrstuhl Geschichte der frühen Neuzeit. Er hat zahlreiche Publikationen zur Geschichte Thüringens und zur Geschichte der Jenaer Universität veröffentlicht.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.lztthueringen.de
2024
ISBN: 978-3-910740-17-4

Inhalt

Prolog	5
Die Situation im Land am Beginn des 16. Jahrhunderts	13
Reformatorischer Aufbruch in Thüringen	21
Vorboten der Aufstände in Thüringen	31
Beschwerden und Forderungen der Aufständischen	39
Unruhen und Aufstände in den Regionen Thüringens	49
Mühlhausen, das Eichsfeld und der Weg nach Frankenhausen	69
Die Schlacht bei Frankenhausen	77
Strafgericht und Folgen	83
Bauernkrieg und Reformation – Ursachensuche und Deutungen	89
Fazit	103
Literaturverzeichnis	109
Endnoten	116

Prolog

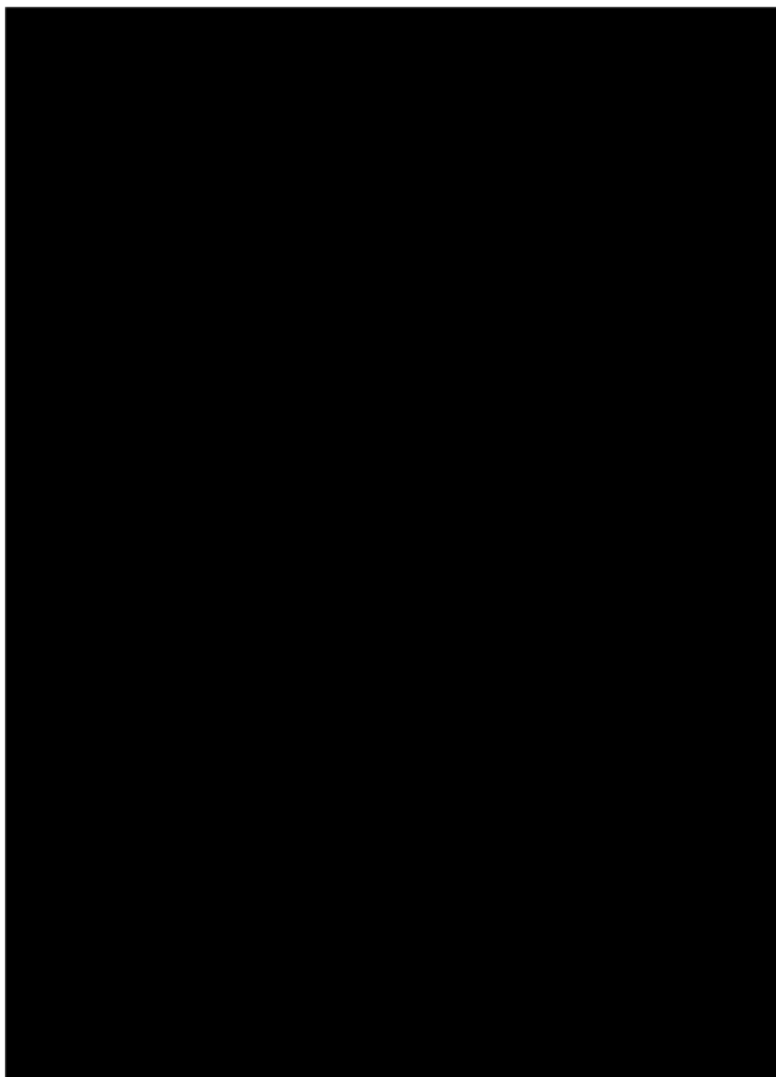
Am Beginn des 16. Jahrhunderts bewegten angesichts der großen Umbrüche Zukunftsängste, aber auch Reformhoffnungen die Öffentlichkeit. Es war eine unruhige Zeit. Tiefverwurzelte ländliche Verhältnisse prägten das Leben von mindestens 80 Prozent der Bevölkerung. Zugleich entfalteten sich langsam moderne Produktionsformen und Gewerke. Dafür stehen Bergbau und Hüttenwesen, aber auch Expansion im Textilgewerbe. Diese Entwicklung zog unbeabsichtigte Folgen nach sich. Zusätzlicher Rohstoffbedarf und steigende Nachfrage bei Dienstleistungen, wie Fuhrdienste, Holzeinschlag und Köhlerei, sowie die stark anwachsende Schafzucht sind nur einige Belege dafür. Auch revolutionierende technische Entwicklungen, wie Gutenbergs Buchdruck mit beweglichen Lettern, die geographischen Entdeckungen und Eroberungen in Übersee und die Fortschritte in den Wissenschaften, von der Kartografie über die Astronomie bis hin zu Renaissance, der Idealisierung der Antike durch den Humanismus, zeugen von einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Aufbruch.

Im »Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation«, einer der größten politischen Einheiten Europas, manifestierten sich um 1500 Veränderungen, die teils den Reformen des 15. Jahrhunderts, teils aktuellen Notwendigkeiten entsprangen. Mit der Goldenen Bulle 1356 hatten die sieben Kurfürsten das Recht erlangt, den Kaiser zu wählen. Seit der Kaiserwahl Karls V. 1519 galt es dann für das Reichsoberhaupt als festgeschrieben, in einer Wahlkapitulation den Ständen des Reichs zuzusichern, ihre Stellung zu achten, alte Rechte zu wahren und die Reichsgesetze einzuhalten. Neue Institutionen, wie das Reichskammergericht als Ober- und Appellationsgericht entstanden. Der Reichstag als höchste Reichsinstanz wurde deutlich aufgewertet. Ein auf dem Reichstag zu Worms 1495

beschlossener Ewiger Landfrieden sollte innere Ruhe im Reich schaffen und die mindermächtigen Grafen, Ritter und Prälaten von eigenmächtigen Fehden und Kriegen abhalten. Dem Reichstag gehörten neben den Kurfürsten, weltliche und geistliche Fürsten, Reichsgrafen, Reichsfreiherrn und Reichsprälaten sowie Reichsstädte an. Der seit dem 15. Jahrhundert massiv voranschreitende territorialstaatliche Ausbau verstärkte einen Gegensatz zwischen Kaiser und Reich, die dennoch auf Kooperation angewiesen waren, um das Reich handlungsfähig zu machen.

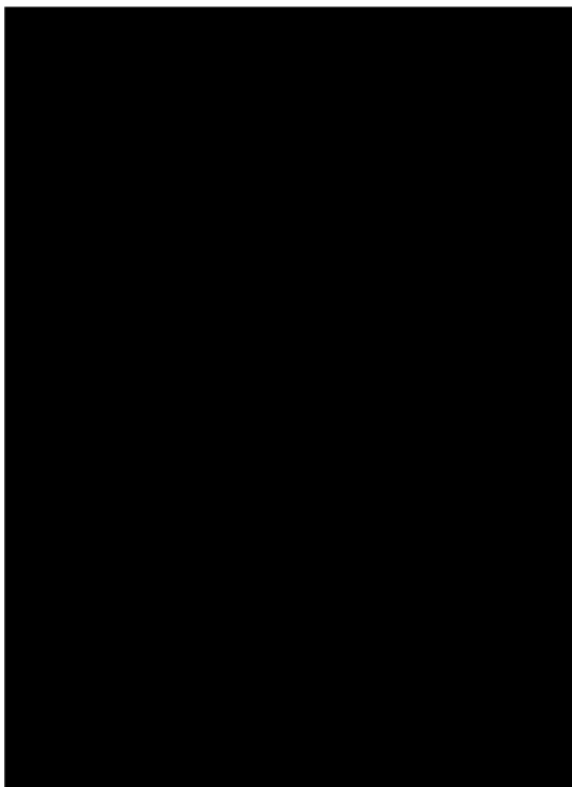
In dieser im Umbruch befindlichen und emotional aufgewühlten Welt suchten viele Menschen nach Erklärungen, die es jedoch nicht leicht zu finden gab. Endzeiterwartungen, teils eingebettet in überbordende Volksfrömmigkeit, griffen um sich. Ganz in diesem Sinne hatte 1493 Hartmann Schedel im siebenten Kapitel seiner »Weltchronik« den bevorstehenden Weltuntergang und das Jüngste Gericht prophezeit und dies den Lesern gut sichtbar vor Augen geführt. Kurz danach und noch drastischer brachte es Albrecht Dürer mit seinen »Vier apokalyptischen Reitern«, die noch heute als Sinnbild der damaligen Zustände gelten, die Ängste zum Ausdruck. Immer mehr geriet die römische Papstkirche und deren Institutionen in die Kritik, denn ihnen wurde eine zunehmende Verweltlichung und die Vernachlässigung ihrer geistlichen Fürsorgepflicht vorgeworfen. Wie sich diese Krise in der kleinen Welt thüringischer Bauern darstellen konnte, belegt ein Beispiel aus Schmieden, einem Ort im ostthüringischen Amt Leuchtenburg. 1522, so ein Aktenvermerk, hatte der Pfarrer aus Neusitz unweit von Orlamünde seinen Beichtkindern beim gemeinsamen Biertrinken öffentlich die Beichte »über einem tische« abgenommen.¹ So geriet das hohe Sakrament der Beichte in Misskredit.

Luthers theologischer Frontalangriff auf die Institution der römischen Papstkirche stieß folgerichtig auf fruchtbaren Boden und löste heftige Wirkungen aus, die die gesamte Gesellschaft erfassten. Es war also gar nicht verwunderlich, dass



Ullstein Bild 00840374

Karl V. auf dem Reichstag zu Worms, 1521. Stich nach einer Zeichnung von Peter Carl Geissler (1802–1872).



wikipedia

Die vier apokalyptischen Reiter, Holzschnitt, 1498. Albrecht Dürer nimmt die Darstellung der Offenbarung Johannes auch als die Apokalypse bezeichnet aus dem Neuen Testament auf. Die Reiter stehen für Gewalt, Krieg und Not in Begleitung des Todes.

sein mächtiges Aufbegehren rasch Wirkung zeigte und Anhänger fand. In Thüringen drängten nun auch andere Geistliche und Theologen, vornan Andreas Bodenstein (gen. Karlstadt) in Orlamünde, Jakob Strauß in Eisenach, Friedrich Mykonius in Gotha und Thomas Müntzer in Allstedt, durch ihr alltägliches Handeln auf reformatorischen Umbruch. Sie alle liefen aber Gefahr, in ihren Glaubenslehren nicht verstanden, anders

interpretiert und wahrgenommen oder von anderen für eigenes Handeln rechtfertigend in Anspruch genommen zu werden. Wie sich zeigen sollte, boten z. B. das Auftreten und die christlichen Botschaften Müntzers in idealer Weise Argumente für den späteren Aufstand. Seine Allstedter Predigt, die er vor den ernestinischen Fürsten im Juli 1524 hielt und auch seine darauffolgenden Schriften des Herbstes 1524 (»Ausgedrückte Entblösung«, »Hochverursachte Schutzrede«) befeuerten eine Verschärfung der Situation, zumindest in einem Teil Thüringens. Er vertrat u. a. die Auffassung, dass die von Gott gegebene Gewalt des Schwertes (Staatsgewalt) in der Hand der ganzen Gemeinde und nicht nur in der der Obrigkeit liege.² Müntzer erwähnte dabei auch den »Bauern« als Gegenspieler zur Geistlichkeit bzw. zu den Mächtigen in seinen Schriften, denn die Obrigkeiten würden den Geist Christi nur schwer erfassen. Müntzer ging es nicht um die sozialen Verhältnisse in jener Welt, in der die Bauern und die Landbevölkerung lebten. Das lag ihm fern. Erst nach seiner ersten Ausweisung aus Mühlhausen, als er sich zur Jahreswende 1524/25 über Nürnberg ziehend in den Klettgau und Hegau begeben hatte, kam er mit aufständischen Bauern und ihren Forderungen in engeren Kontakt. Das hinterließ bei ihm Spuren. Nach seiner Rückkehr nach Mühlhausen im Februar 1525 traf er auch hier auf veränderte Verhältnisse. Evangelische Prediger, allen voran Heinrich Pfeiffer, hatten in der Stadt an Einfluss gewonnen. Der Allstedter Amtmann Hans Zeiß zog damals beeindruckt den Schluss, dass der gemeine Mann das Regiment vom Mühlhäuser Rat bereits übernommen habe.³

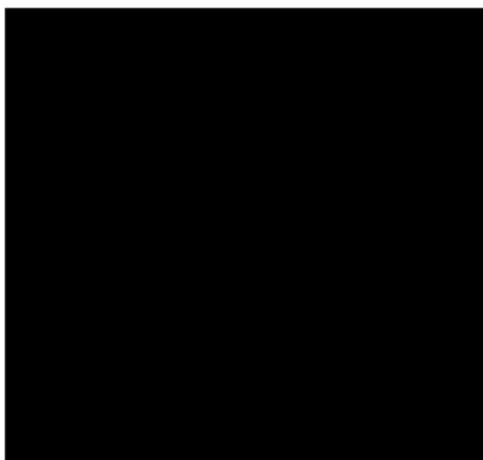
Die Regenbogenfahne wurde nun das Symbol eines Bundes von Auserwählten. Und hierin offenbarte sich Müntzers eigenes apokalyptisches Verständnis. Auch er sah unter Berufung auf den biblischen Apokalyptiker Daniel (Daniel 2)⁴ die Veränderung der Welt vor der Tür stehen. Gottes Gericht und der Weltuntergang, wie schon vorher von Schedel in seiner Weltchronik beschrieben, waren für ihn unmittelbar.⁵ Jetzt verschärfte er seine Argumentation, denn die Auserwählten



Älteste Darstellung Thomas Müntzers aus dem Jahr 1608; Kupferstich von Christoffel van Sichem .

Wikipedia

sollten nicht mehr nur das Evangelium verteidigen. Ihnen kam eine aktive Rolle zu, indem sie sich unter dem Regenbogen und angesichts des Endgerichts Gottes zur Vernichtung der Gottlosen sammeln sollten. Die Spreu trenne sich vom Weizen. Die aktive Auslegung der Apokalypse, d. h. die Einbeziehung des handelnden »gemeinen Mannes« – zumindest als Werkzeug Gottes – in die Vorbereitung des göttlichen Endgerichts und die Schaffung des Gottesreiches auf Erden, boten einen weit deutungsoffenen Ansatz. Der müntzersche Gottesvolksbegriff begann sich in seiner alltäglichen Wirkung langsam mit dem sozial bestimmten »Volk-Verständnis« insbesondere niederer sozialer Schichten zu decken. Das war aber wohl nicht die Absicht Müntzers, der seine theologischen Visionen kaum im materiellem Sinne verstanden wissen wollte. Doch auch die Aufständischen hatten ihre Vorstellungen, verfolgten vor allem lebensweltliche Ziele, die ihre eigene Lage verbessern



Ausschnitt aus einem Brief
Thomas Müntzers an die
Bürger von Allstedt.

Wikipedia

konnten. Dafür mussten sie die theologischen Begründungen der müntzerschen Apokalyptik nicht verstehen. Die Zeitgenossen waren uneins und nicht alle vertrauten ihm. Jene, die Müntzers Werbungen folgten, stürzten im schlimmsten Fall in Frankenhausen in ihr Verderben. Andere, wie Karlstadt und seine Orlamünder Gemeinde, hatten den Werbungen widerstanden und lehnten alles ab, was dazu beitragen könnte, durch eigenes Handeln einen Aufruhr zu entfachen. Die Wittenberger um Luther sahen in Müntzer schließlich einen gefährlichen Schwärmer, einen Verführer, den Satan von Allstedt, der am Ende die Hauptschuld an den blutigen Ereignissen trug.

Die flächendeckenden Folgen waren traumatisch, auch wenn sich in der Gewaltfrage die Geister in den verschiedenen Regionen Thüringens vor, während und nach dem Aufstand schieden. Noch tief betroffen beschrieb 1528 der Erfurter Humanist Eobanus Hessus die Ereignisse: »Den Anfang machte diese Wut, diese Brutstätte des Bösen, die später in todbringenden Kämpfen so viele Tausende verschlang, so viele Vernünftige durch ihren Gifthauch verführte [...] Bald stand von nie dagewesenem Aufruhr ganz Thüringen in Flammen, nachdem es die Herrschaft abgeworfen hatte [...] Oh du

Eobanus Hessus (1488–1540), Holzschnitt von Albrecht Dürer.



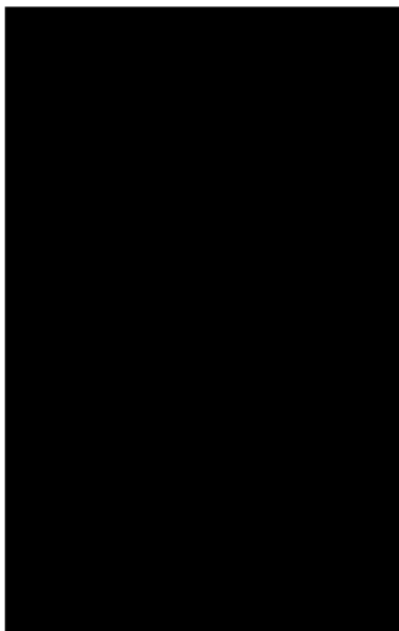
wikipedia

leichtgläubige Volkseinfalt, welch eine schlimme Strafe für den verübten Wahnwitz erwartet dich! [...] da brechen schließlich die armen Menschen aus den Städten hervor, in verderbenbringenden Krieg sich stürzend, und streifen durch das ganze Land [...] sie verkünden, die Gründe des Krieges seien gottgefällig, und versichern, der Führer des heiligen Krieges sei Christus selber [...] Obgleich so viele Kriege auf deutschem Boden mehr Menschen verschlingen konnten, sind doch nie in kürzerer Zeit so viele Tausende durch eingedrungene Feinde zugrunde gegangen [...] Deutschland, soviel hat dich diese durch verkehrte Methoden erstrebte unselige Freiheit gekostet [...]».⁶ Was war also geschehen im Sturmjahr 1525?

Die Situation im Land am Beginn des 16. Jahrhunderts

Der Raum zwischen Thüringer Wald, dem Harz, den Flüssen Werra, Saale und Unstrut wurde schon im Mittelalter von zahlreichen Herrschaften geprägt und bildete kein geschlossenes staatlich-politisches Territorium.⁷ Als maßgebende Obrigkeiten in diesem Raum gelten die beiden Wettinischen Linien (Ernestiner und Albertiner), die Grafen von Schwarzburg, Henneberg und Reuß in verschiedenen Linien, ebenso die Grafen von Gleichen, von Beichlingen und die Burggrafen von Kirchberg, die Lehnsträger der Ernestiner waren. Hinzu kamen noch Kurmainz mit Erfurt und Besitz auf dem Eichsfeld, die Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, die Grafen von Hohenstein und Mansfeld, der Bischof von Naumburg, auch Abteien wie Fulda und Hersfeld, der Deutsche Orden und die beiden Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen. Die Wettiner versuchten bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts eine Vorherrschaft zu etablieren und ihre Landesherrschaft auszubauen. Nach der Leipziger Teilung 1485, die die zwei wettinische Linien – die Ernestiner mit Kurwürde und Sitz in Torgau und die Albertiner mit Sitz in Meißen/Dresden – hervorgebracht hatte, regierten die Ernestiner im größeren südlichen, die Albertiner im nördlichen Raum. Nochmals veränderte sich die Situation 1513, als der Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, genannt der Weise, und sein jüngerer Bruder Johann, genannt der Beständige, die Regierungsgeschäfte in einer sogenannten Mutschierung aufteilten. Johann, der fortan in Weimar residierte, übernahm die Verwaltung der thüringischen Landesteile, sein Bruder, der Kurfürst regierte im Kurkreis mit den Zentren Torgau und Wittenberg. Im Unterschied zur Leipziger Teilung blieb das ernestinische Gebiet

Johann der Beständige, 1526. Lucas Cranach der Ältere, Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden.



Wikipedia

ein geschlossenes Territorium. Nicht nur in Wittenberg, sondern auch im Regierungsbereich Herzog Johannis konnte die Reformation schon in den frühen 1520er-Jahren und begünstigt durch herrschaftliche Förderung, fester Fuß fassen.

Durch den Ausbau ihrer Landesherrschaft und dem Beginn der Reformation kam es zwangsläufig zu Gegensätzen zwischen beiden wettinischen Linien, aber auch zu Konflikten mit dem ansässigen Adel, der Geistlichkeit, den Städten und Dörfern, Bürgern und Bauern. Der Adel und die Geistlichkeit wehrten sich gegen die Vereinnahmungspolitik durch die Wettiner und auch die Städte und Dorfgemeinschaften wollten sich den Eingriffen des frühmodernen Territorialstaates und der adligen und geistlichen Herrschaften in ihre autonomen Rechte entziehen. Eine lange Liste an ständischen Klagen zwischen und während der Landtage am Beginn des 16. Jahrhunderts zeugt davon.⁸

Nun waren aber anders, als im Süden und Südwesten Deutschlands, am Oberrhein, Schwaben und Mainfranken die grundherrlichen Verhältnisse und damit die Abgaben und Dienste in Thüringen überwiegend rechtssicher fixiert. Das ist wichtig zu wissen, denn hier liegen beachtenswerte Unterschiede für eine vergleichende Bewertung der Bauernkriegsergebnisse im Reich. Dennoch ist die Beeinträchtigung der alten Nutzungsrechte und der genossenschaftlichen Rechtsprechung in den Gemeinden durch adlige, geistliche und Landesherrschaft nicht zu übersehen. Auch in Thüringen stiegen die herrschaftlichen Forderungen (Zinsen, Steuern, Frondienste) an. Gleichfalls wirkte sich die zunehmende Verschuldung, vor allem aus wiederkäuflichen Zinsen, auf das Sozialgefüge aus. Bei dem als Rent- oder Wiederkauf bezeichnetem Verfahren kaufte der Geldgeber vom Geldnehmer eine »Rente«. Diese war solange fällig, bis der Geldnehmer die gesamte Kreditsumme zurückzahlte. Da mit der zu zahlenden Rente keine Tilgung verbunden war, führte das in der Regel zu steigenden Belastungen bei langen Laufzeiten, wobei in extremen Fällen die Rente ein Vielfaches des eigentlichen Kreditbetrages ausmachen konnte. Damit war eine Tilgung kaum mehr möglich. Am Wiederkauf verdienten besonders in den Krisen und Zeiten der Missernten am Beginn des 16. Jahrhunderts jene, die über genügend Finanzmittel verfügten und Kreditgeschäfte tätigen konnten. In den Bauernkriegsklagen wurden in erster Linie geistliche Einrichtungen beschuldigt, aber auch vermögende Stadtbürger und selbst Bauern waren Kreditgeber. Die ernestinische Landesherrschaft hatte schon 1498 auf dem Landtag zu Naumburg⁹ versucht, die Praktiken so zu regulieren, dass die Laufzeit auf maximal zwei Jahre und 6 Prozent Zins beschränkt bleiben sollte. Das scheint angesichts der massiven Klagen in den 1520er-Jahren wenig Erfolg gehabt zu haben.

Die Leibeigenschaft spielte in Thüringen, ganz im Unterschied zu anderen Aufstandsgebieten im Reich, keine Rolle. Besitzendes Bauerntum ist gut nachweisbar, ärmere dörfliche Bevölkerung aber ebenso. Ländliche Verhältnisse und

der Agrarsektor bestimmten das Gebiet. In Thüringen gab es im 16. Jahrhundert um die 100 Städte. Besonders der östliche Teil wies eine relativ hohe Stadtdichte auf. Meist trugen sie ackerbürgerlichen Charakter, d. h. die Mehrzahl der Bürger beschäftigte sich auch mit landwirtschaftlicher Produktion. In Mittel- und Westthüringen waren enge Stadt-Land-Beziehungen verbreitet. Hervorzuheben sind der Weinanbau im Saale-Unstrut-Gebiet, der Waidanbau (Farbpflanze) und dessen Verarbeitung in Westthüringen sowie die Schafhaltung. Erfurt war das bedeutendste Waidzentrum im Reichsgebiet. Waidanbau erforderte jedoch einen intensiven Arbeitsaufwand. Größere Flächen konnten von einer Familie nicht allein bestellt werden. Das Ergebnis war die Zersplitterung der Landschaft in kleine Besitzanteile und eine höhere Bevölkerungskonzentration in den Waidanbaugebieten um Erfurt, Gotha und Weimar. Auch Gewerbe, Handel, bisweilen Bergbau und



Waidmühle
in Thüringen, 1752.

Wikipedia

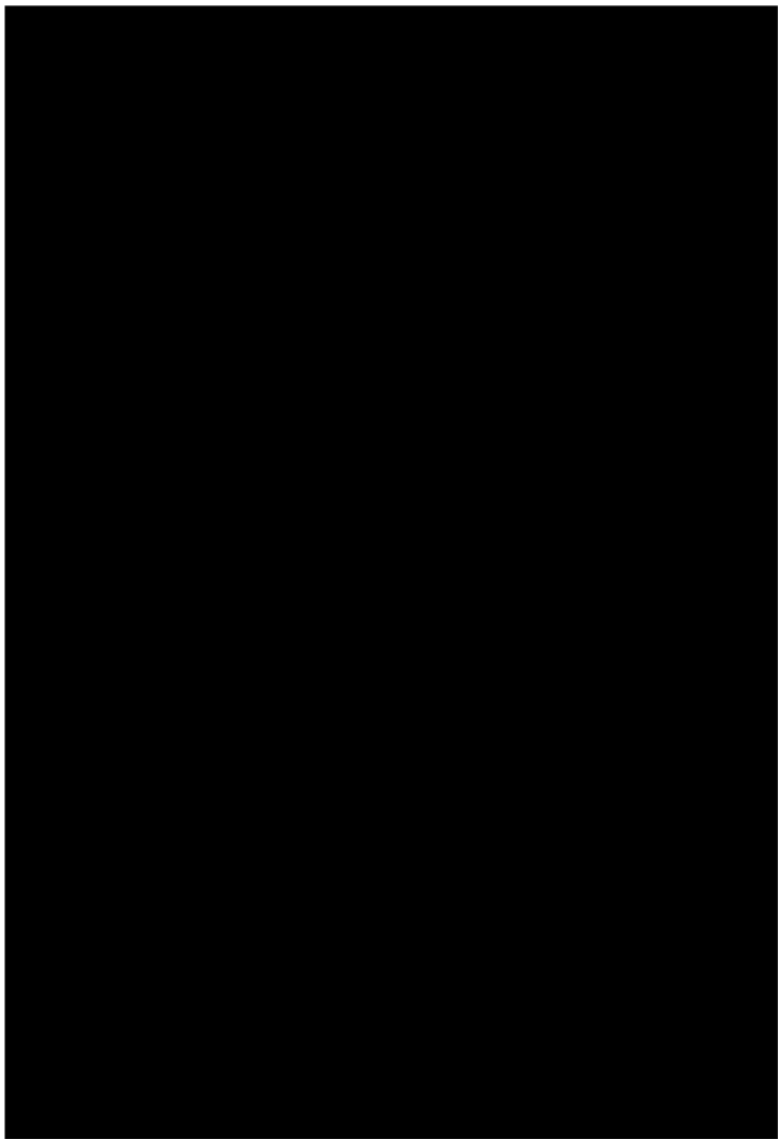
der Dienstleistungssektor in den herrschaftlichen Residenzen prägten die Städte in Thüringen.

Die Schafzucht nahm als Grundlage für Wollweberei und Tuchproduktion einen sehr hohen Stellenwert ein. Hier überwog zwar der Eigentumsanteil geistlicher und weltlicher Herren, die in stetiger Auseinandersetzung bzw. Konkurrenz mit den bäuerlichen Gemeinden standen. Doch war auch der städtische, bäuerliche und genossenschaftliche Anteil immerhin beachtlich. Neben dem Export von Wolle und Schafen sowie Waid spielte die Metall- und Salzgewinnung, ebenso die Glasproduktion eine gewisse Rolle. Freilich waren die Fördermengen aus dem thüringischen Bergbau nicht mit denen des Erzgebirges oder Tirols zu vergleichen. Im Mansfelder Revier, aber auch im thüringischen Eisenach, Ilmenau, Leutenberg, Saalfeld, Schmalkalden und Suhl wurde Kupferschiefer abgebaut und teils verhüttet. Dabei profitierten vor allem die jeweiligen Territorialherren. In Thüringen verhütteten die Fugger zugleich importiertes Erz aus Ungarn. Ein Beispiel dafür ist die Saigerhütte in Hohenkirchen bei Georgenthal.¹⁰ Die geografische Lage und der Rohstoffreichtum an Holz und Wasser beförderten dies und prägten die Region. Viele Bauern und Bürger in den oberen Regionen des Thüringer Waldes verdienten sich ihren Unterhalt zu einem gewissen Teil durch Transportdienste, Holzeinschlag oder Arbeit im Montanwesen. Doch führte der ständig wachsende Bedarf an Energieträgern (z. B. Holzkohle) und Bauholz ebenfalls zu Spannungen und zu Übergriffen auf dörflichen Besitz und Rechte. Insgesamt gesehen gab es im Umfeld der westthüringischen Städte ausgeprägt städtische Besitzrechte, während in anderen Teilen Thüringens Grundeigentumsrechte des Adels und der Geistlichkeit vorherrschten. Mit Blick auf die Aufstandszentren im Bauernkrieg muss man feststellen, dass dort besonders adliger und geistlicher Besitz eine Rolle spielte (u. a. Eisenacher Gebiet, Mühlhausen, Schwarzburger Unterherrschaft um Frankenhausen). Auch der ostthüringische Raum war von adligen Grundherrschaften geprägt.

Man schätzt die Zahl der landadligen Familien insgesamt auf 1200. Bemerkenswert ist zudem eine relativ hohe Konzentration an Geistlichen. In manchen Städten, wie in Eisenach, geht man von bis zu 10 Prozent der Bevölkerung aus. Die Masse der thüringischen Bauern war durch Klein- und Kleinstbesitz an Land einem Grund- und Gerichtsherren verpflichtet. Auch gab es im 16. Jahrhundert eine Zunahme der besitzlosen Schichten, vor allem in den Städten (u. a. Erfurt 50 Prozent, Vorstädte Mühlhausens 41 Prozent). Insgesamt standen in den Kommunen einer kleinen Gruppe reich Begüterter ein relativ wohlhabender Mittelstand und eine zunehmende Zahl von Armen gegenüber. Das spiegelt sich auch in den Aufständen wider. In Erfurt verfügten z. B. ca. 75 Prozent der Einwohner über ein geringes und 15 Prozent über kein Einkommen. Auf dem Land war die soziale Differenzierung fortgeschritten. Das konnte unter Umständen beachtliche Folgen haben, wie in den 19 zu Mühlhausen gehörenden Dörfern, wo der Anteil Besitz- und Vermögensloser bereits ca. 50 Prozent betrug und Missernten, wie in den Jahren 1523 und 1524, die Lage noch zuspitzten.¹¹

Zu beachten sind zudem die rechtlichen Verhältnisse, die ebenfalls Einfluss auf den Verlauf des Bauernkrieges hatten.¹² Konflikte entstanden oft da, wo es um die Erhaltung des »Alten Rechts«, um die Abwehr von Übergriffen Seitens der Herrschaft (»Herrschaftsrecht«) und die Verteidigung des »genossenschaftlichen« Rechts (u. a. Trift-, Wald- und Gewässergerechtheiten, Eingriff in Gerichtsbarkeit der Gemeinden) ging. Seit dem Hochmittelalter standen sich hier zwei Rechtsformen gegenüber, das fränkische und das sächsische Recht. Beide fanden im frühen 16. Jahrhundert in Thüringer Landesteilen Anwendung: Im Norden, Nordosten und Osten Thüringens kam wohl vor allem das sächsische Recht, in großen Teilen, im Süden eher das fränkische zur Anwendung. Mit dem fränkischen Recht war eine erbrechtliche Regelung, die sogenannte Realteilung, verbunden, bei der alle Besitzungen zu gleichen Teilen unter den Erben aufgeteilt wurden. Im sächsischen Recht

dominierte das sogenannte Anerbe, bei dem der gesamte Besitz an einen Erben übergang, der andere Erbberechtigte auszuzahlen hatte. In den Gebieten, in denen fränkisches Recht zur Anwendung kam, also auch eine zunehmende Zersplitterung von Besitz die Folge sein konnte, traten seit dem ausgehenden Mittelalter und bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein gehäufte Aufstände im ländlichen Raum auf. In den herrschaftlichen Hochgerichten diente zudem das sich etablierende römische Recht als Grundlage. Die Landesherren beider wettinischen Linien suchten ihre Herrschaft in allen Bereichen zu verrechtlichen. Das reichte von Verwaltungsausbau und Regelungen in Gewichts- und Hohlmaß, Kleiderordnung, Geld- und Währungsfragen, schließlich Zucht- und Landesordnung, die dann aber erst Jahre nach dem Bauernkrieg angepasst bzw. neu festgeschrieben wurden.

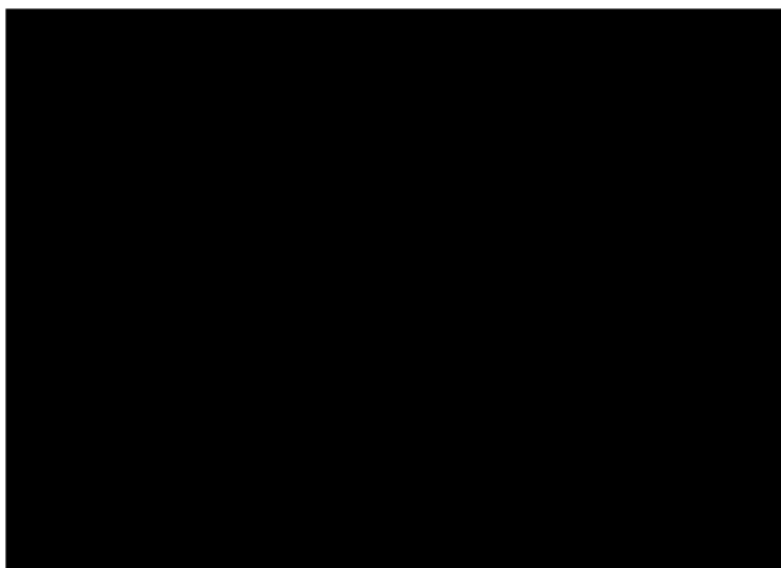


LZT

Müntzer-Denkmal in Mühlhausen von Will Lammert, 1957.

Reformatorischer Aufbruch in Thüringen

In Teilen Thüringens verbreiteten sich schon früh reformatorische Gedanken. Besonders in den thüringischen Besitzungen der Ernestiner fanden Luthers Schriften seit den frühen 1520er-Jahren rasch Verbreitung und Widerhall. Seine Aufenthalte in thüringischen Orten während der Reisen zum Verhör nach Augsburg 1518 oder zum Reichstag nach Worms im April 1521, die ihn u. a. über Erfurt, Gotha, Weimar und Jena führten, trugen zur Popularisierung der neuen Lehre bei. Besonders in den Städten wandten sich Geistliche dem »wiederentdeckten« Evangelium zu und predigten zunehmend in einem reformatorischen Sinne. Für die Zeit vor 1525 lassen sich in Altenburg



Wikipedia //Johann Friedrich Hamman – British Library, London MS Add. 15709, fol 4

Ort der Begegnung von Kaiser Karl V. und Martin Luther: Der Bischofshof in Worms.

(1522), Neustadt a. d. Orla (1523), Saalfeld (seit mindestens 1524), Coburg und Eisfeld (1524), Eisenach (1522/23), Gotha (1524), Weimar und Jena (seit 1522/23), Eisenberg (nach 1523), Orlamünde (seit 1523), Nordhausen (1522), Mühlhausen (1523), Arnstadt, Schleiz, Gera, Langensalza (1522), Erfurt (1521/23) und in Allstedt (1522/23) reformatorisch gesinnte, also reformwillige Geistliche ausmachen. Es waren in erster Linie Prediger bzw. ehemalige Mönche, die sich die Verkündigung des »wahrhaften Wort Gottes« zur Aufgabe machten.¹³

Die sogenannten Wittenberger Ereignisse von 1521/22 brachten dann für die Frühreformation in Kursachsen eine Situation, in der verschiedene Auffassungen von reformatorischer Umgestaltung erstmals sichtbar hervortraten.¹⁴ Luthers eilige Rückkehr von der Wartburg und die sich anschließende Auseinandersetzung mit Konkurrenten – von den Wittenberger Fasten-Predigten im März 1522 bis in den Bauernkrieg hinein – trugen wesentlich zur Polarisierung in Wittenberg, Kursachsen und im Reich bei. Das Eingreifen Kurfürst Friedrichs, des Wittenberger Rats und Luthers beschnitten vor allem in Wittenberg und im Kurkreis die eigenständige Dynamik der »Gemeindereformation«. In den Wittenberger Ereignissen standen zentrale Problemfelder auf der Tagesordnung, mit deren Auflösung der spätere Kurfürst Johann und sein Sohn Johann Friedrich I. teils noch bis in die Kirchenvisitationen der 1530er-Jahre beschäftigt sein sollten. Es ging um die Neuordnung des kommunalen Armen- und Fürsorgewesens, um die Beseitigung des Zölibats für Priester und Mönche, die Einführung der Priesterehe, den Umgang mit altgläubigen Klosterinsassen und Geistlichen sowie um die evangelische Reform des Gottesdienstes, die Abschaffung von alten Ritualen, den Gottesdienst in deutscher Sprache, das Abendmahl in beiderlei Gestalt und auch um den Umgang mit den Bildern im kirchlichen Raum.

Im ernestinischen Thüringen verlief die Entwicklung anders als in Wittenberg oder im Kurkreis. Der in Weimar regierende Herzog Johann, war schon früh auf eine reformatorische Umgestaltung in seinem Territorium aus. Bemerkenswert ist, dass



Lucas Cranach der Ältere
(Werkstatt), 1522–24:
Martin Luther in der Kleidung
eines Augustiner-Eremiten,
aber ohne Tonsur.

Wikipedia

der Herzog nicht nur Luthers reformatorischen Vorstellungen folgen wollte, sondern durchaus darum rang, auch etwas über die vielfältigen und teils sehr unterschiedlichen Reformvorstellungen anderer Geistlicher zu erfahren. Gestützt auf die Ratschläge seiner Vertrauten und Berater suchte er nach einem, aus seiner Sicht geeigneten Weg. Manches aus der Zeit vor 1525 wurde nach dem Bauernkrieg in das landesherrschaftliche Reformationskonzept integriert. Unbeteiligt war Luther freilich nicht, denn er hatte 1522 vor dem Weimarer Hof seine Obrigkeitspredigten gehalten, aus denen die Herzog Johann gewidmete Schrift »Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei« 1523 hervorging.¹⁵

Wir treffen also im thüringer Raum in der ersten Hälfte der 1520er-Jahre – teils landesherrlich toleriert, teils zielbewusst unterstützt – auf ein breites Spektrum reformatorischer Initiativen und Umgestaltungsversuche.¹⁶ Flächendeckend war dies

noch nicht. Aber es bildeten sich rasch Zentren, in denen charismatische Geistliche, jetzt Reformatoren genannt, ein eigenständiges Profil entfalteten. Bekannt ist, dass sich die meisten dieser Geistlichen schon in Wittenberg begegnet waren bzw. dorthin bereits Anfang der 1520er-Jahre Kontakt pflegten. Eigenständige theologische Positionen prägten sie alle früh aus. Nur einige sollen hier benannt werden.

In Weimar rückte der Hofprediger Wolfgang Stein in den Mittelpunkt. Er hatte sich 1522 in Wittenberg aufgehalten. Kurz darauf disputierte er, jetzt im Amt eines Hofpredigers, in Weimar gegen die dort ansässigen reformationsfeindlichen Franziskaner über den Opfercharakter der Messe und das Abendmahl. Dabei wurde er vom späteren Eisenacher Prediger Jakob Strauß unterstützt. Stein stellte die alttestamentarischen Gesetze (Moses) als alleingültige Rechtsgrundlage in den Mittelpunkt. Damit zog er die Gültigkeit »menschlicher« Rechtsprechung in Zweifel. Während sein Gönner, Herzog Johann, noch unsicher war, welche reformatorische Position die richtige sei und wer das Evangelium wahrhaft verkünde, wandte sich sein Sohn, Johann Friedrich, nun hilfesuchend an Luther. Der Kurprinz, der Luthers Schriften las und nur dessen Reformationsvorstellungen annehmen wollte, erkannte die Gefahren herrschaftlichen Handelns in dieser Frage. Luthers Antwort fiel präzise aus. Der Christ sei schuldig, kaiserliche Rechte anzuerkennen. Wenn aber solche Prediger, gemeint war Stein, zum Kaiser gewählt werden würden, so könnten sie freilich auch anders entscheiden.¹⁷

Ein ganz anderes Zentrum reformatorischer Veränderung war in Orlamünde entstanden. Seit Mai 1523 wirkte hier Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt. Er prägte über lange Zeit das Denken in den Gemeinden im Saaletal, später auch in Süddeutschland und der Schweiz. Als angesehener Theologieprofessor und Doktorvater Luthers in Wittenberg öffnete er sich rasch dem Reformationsgedanken. 1519 disputierte er im Beisein von Luther und Philipp Melanchthon gegen den papsttreuen Theologen Johannes Eck auf der Pleißenburg in



Andreas Bodenstein, genannt
Karlstadt, Kupferstich (1534/41).

*Wikipedia /
Universitätsbibliothek Basel, Portr Falk 176*

Leipzig. Es ging dabei um den Ablasshandel (Vergebung der Sünden gegen Geldzahlung), die Stellung des Papstes in der Kirche sowie um das Thema freier Wille und göttliche Gnade.

Der Grund für Karlstadts Übersiedelung von Wittenberg nach Orlamünde lag in der schweren Enttäuschung, die er in Wittenberg nach Luthers Rückkehr von der Wartburg 1522 und dessen Angriffen auf ihn erlitten hatte. Karlstadt versuchte um die Jahreswende 1521/22 seine Vorstellungen von reformatorischer Umgestaltung in Wittenberg durchzusetzen. Infolge dessen kam es Anfang 1522, verursacht durch seine Anhänger zu Tumulten, die die Landesherren auf den Plan riefen. Jetzt sollte Luther helfen, der, wie erwähnt, die Wartburg eilends verließ. In seinen Wittenberger Fastenpredigten, gehalten im Februar 1522, wies er Karlstadts radikale Umgestaltungen im Gottesdienst und im kirchlichen Leben (Abtun der Bilder in den Kirchen, Tragen weltlicher Kleidung durch

den Priester, Abendmahl in beiderlei Gestalt, Predigt in deutscher Sprache) zurück und mahnte zu einem besonnenen Vorgehen, denn auch auf die Schwachen, die noch im Glauben unsicher seien, müsse Rücksicht genommen werden. Damit war ein erster Bruch innerhalb der kursächsischen Reformation vollzogen. Im März 1523 trat Karlstadts Abkehr vom »lutherischen« Wittenberg offen in Erscheinung. Er weigerte sich seinen Doktor-Titel weiter zu führen, legte die Gelehrtentracht ab und kleidete sich eine Zeit lang wie ein Bauer, »Bruder Endres« genannt. All diesen Dingen stand Luther verständnislos gegenüber. Karlstadts Übersiedelung nach Orlamünde geschah nicht ohne Wissen und Erlaubnis der Obrigkeit, wie Luther es später behauptete, wohl aber ohne Zustimmung der Wittenberger Universität. Diese, an der Karlstadt als Professor gewirkt hatte, verfügte über die Pfarrpründe in Orlamünde und wollte Karlstadts Einsetzung als Pfarrer dort verhindern. Der ging jedoch in seiner Arbeit auf und gewann das Vertrauen der Bevölkerung, nicht nur im Ort. Nun wurden in Orlamünde Bilder und Orgel aus der Kirche verbannt, das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht und der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten. Grundlegend war schließlich die Abwendung von der Kindtaufe. Er forderte seine Gemeinde auf, das Wort Gottes auch als Laien weiterzutragen, denn man könnte ebenso von ihnen lernen. Das war seine Konsequenz aus dem von Luther 1520 verkündeten allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. In Wittenberg sah man die Gefahr. Die Orlamünder Entwicklungen und die Veröffentlichung mehrerer Schriften in Jena brachten Luther schließlich dazu, sich direkt mit Karlstadt auseinanderzusetzen. Er reiste nach Thüringen und hielt am 22. August 1524 in Jena seine berühmte Predigt gegen die in Thüringen auftretenden reformatorisch gesinnten, mystisch-spirituellen¹⁸ »Abweichler«, die er als Schwarmgeister betitelte. Karlstadt und seine Anhänger stellte Luthers mit Thomas Müntzer, auf den noch näher einzugehen ist, auf einer Stufe.¹⁹

In Eisenach, einem weiteren Zentrum der Reformation in Thüringen, wirkte seit Januar 1523 Jakob Strauß als Prediger

an der Georgenkirche. Empfohlen wurde er Herzog Johann offensichtlich vom Hofprediger Stein, den Strauß aus Wittenberg gut kannte. Auch Strauß verfolgte ein eigenes reformatorisches Konzept. Herzog Johann war er vielleicht schon während der erwähnten Disputation gegen die Franziskaner im Dezember 1522 in Weimar aufgefallen. Der Landesherr hielt fortan engen Kontakt zum Eisenacher Prediger. In den darauffolgenden Jahren veröffentlichte Strauß eine Reihe von Schriften, die heftigste Kritik am katholischen Kirchenwesen übten. So lehnte er noch vor Luther öffentlich das altkirchliche Verständnis von der Beichte ab. In seiner Schrift »Christlich Unterricht des Irrthumbs« 1523 widerlegte er dann die altkirchliche Auffassung von der Heiligenverehrung. Kurze Zeit später folgte der Sermon über die Pfaffenehe. Darin führte Strauß den Angriff gegen das uneheliche Zusammenleben der Geistlichen mit ihren Haushälterinnen und sprach sich für die Priesterehe aus, alles Themen, die auch Luther thematisierte und die in den Visitationen nach 1525 große Bedeutung erlangten. Sein Wille, die reformatorische Botschaft im Alltagsleben wirksam werden zu lassen, wurde in den von ihm verfassten 51 Artikel gegen den Wucher deutlich. Wesentlich unnachsichtiger als Luther brandmarkte der Prediger die üblen Finanzpraktiken der geistlichen Einrichtungen, aus eigener Erfahrung wissend, welche Belastungen seine Gemeindemitglieder tagtäglich ertragen mussten.²⁰

Zum Inbegriff des Aufrührers im reformatorischen Lager in Thüringen wurde aber Thomas Müntzer. Er stammte aus Stolberg im Harz, absolvierte eine akademische Ausbildung an den Universitäten in Leipzig und Frankfurt/Oder, war zeitweilig als Lehrer in Aschersleben und Halle, später als Präfekt im Stift Frose, als Geistlicher in Jüterbog und Kloster Beudnitz tätig, bevor er als Prediger an mehreren Orten, so in Zwickau, dann in Allstedt und Mühlhausen, wirkte. In Allstedt legte er eigene reformatorische Schriften vor, die eine Gottesdienstreform beinhalteten. Auch er hielt frühzeitig Kontakt nach Wittenberg und zu Luther. Immer wieder geriet er aufgrund

seiner vertretenen reformatorischen Ansichten in Konflikt. Luther machte vor allem Müntzer für den Aufruhr und Aufstand in Thüringen verantwortlich. Im Bauernkrieg bezeichnete Luther ihn als »Erzteufel«, der in Mühlhausen regiere.²¹

Wie oben erwähnt, kamen weitere Orte hinzu, in denen Prediger und Bürger auf Veränderung drängten und die sich in den frühen 1520er-Jahren vor allem an Luther orientierten. In Neustadt a. d. Orla waren es zuerst ausgetretene Augustiner-Eremiten, die im Sinne ihres Ordensbruders Luther seit Frühjahr 1522 wirkten.²² In Saalfeld wurde um 1524 ein Prediger angestellt, der sich ebenso auf Luther berief. In Coburg wirkte Balthasar Düring an der Stadtkirche, der aus Königsberg in Franken stammte. In Abstimmung mit dem Rat führte er 1524 eine neue Gottesdienstordnung ein, die sich eng an Luthers Schriften orientierte.²³ In Gotha verstand es Friedrich Myconius seit Sommer 1524 die sich in Auflösung befindlichen kirchlichen Verhältnisse im reformatorischen Sinne zu ordnen.²⁴ Auch Jena, wo schon Ende 1522 das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht worden war, gehörte dazu. Hier gewannen Martin Reinhard und Gerhard Westerbürg frühzeitig als Anhänger von Karlstadt an Einfluss. Zudem pflegte Thomas Müntzer vor seiner Reise nach Böhmen 1521 einen engeren Kontakt zu Jenaer Ratsmitgliedern.²⁵

Auch in den Gebieten außerhalb der ernestinischen Herrschaft wirkten reformatorisch gesinnte Kräfte. Meist waren es Städte, auch kleinere, die sich gegen die antireformatorische Haltung der jeweiligen Landes- bzw. Patronatsherren durchzusetzen verstanden. Konflikte zwischen Befürwortern und Gegnern der Reformation spitzten sich zu, wenn sich kirchliche Patronatsrechte mit territorialen Herrschaftsrechten überlagerten, oder mehrere Obrigkeiten bei der Besetzung von Pfarrstellen Ansprüche erhoben und mit den Gemeinden in Streit gerieten. Zu den großen Zentren zählten die Reichstädte Mühlhausen und Nordhausen²⁶ und das unter Mainzer Herrschaft stehende Erfurt.²⁷ In Mühlhausen gewannen seit 1523 mehrere evangelische Prediger, unter ihnen Heinrich Pfeiffer und

Matthäus Hisoldius und schließlich Müntzer, an Einfluss.²⁸ In Arnstadt, zum Herrschaftsgebiet der Grafen von Schwarzburg-Arnstadt gehörend, lassen sich die Einbrüche reformatorischen Gedankenguts schon in den frühen 1520er-Jahren nachweisen. 1522 predigte hier der Eislebener Augustiner und Lutherranhänger Kaspar Guettel. Stadtrat und Teile der Oberschicht unterstützten ihn, auch gegen den Widerstand des regierenden Grafen Günther XXIX.²⁹ In der Herrschaft Schwarzburg-Leutenberg hatte 1521 Graf Johann Heinrich die Geschäfte übernommen, der schon 1522 mit Luther im Briefwechsel stand. Da der Besitz jedoch Reichslehen war, hielt sich der Graf noch zurück. Wie andere Herrschaften änderten die Schwarzburger ihre Haltung für die Einführung der Reformation erst nach dem Reichstag von Speyer 1526. Um eine militärische Unterstützung für seinen Zug gegen die Türken zu erlangen, billigte der Kaiser den Reichsständen zu, bei der Umsetzung des Wormser Edikts von 1521 für das eigene Territorium selbst bestimmen zu können, soweit die Entscheidung vor Kaiser und Reich vertretbar sei. Infolge dessen entstanden in zahlreichen Territorien eigene reformatorische Landeskirchen.³⁰

Ebenso mobilisierten in den Reußischen Landen reformatorische Prediger und Stadtbürger die Gläubigen, wenngleich die Durchsetzung der Reformation auch hier erst nach dem Bauernkrieg und unter Druck der Ernestiner richtig an Fahrt aufnahm. Im Gebiet der Herren von Gera versuchten die Brüder Heinrich und Nickel vom Ende mit Unterstützung Herzog Johanns einen evangelisch gesinnten Geistlichen vor Verfolgung zu schützen. Es kam auch, wie 1522 in Schleiz, zu Übergriffen städtischer Bevölkerung gegen geistliche Besitzungen. Dann entlud sich der Unmut meist gegen die »Pfaffen«.³¹

Im albertinischen Herrschaftsgebiet versuchte Herzog Georg schon im Februar 1522 durch ein Mandat reformatorische Predigt zu unterbinden. Er ordnete an, all jene, die in seinem Territorium Luthers »Irrlehren« verkündeten oder das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichten, gefangen nehmen zu lassen. Auch seien albertinische Untertanen, die auf

Universitäten studierten, wo reformatorische Lehren verkündet wurden, von dort abzufragen.³² Ihm ging es dabei wohl um Wittenberg. Es half wenig. So kam es z. B. in den Städten Kölleda und Salza (Bad Langensalza) zu Übergriffen. In Salza predigte im August 1522 der Prior der Augustinereremiten, Johannes Oppenheim, im lutherschen Sinne.³³ Wenig später schützten Rat und Bürgermeister Kölledas einen entlaufenen Mönch, der zu ihnen predigte, vor dem Zugriff des albertinischen Amtmannes.³⁴ Schließlich kam es in den Amtsdörfern Oberbösa und Ottenhausen zu Zinsverweigerungen gegenüber dem Stift in Salza. Manchmal half schon vorausschauendes Handeln die Ruhe zu bewahren, wie im nahe gelegenen Weißensee, wo der Rat die Zinsbelastungen zu begrenzen suchte.³⁵ Insgesamt gesehen kann man festschreiben, dass es in Thüringen bis zum Bauernkrieg zwar vielerorts Kontakte mit lutherischem Ideengut gab und es zu beachtlichen Umsetzungsversuchen kam, eine flächendeckende reformatorische Umgestaltung jedoch noch ausstand. Der Einfluss von Predigern und Geistlichen, die die evangelische Botschaft in Wort und Tat sehr unterschiedlich auslegten, nahm im Vorfeld der Aufstände wirksam zu.

Vorboten der Aufstände in Thüringen

Zu den Vorboten des Bauernkrieges in Thüringen gehörten insbesondere Übergriffe auf Geistliche und deren Einrichtungen. Die Streitigkeiten reichten meist länger zurück. Doch in den 1520er-Jahren häuften sich die Fälle. 1521 kam es in Erfurt zu harten Auseinandersetzungen zwischen Altgläubigen und reformatorisch Gesinnten, die in den sogenannten Pfaffenstürmen im Juni 1521 gipfelten. Studenten, Bürger, Bauern und selbst Adlige stürmten die Häuser von Domherren, Kanonikern und Vikaren.³⁶ In Eisenach verschärfte sich die Stimmung gegenüber geistlichen Institutionen, nachdem Strauß gegen den Wucher gepredigt hatte. Ohne dass er später selbst für den Aufstand in der Eisenacher Gegend eintrat, vielmehr schlichtend einzugreifen suchte, hatten seine Angriffe auf die Wucherpraktiken der kirchlichen Einrichtungen Wirkung gezeigt. Gleich Karlstadt ebnete er damit sozialkritischen Gedanken den Weg.³⁷ Die Aufständischen beriefen sich im Bauernkrieg in ihren Beschwerdebriefen und Verhören neben Luther und Melanchthon auch auf Karlstadt und Strauß.³⁸

In Ostthüringen nahmen zwischen 1522 und 1524 die Übergriffe und Konflikte zu, die sich weniger gegen den Landesherren, als gegen den ortsansässigen Adel und geistliche Institutionen richteten. Das Spektrum reichte von Zahlungsverweigerungen gegenüber Pfarrern bis hin zu tätlichen Übergriffen und Plünderungen. Oft ging es um Versäumnisse in der Amtsausführung durch Geistliche. Die Gemeinde oder wenigstens Teile von ihr sahen sich in ihren Bedürfnissen nach geistlichem Beistand allein gelassen. Forderungen, die direkt mit reformatorischen Veränderungen in Zusammenhang gebracht werden können, waren damit nicht immer verbunden.³⁹ Wie sich religiöse Bedürfnisse im Alltag zeigten und

wie flexibel dabei Geistliche in jener Zeit reagieren mussten, ist u. a. 1524 im Amt Leuchtenburg zu beobachten. Die Gemeinde von Großeutersdorf beschwerte sich beim zuständigen Amtmann, da der Pfarrer nicht das erledige, »was in der kirchen auszurichten ist« und wofür sie ihren Zehnt zahlten. Der Pfarrer rechtfertigte sich darauf: »so sie ihn nicht anders haben wolten«, wolle er eben nach alter Praxis die heiligen Ämter halten und daneben »das evangelion und die warheit sagen«. Der Amtmann vermittelte. Sie sollten sich untereinander einigen und vertragen, im Streitfall es ihm wieder anzeigen.⁴⁰ Hochbrisant wurde die Situation jedoch, als am 24. März 1524 Allstedter eine Marienkapelle in Mallerbach zerstörten. Die wenigen schriftlichen Überlieferungen lassen erkennen, dass einerseits die Angst vor geheimen Bündnissen in Müntzers Allstedter Umfeld und im Mansfelder Bergbaurevier bei der Beurteilung der Ereignisse bestimmend wurde. Andererseits standen neben der reformatorischen Forderung, fest am Evangelium zustehen, auch antiklerikale Ziele, die sich gegen die Äbtissin richteten, im Raum. Verhöraussagen verweisen darauf, dass die Bundesgenossen beschlossen hatten, »monchen und nonnen kein zins mehr zu geben, und dieselben helfen vorstoren (ihre Klöster einzureissen) und vortreyben.«⁴¹ In der Mallerbacher Feldkapelle, die unweit von Allstedt im Wald stand und zum Kloster Naundorf gehörte, befand sich offenbar ein Marienbild, das einst als Wallfahrtsort verehrt wurde. In welchem Zustand sich die Kapelle 1524 befand, ist nicht klar.⁴² Die von der Äbtissin angezeigte Zerstörung der Kapelle mobilisierte nun auch den Torgauer Hof und Kurfürst Friedrich. Der beklagte Angriff auf die Kapelle durch eine, sich im Verborgenen organisierende Gruppe, machte den Unterschied zu anderen Verweigerungen oder Übergriffen aus. Der Kurfürst forderte den Allstedter Rat und den zuständigen herrschaftlichen Beamten, den Schosser Hans Zeiß auf, sofort Untersuchungen vorzunehmen. Beide Seiten, Äbtissin und Klostervogt von Naundorf einerseits und der Allstedter Rat andererseits suchten sich die Schuld zuzuschieben. Die Sache war nicht leicht beizulegen und der Kurfürst

beauftragte nun seinen Bruder Johann, weitere Schritte einzuleiten. Dessen Sohn, Kurprinz Johann Friedrich verhörte Anfang Mai in Weimar den Allstedter Rat im Beisein von Müntzer. Die vom Kurfürsten erteilten Auflagen, Schuldige zu ermitteln, blieben jedoch unerfüllt. Der gleichfalls unter Verdacht geratene Zeiß – er sollte Sympathisant der Aufständischen sein – bat daraufhin Graf Ernst von Mansfeld um Unterstützung. Denn auch dessen Untertanen waren beteiligt. Nach der Verhaftung eines Allstedter Ratsmitglieds durch den Schosser eskalierte die Situation. Einer weiteren Vorladung auf das Allstedter Schloss verweigerten sich Bürger und Rat. Sie riefen nun ihrerseits den Verteidigungsfall aus. Im Schriftwechsel, den der Rat mit der Herrschaft führte, wird die direkte Beteiligung ihres Predigers Müntzer spürbar. In Mallerbach, so die Allstedter, sei der Teufel unter dem Namen Marias verehrt und angebetet worden. Aufrichtige Leute hätten so durch die Zerstörung der Kapelle lediglich den Teufel vertrieben. Deshalb dürfe man sie nicht verfolgen. Der Kurfürst war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er ermahnte Rat, Schultheiß und Allstedter Gemeinde – jetzt unter Androhung von Ungnade – gemeinsam mit dem Schosser die Schuldigen zu bestrafen.⁴³

Müntzers Aktivitäten in Allstedt seit 1523 und seine Gottesdienstreform (Einführung der deutschen Sprache im Gottesdienst, Kritik an spätmittelalterlicher Messe, Grundlagen einer deutschsprachigen Liturgie in Wort und Musik, Gottesdienstordnung) trugen dazu bei, dass sich Allstedt zeitweilig zu einem Zentrum reformatorischer Umgestaltung entwickelt hatte. Müntzers theologische Vorstellung ging davon aus, dass Gott seine Auserwählten suche. Er sah sich selbst als Auserwählter, der Gottes Volk sammeln müsse. Das ebnete den Weg für die Gründung des Allstedter Bundes. Müntzer verstand den Bund zu diesem Zeitpunkt noch als Vereinigung, die gemeinsam mit frommen Amtleuten, selbst mit den Fürsten gebildet werden könne. Gottesfurcht bildete den Mittelpunkt, weltlichen Dingen sei zu entsagen. Nur das Evangelium sei der Grund für die Verbindung. Das sollte man besonders der

Fremden halben im Bund festschreiben, damit die Bundege-
nossen nicht glauben könnten, ihren Obrigkeiten nichts mehr
geben zu müssen. Müntzer berief sich dabei auf die Bibelstelle
in Matthäus 17,24 (Als sie nun nach Kapernaum kamen, tra-
ten zu Petrus, die den Tempelgroschen einnehmen, und spra-
chen: Pflegt euer Meister nicht den Tempelgroschen zu ge-
ben?). Das hinterließ Wirkung. In einigen Verhöraussagen nach
dem Bauernkrieg wurde den Bundesführer zwar ausgeübter
Zwang gegenüber Allstedtern unterstellt. Doch andere Aussa-
gen belegen auch, welche nachhaltige Wirkung von Müntzers
Predigt ausging. So berichtet der Allstedter Bürger und einer
der Führer im Allstedter Bund, Claus Rautenzweig, dass er »das
sacrament genommen in beyder gestalt, darumb, das es bes-
ser sein solt dann das in eyner gestalt. Das hab er also aus
Thomas Muntzers predige gehört.«⁴⁴

Während sich die Aufklärung der Ereignisse um die Maller-
bacher Kapelle bis Ende Juni 1524 hinzog, bahnte sich be-
reits ein neuer Konflikt an. Denn Luthers Auftreten in Jena im
August 1524⁴⁵ wurde zum Scheidepunkt reformatorischer Um-
gestaltung in Thüringen und darüber hinaus. Wie schon 1522
war es Karlstadt, mit dem er die theologische Auseinanderset-
zung suchte. Jetzt kam es zur endgültigen Trennung zwischen
einer an Luther und seinen Wittenberger Kollegen orientierten
Reformation und davon abweichenden Ansätzen. Es ging um
nichts weniger als um die Konfrontation zweier unterschied-
licher reformatorischer Strömungen, der von Luther dominier-
ten und von der Landesherrschaft mehr und mehr legitimier-
ten Wittenberger »Universitäts«-Theologie und einer u. a. von
Karlstadt vertretenen und an der Gemeinde orientierten Re-
form von »unten«.

Luther sah sich seit einiger Zeit in Thüringen durch zwei Re-
formatoren, die jeweils eigene Wege bei der kirchlich-theolo-
gischen Umgestaltung einschlugen und immer mehr Einfluss
gewannen, herausgefordert: Müntzer in Allstedt und Karlstadt
in Orlamünde und im Saale-Orla-Raum. Luthers Vorwürfe wo-
gen schwer. Mit Blick auf Karlstadts Wirken verurteilte er eine

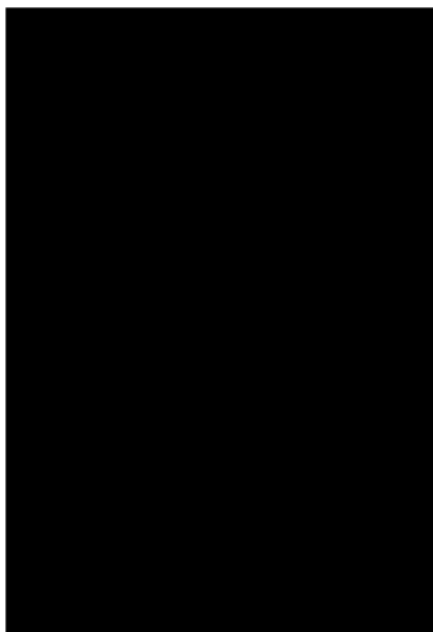
selbstbestimmte Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde, denn das sei kein berufen sondern »rotten« und Aufruhr treiben und Obrigkeit verachten.⁴⁶ Die Orlamünder und Karlstadt, so argumentierte er schon von der Wittenberger Kanzel aus, seien durch das Abnehmen der Bilder in der Kirche, die Umstellung auf Erwachsenentaufe und ihre Abendmahlsauffassung nicht anders als die Allstedter Schwarmgeister. Das rief die Orlamünder auf den Plan, die sich beim Kurfürsten über Luthers Verhalten beschwerten. Sie hatten doch erst einen Monat zuvor in Einklang mit Karlstadt den Bündniswerbungen von Müntzer und den Allstedtern eine klare Abfuhr erteilt.⁴⁷ Karlstadt betonte, dass er mit solchen Bündnissen, wie sie Müntzer und die Allstedter vorhatten, nichts zu tun haben wolle. Das ablehnende Antwortschreiben der Orlamünder an Müntzer und die Allstedter ließ Karlstadt deshalb auch und gerade in Wittenberg allen zur Kenntnis drucken. Luther suchte seinerseits durch seine Reise ins Saale-Orla-Gebiet, wieder mehr Einfluss auf die auseinanderstrebenden Gemeinden zu gewinnen. Dabei erfuhr er auf der Durchreise in Weimar auch von Müntzers Flucht aus Allstedt, der sich damit einer Vorladung nach Weimar entzogen hatte. Tags darauf, am 22. August 1524, predigte Luther in der Jenaer Stadtkirche. Wie zeitgenössische Berichte bezeugen, war die Kirche überfüllt und Luthers Predigt dauerte über eineinhalb Stunden. Ihm ging es nun um »himmlische Propheten«, um Aufruhr und Mord. Karlstadt wehrte sich, stellte Luther später im Gasthaus zum Bären zur Rede. Am 24. August zog Luther über Neustadt a. d. Orla nach Orlamünde, wo er sich einem Disput mit dem Rat und den Bürgern stellte. Selbstbewusst traten diese Luther gegenüber und verwahrten sich davor, mit den aufrührerischen Müntzeranhängern in Allstedt gleichgesetzt zu werden. Luther verließ im Streit den Ort und kehrt zurück nach Wittenberg.⁴⁸

Das alles trug sehr dazu bei, dass künftig ein tiefer Riss durch die Gruppe der kursächsischen Reformatoren ging. Das Jena-Orlamünder Ereignis hinterließ bei den Wittenbergern ähnlich tiefgreifende Spuren, wie die im Juli 1524 gehaltene

Allstedter Predigt Thomas Müntzers vor den ernestinischen Fürsten.

Luthers Befürchtungen waren nicht grundlos, denn in Mühlhausen entstand tatsächlich ein Zentrum der städtischen Opposition.⁴⁹ Hier versuchte Müntzer nach seinem Weggang aus Allstedt, in Einklang mit dem hier bereits aktiven Prediger Heinrich Pfeiffer, Einfluss auf die städtische Opposition zu gewinnen. Im September 1524 kam es zum offenen Aufbegehren. Der neugegründete »Ewige Bund Gottes« sollte die militärische Sicherung übernehmen. In den vorgelegten »Elf Artikeln« wurde eingangs gefordert, dass der alte Rat durch einen »Ewigen Rat« allein auf der Grundlage des Evangeliums zu ersetzen sei. In den Artikeln ging es zugleich um die Amtsdauer der Ratsmitglieder und deren Versorgung und die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit, alles in allem um Forderungen, die auf die Selbständigkeit der städtischen Gemeinde abzielten. Die Belange der umliegenden Ratsdörfer, also des ländlichen Umfelds, blieben noch unberücksichtigt. Die Umsetzung misslang, nicht zuletzt verhindert durch die vom alten Rat zu Hilfe gerufenen Bauern der naheliegenden Dörfer. Müntzer und Pfeiffer mussten die Stadt verlassen. Eine prägende Erfahrung für beide im Umgang mit den Bauern.

Während Pfeiffer schon im Dezember 1524 wieder in Mühlhausen eintraf, kehrte Müntzer erst im Februar 1525 nach Mühlhausen zurück. Pfeiffer gewann immer mehr an Einfluss in der Stadt und war damit Müntzer zweifelsfrei ebenbürtig. In Mühlhausen wurden um die Jahreswende dann Klöster geplündert und Gottesdienste gestört. Den »Elf Artikeln« vom Vorjahr folgend, wählte man nun tatsächlich einen »Ewigen Rat«, der am 17. März sein Amt antrat. Dessen Zusammensetzung belegt den Kompromiss zwischen den besitzenden Schichten der Stadt. Dem »Ewigen Bund« trat keines der Ratsmitglieder bei. Auch vertrat der Rat nicht die Müntzerschen Auffassungen. Müntzer wiederum ließ als Symbol des »Ewigen Bundes« eine Regenbogenfahne anfertigen, die später zum Symbol der Schlacht bei Frankenhausen stilisiert wurde.



Nachbildung der Regenbogenfahne von Thomas Müntzer und des Mühlhäuser Haufens in der Schlacht bei Frankenhausen 1525.

Wikipedia, Doug Miller, Mühlhäuser Museen

Der Regenbogen spielte auf jenen Bund an, den Gott nach der Sintflut mit Noahs Geschlecht geschlossen hatte.

Die Ritterschaft, Amtleute und Prälaten der Umgebung waren aufgeschreckt und begannen sich zu sammeln sowie an die Landesherren zu appellieren, Gegenmaßnahmen zu treffen. Diesen waren die Unruhen im eigenen Territorium, ebenso im Fränkischen und Hessischen nicht entgangen. Herzog Georg von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen versuchten, Kurfürst Friedrich und seinen Bruder Herzog Johann für ein gewaltsames Vorgehen zu gewinnen. Beide zögerten jedoch noch lange.

Am 18. April 1525 begann ein erster thüringischer Aufstand im oberen Werratal zeitgleich mit den Unruhen in Fulda. Alle Versuche, selbst Luthers Mahnen auf einer letzten Reise vor dem Aufstand, bewirkten keinen Einhalt. Er hatte sich am 16. April 1525 von Wittenberg aus nach Thüringen begeben

und kehrte erst mitten im Aufstand am 6. Mai wieder zurück. Sein Versuch, mit einer Schrift »Vermahnung zum Frieden« zwischen Obrigkeit und Aufständischen noch vermitteln zu können, blieb ohne erkennbaren Erfolg. Die Schrift war seit Anfang Mai schon in drei Auflagen erschienen. Den Fürsten und Herren, insbesondere der geistlichen Obrigkeit, hielt er vor, den Aufstand durch ihr Verhalten provoziert zu haben. Denn sie hätten die Predigt des Evangeliums zu lange verhindert. Nun habe die Obrigkeit aber den Auftrag, mit den Bauern vernünftig umzugehen. Die sich anschließende Ansprache an die Bauern beginnt mit einer Belehrung. Keiner habe das Recht, sein eigener Richter zu sein. Vor allem sprach der Reformator den Bauern ab, ihre Forderungen und ihr Handeln mit christlichen Motiven rechtfertigen zu können oder sich gar als »Christliche Vereinigung« zu bezeichnen. Denn sie stritten für ihren Eigennutz, was wahre Christen nicht tun würden. Am Ende seiner Schrift ermahnte er nochmals beide Seiten, denn ansonsten drohe eine Verelendung in ganz Deutschland.⁵⁰ Doch das alles half nicht, die aufgeheizte Situation zu beruhigen.

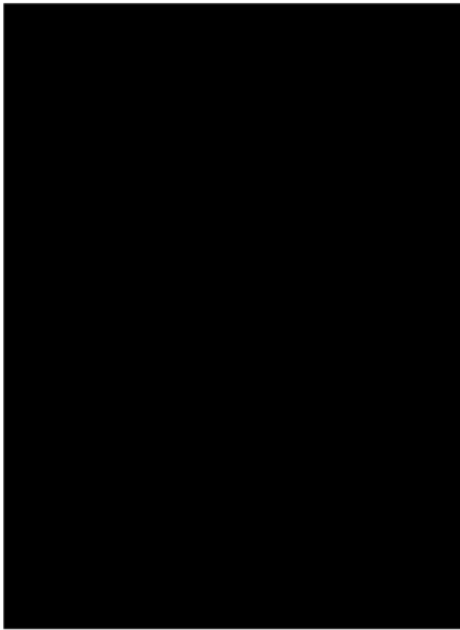
Beschwerden und Forderungen der Aufständischen

Was bewegte die Aufständischen, zu einem radikalen Mittel wie der Revolte zu greifen? Grundsätzlich schlossen die Beschwerden und Forderungen der Aufständischen an ältere Praktiken an: die Formulierung von Ansprüchen durch die Bauern, die Beschwerdeführung vor allem beim Landesherrn und ein latenter Antiklerikalismus. Ein Bruch mit Praktiken der Volksfrömmigkeit, die noch im Spätmittelalter in der Gesellschaft fest verwurzelt waren und der schleichende Autoritätsverlust der Kirche als Ganzes, erreichte ein bislang unbekanntes Ausmaß.⁵¹

Die Beschwerden und Forderungen umfassten in erster Linie wirtschaftliche und soziale, aber auch rechtliche und schließlich als »reformatorisch« zu bezeichnende Themenfelder. Die Vermutung eines Zusammenhanges zwischen den Beschwerden und den in Gang gekommenen gesellschaftlichen Umbrüchen ist naheliegend. Der Platz in einem sich verändernden System musste verteidigt oder gar neu erkämpft werden. Die Aufständischen hatten deshalb 1525 ihre Klagen und Anliegen gegenüber ihren Herren in Form von Beschwerdeartikeln zum Ausdruck gebracht. In vielen davon stand an erster Stelle die Aufforderung an die Herrschaft, evangelische Pfarrer wählen zu lassen oder einzusetzen. Die Verbindung von sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Forderungen mit dem Willen zu reformatorischer Umgestaltung scheint nicht zufällig zu sein. Oftmals wurden Argumente aus reformatorischen Texten oder Predigten als Begründung übernommen, um bestehende soziale oder wirtschaftliche Missstände anzuprangern. Denn das aus dem Evangelium abgeleitete »göttliche

Recht«, das nun in aller Munde war und als leitender Maßstab aller Dinge galt, war von Gott und nicht von Menschenhand bestimmt. Selbstbezeichnungen der Aufständischen, wie die einer »christlichen Vereinigung« oder eines »evangelisch brüderlicher Bundes«, unterstreichen dies.

Unterschiede gab es zwischen städtischen und ländlichen Beschwerdeartikeln. Das resultierte allein schon aus den unterschiedlichen sozialen, strukturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Bedingungen und lebensweltlichen Kontexten. So richteten sich die Forderungen und Beschwerden in den ländlichen Regionen vor allem gegen zu hohe Feudalabgaben, Frondienste und Wucher. Auch Angriffe auf dörfliches Gemeindeland (Allmende) durch die Herren infolge zunehmender herrschaftlicher Schafzucht wurden angeprangert. Die notwendige Verteidigung des Gemeindelandes hing eng mit dem Erhalt und der Steigerung dörflicher Schafzucht zu einem Haupterwerbszweig in Auseinandersetzung mit adligen und geistlichen Konkurrenten zusammen. Hier trafen sich mitunter auch bäuerliche und städtische Interessen, da in den Klein- und Mittelstädten Thüringens die Schafzucht bzw. die Landwirtschaft als Erwerbsgrundlage eine große Rolle spielten. Eine kommunikative Vernetzung zwischen Dörfern und Städten ist dabei in verschiedenen Regionen zu beobachten. Doch es ging bei den Beschwerden immer um die konkrete Situation vor Ort. Das erklärt die teils sehr spezifischen Forderungskataloge. Längst nicht alle Konvolute an Beschwerden und Forderungen erreichten die Qualität von professionell konzipierten Programmen, wie das der Zwölf Artikel. Zu beobachten ist, dass diese, meist mündlich berichtet, handschriftlich kopiert oder gar gedruckt vorliegend, weiterverbreitet wurden und in nachfolgenden Eingaben und Beschwerden als Richtschnur gedient haben könnten. Das gilt vor allem für die erste Phase der thüringer Aufstände Ende April 1525. So ist in einer Aussage eines Vachaers festgehalten, dass die Hauptleute des Haufens im Rathaus die 12 Artikel vorgelesen hätten. Diese seien auf Zustimmung gestoßen. Wer sich nicht



Titelblatt einer Flugschrift mit den 12 Artikeln (1525).

Wikipedia

dazu bekennen wollte, sollte gehen. Bis auf einen hätten sich alle zur Annahme bekannt.⁵²

Die Zwölf Artikel wurden auf Grundlage bäuerlicher Beschwerden aus dem Gebiet der Baltringer Dörfer (Oberschwaben) von Sebastian Lotzer im Februar 1525 zusammengestellt. Die Einleitung verfasste der Prediger Christoph Schappeler. Den ersten Programmpunkt bildeten Forderungen nach freier Pfarrerwahl. Dem folgten Veränderungen beim Zehnt. Den großen Zehnt, bei dem eine Abgabe vom Rohertrag an Halmfrüchten wie Getreide oder auch Wein vom Grundherren oder einer geistlichen Institution erhoben wurde, stellte man nicht in Frage. Er sollte fortan für die Versorgung der Pfarrer, zur Armenpflege und Landesverteidigung genutzt werden. Der kleine Zehnt, bei dem es sich um Abgaben von den übrigen Fruchtarten, vor allem Gemüse, aber auch Kleinvieh handelte, sei abzuschaffen. In geeigneten Fällen solle der Zehnt von den

Gemeinden zurückgekauft werden. Bei der dritten Forderung ging es um die Abschaffung der Leibeigenschaft. Das spielte in Thüringen keine Rolle. Der vierte und fünfte Punkt bezog sich auf die Freigabe von Jagd und Fischerei und auf Wald-, Holz und Forstrechte. Darauf folgten Forderungen nach Reduzierung der Dienste, nach Einhaltung der Bestimmungen in Lehnbriefen und der Neubestimmung grundsteuerlicher Abgaben an den Grundherren (Gülten). Auch sollte die Willkür bei der Bemessung von Strafen eingeschränkt und die Höhe der Bußen nach altbewährten Gerichtsordnungen festgelegt werden. Veräußerte Allmende (Gemeindeland) müsse eingezogen und die Abschaffung der Todfallabgabe verfügt werden. Der zwölfte Artikel garantierte, dass man auf alle Forderungen verzichte, die gegen Gottes Wort gerichtet seien. Andere, die sich aus der Heiligen Schrift noch ergäben, würden noch aufgenommen werden.⁵³ Diese Berufung auf das »göttliche Recht« durchzog fortan die meisten Forderungskataloge, so auch die in Thüringen.

Je mehr Haufen sich in den Regionen Thüringens Ende April 1525 gebildet hatten, umso konkreter und spezifischer fielen die Beschwerden, Artikel und Forderungskataloge aus. Einige Beispiele, die die Vielfalt in den thüringer Beschwerde- und Forderungskatalogen untermalen, sollen hier angeführt werden. So weisen die auf den 28. April 1525 datierten Beschwerdeartikel von Rat und Gemeinde zu Neustadt an der Orla im ersten Punkt aus, dass es in der Stadt keinen eigenen Pfarrer mehr gebe, der das »goteswort lauter und vollstendig« verkünden würde. Der vom Abt zu Saalfeld in der zuständigen Pfarre Neuenhofen eingesetzte »mieteling«⁵⁴, gemeint war wohl ein unter Vertrag stehender Pfarrer oder Prediger, komme seiner Pflicht kaum nach, obwohl er von der Gemeinde jährlich bezahlt werde. Da nun das Augustinerkloster in der Stadt, dem man zu Abgaben verpflichtet war, verwüstet sei, bitte man Herzog Johann, den Klosterbesitz für die Unterhaltung eines befähigten Pfarrers nutzen zu können. Die Gemeinde forderte also von der Herrschaft nichts weniger, als die Wahrnehmung ihrer

Fürsorgepflicht, eine angemessene geistliche Versorgung der Gläubigen zu garantieren. Des Weiteren ging es um Straßenrechte, Zinsbefreiung, Nachlass beim Zehnt, Lehnrechte, die übersteigerte Ausfuhr lebenswichtiger Produkte, wie Wolle, Leder, Garn und Waid, die Schafhaltung Fremder auf Gemeindeland, Waldnutzung, Backrechte und die Versorgung der Bewohner mit Brot. Den Abschluss bildeten nochmals Klagen gegen kirchliche Missstände. Wieder wurde die Verletzung von Pflichten durch die Geistlichkeit thematisiert. Es gebe in der Stadt noch zahlreiche Messpriester, die überwiegend vom Rat gezahlt, eine Pension erhielten, ohne Messe zu halten oder zu predigen. Das müsse endlich verändert werden. Auch wünsche man sich, dass die Vikare in der Woche aus der Bibel lesen und Psalmen auslegen würden und nicht »muessig gingen«, also nichts taten.⁵⁵ Hier kommt wieder das Bedürfnis der Gemeindemitglieder nach guter seelsorgerischer Betreuung zum Vorschein. Inwieweit dabei konkrete theologische Auslegungen oder Gottesdienstpraktiken zur Debatte standen, die als reformatorisch bezeichnet werden können, ist schwierig zu beurteilen. Denn Messe halten, Predigen, Bibel lesen und Psalmen auslegen gehörten zu den grundsätzlichen Pflichten der angestellten Geistlichen. Die Zwölf Artikel wurden aber im Text nicht als Vorlage favorisiert.⁵⁶

In den »Artikeln der Versammlung zu Ichtershausen«, die ebenfalls am 28. April 1525 an den Landesherrn gerichtet waren, war dies anders. Sie folgten den Zwölf Artikeln und forderten zunächst nahezu wörtlich, »Das wir einen prister, der uns das wort gottes clar, unvormischet menschlicher lere vorkunden sal, nach unserm gefallen kiessen [auswählen] wollen«. Falls er sich als unfähig erweise, müsse man ihn auch wieder entlassen dürfen. Das waren Formulierungen, die durchaus die Rhetorik reformatorischer Forderungen wiedergeben. Deutlicher noch, als das die Neustädter taten, forderten die Ichtershäuser danach, »fliessend wasser, wiltpret und gefogel auch frei ungeweigert« zu lassen, also für jedermann zugänglich zu halten. Gleiches solle für Holz gelten, das zum Bau

der Häuser und zur Feuerung gebraucht werde. Amtliche Willkür bei verhängten Strafen und der Vergabe von Bußgeldern müsse untersagt werden. Die Veränderungen bei Frondiensten, wie sie Amtleute jetzt durchsetzten, sollten wieder rückgängig gemacht werden. Vor allem wolle man vom Erbe und den Gütern nur dem Herzog, also dem Landesherrn, Zins geben und niemanden anderen, seien es geistliche oder weltliche Herren. Man forderte auch, dass die Praxis des Wiederkaufs verboten werde, ebenso Übergriffe in dörfliche Besitzungen bei der Schafhaltung seitens der kurfürstlichen Beamten. Zudem solle der Herzog Nachlass beim Erwerb von Besitz oder Erbgut gewähren, indem er das Zehnt für das Lehnrecht abschaffe und nur Schreibgebühren verlange. Bemerkenswert war die Begründung, weshalb dies dem Herzog leichtfallen kann. Denn man sehe, dass Gott jetzt dem Landesherrn das zurückgebe, was der Antichrist dem Fürstentum genommen: die Klöster in Reinhardsbrunn, Georgenthal, in Gotha, Eisenach, Paulinzella, Ilmenau und anderswo. Das Vorgetragene sollte auch Anwendung bei den verbündeten Gemeinden finden, da nicht jede eine eigens gefertigte »beschweris« anzeigen könne. Das offenbart ein lokal übergreifendes Interesse bzw. Zusammengehen. Herzog Johann werde sicher die Bürden lindern helfen und man bekunde, das man Gehorsam zeigen werde und den Landesherrn allein als die von Gott gewollte Obrigkeit anerkenne.⁵⁷ Auch in den Artikeln von Arnstadt⁵⁸, datierend vom 25. April, wurde eingangs dem Vorbild der Zwölf Artikel folgend die freie Pfarrerwahl propagiert. Gleiches ist in den Graf Günther von Schwarzburg übergebenen Beschwerdeartikeln zu lesen.⁵⁹

Nimmt man die Artikel der thüringischen Dorfgemeinschaften die nicht unter direktem Einfluss Müntzers und seiner Mühlhäuser Anhänger standen in den Blick, so ergibt sich folgendes Bild. Entstanden sind sie meist im April und Mai 1525. Es konnten einzelne Gemeinden oder zusammengeschlossene Gruppen als Fordernde auftreten, so, wie in den Ichtershäuser Beschwerden angegeben wurde. Im oberen Werratal, von wo

der Aufstand auf Thüringen übergriff, waren die Zwölf Artikel auch schon im April 1525 von den Aufständischen erwähnt und angewandt worden. Offensichtlich kursierten hier früh entsprechende Druckschriften. Zeitgenössische Nachdrucke aus der Zeit sind aus Erfurt und Zwickau bekannt.

In den um den 25. April 1525 vorgelegten Beschwerdeartikeln schwarzburgischer Städte und Dörfer werden ortsbezogen Missstände und Einzelforderungen formuliert. Doch auch hier rangiert die freie Pfarrerwahl an vorderster Stelle, gefolgt von Klagen über Übergriffe in die Gerichtsbarkeit sowie in Schafhaltung, Fischerei-, Jagd- und Holzrechte. Frondienste und Zinsen gehörten ebenso zum Klagekatalog, wie die Forderung nach freiem Handel.⁶⁰ Der in der schwarzburger Herrschaft entstandene »evangelisch-christliche Bund vor dem Thüringer Wald« berief sich dann Ende April direkt auf die Zwölf Artikel als Bündnisgrundlage.⁶¹

Man kann also den Einfluss der erwähnten gemäßigten Zwölf Artikel auf Thüringen nicht unterschätzen, auch wenn sie nicht überall zur Anwendung kamen oder deren Kenntnis zumindest nicht nachweisbar ist. Wo sie offensichtlich bekannt waren, stützten sie das Vorgehen jener Aufständischen, denen an gütlichen Verhandlungen vor allem mit dem Landesherrn gelegen war.

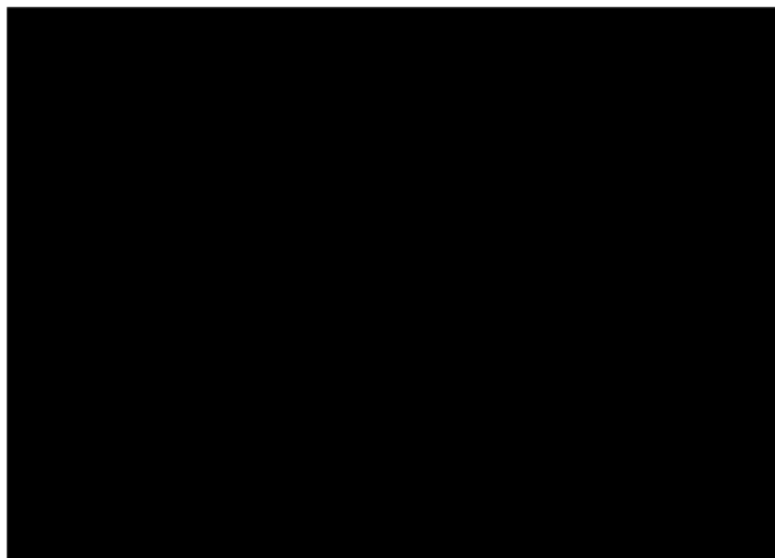
In Erfurt, dass hier als geeignetes Beispiel für den städtischen Aufstand in einer großen Stadt angeführt werden soll, gab es in den ersten Forderungen der Aufständischen (27. April 1525) ebenso Bezüge zu den Zwölf Artikeln. Zugleich ging es, wie in Mühlhausen, um die Einsetzung eines »ewigen Rats« sowie um wirtschaftliche Rechnungslegung gegenüber der städtischen Gemeinde und den angeschlossenen Dörfern. Die nachfolgenden 28 »Erfurter Artikel« entstanden Anfang Mai und waren von der städtischen Opposition und den Erfurter Dorfschaften gemeinsam verfasst. Sie erfuhren nicht zuletzt durch Luthers Gutachten einen gewissen überregionalen Bekanntheitsgrad. Auch hier stand eingangs die Forderung nach freier Pfarrerwahl und nach Verkündung des

Evangeliums. Dem folgten unter Bezug auf die örtlichen und vor allem städtischen Verhältnisse Forderungen, die den Zins, das Gemeindeland und die Waldrechte betrafen. Deutlicher erkennbar ist nun der Bezug zur kirchlichen Umgestaltung, u. a. zur Neustrukturierung der Pfarren und zum Umgang mit den Stiftungen. Wie schon in den ersten Beschwerden sollte ein reichenschaftspflichtiger ewiger Rat gewählt werden. Hinzu kam das Handelsrecht für alle Bürger, freies Braurecht für alle Hausbesitzer, Handwerksfreiheit ohne Zunftzwang für ehrbare Bürger, rasche Rechtsprechung durch den Rat, gerechtere Steuerumlagen, Abmilderung der Schutzgeldzahlungen gegenüber den Wettinern, Fragen des Geleitsgeldes, der Zuchtordnung, der Gerichtsordnung, der Weinschankrechte der Vorstädter, der Wiederaufrichtung der Universität und verschiedener Preisregulative.⁶²

Auch in Frankenhausen waren Anfang Mai durch Aufständische Beschwerdeartikel erstellt worden. Eingangs forderte man, wie in den Zwölf Artikeln, die Einsetzung eines evangelisch ausgerichteten Pfarrers durch die Gemeinde. Dem folgte im zweiten Punkt eine Garantie jener Steuern, die schon vor 200 Jahren geleistet wurden. Zudem sei kein Zins an geistliche oder weltliche Herren zu zahlen. Auch solle das Kirchengut eingezogen und die Jagd jedermann erlaubt sein, ebenso die Nutzung der Wiesen, Wälder und Gewässer. Anpassung des Marktrechts und Bierbrauens kamen hinzu. Die hohe Gerichtsbarkeit sei wie früher der Stadt und dem Rat zurückzugeben, willkürliche Bestrafungen müssten unterbunden werden. Die Vorstädter sollten Wasser und Weide mit den Einwohnern nutzen können und dem Rat unterworfen sein. Die städtische Gemeinde sollte den Rat wählen, bestätigen oder absetzen können.⁶³

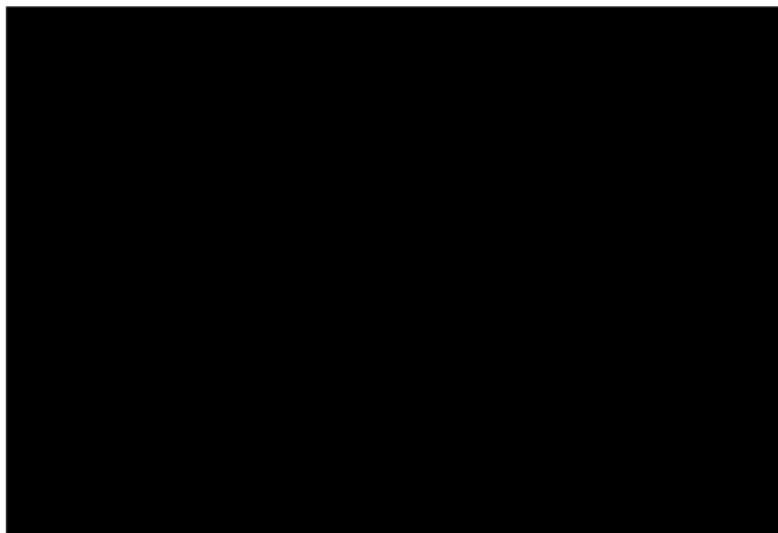
In Ostthüringen häuften sich seit 1522 die Beschwerden und Eingaben bei der Obrigkeit, in denen die Verweigerung von Abgaben gegenüber Geistlichen oder deren Vertreibung aus den Gemeinden, aber auch die Reduzierung von landesherrlichen bzw. herrschaftlichen Frondiensten zur Sprache kamen.

Seit 1524 wurden im mittleren Saaletal die Klagen gegen diese und über Zinsleistungen häufiger.⁶⁴ Die Forderungen des im April 1525 versammelten Haufens in Jena und Lobeda zielten dann auch auf wiedererkäufliche Zinsen der Geistlichen und die Abschaffung des Zehnt.⁶⁵ Anfang Mai formulierte die Gemeinde von Apolda ihre Beschwerdeartikel. Sie richteten sich an die ansässige Geistlichkeit und den Adligen Christof von Vitzthum. Zuerst forderte man die Abschaffung der Frondienste. Es folgten Klagen über die vermehrte Schafhaltung, die der Gemeinde großen Schaden bringe. Die Abgaben beim Bierschenken und Brauen wurden ebenso moniert, wie die Verordnung eines Bäckers ohne Wissen und Zutun der Gemeinde, was zu ihrem Nachteil gereiche. Holzgeld, Wachspennig und andere Zahlungen sollten aufgehoben werden. Der Zwang, in ortsansässigen Mühlen zu mahlen, schränke die Freiheit der Gemeinde ein. Auch Klagen über die Einschränkungen in den Marktrechten, die Übergriffe in der Rechtsprechung und über die Vielzahl an Zinsen standen im Beschwerdekatalog. Gefordert wurde ebenso das Recht der Gemeinde auf Einsetzung eines Bürgermeisters.⁶⁶ Auffällig ist, dass kein Bezug auf kirchlich-reformatorische Belange genommen wurde. Ähnliche Formulierungen, wiederum ohne reformatorische Forderungen, finden sich in den Beschwerdeartikeln der Stadt und Gemeinde Ziegenrück.⁶⁷ Auch hier wird ersichtlich, dass der Drang nach verbindlichen Zusagen durch die Obrigkeiten und rechtlich sicheren – man sprach von alters her garantierten – Verhältnissen zentrale Bedeutung in den Forderungen und Beschwerden erlangten.



Wikipedia

Alltag auf dem Land: Pieter Bruegel der Ältere, Die Kornernte, 1565.



Wikipedia

Alltag auf dem Land: Pieter Bruegel der Ältere, Die Heimkehr der Herde, 1565.

Unruhen und Aufstände in den Regionen Thüringens

Im Bauernkrieg geraten verschiedene Regionen Thüringens in den Blickpunkt. Zuerst sind das obere Werratal und die Besitzungen der Grafen von Henneberg (Linien Schleusingen und Römhild) zu nennen, die damals zum Fränkischen Reichskreis zählten. Gerade die Hennebergischen Territorien bildeten für die aus Unterfranken vordringenden Aufständischen einen Zugang nach Thüringen. Durch die Nähe zum Territorium des Würzburger Hochstiftes und die Tatsache, dass Johann von Henneberg-Schleusingen, ein Sohn Graf Wilhelms, Koadjutor und führender Mann in der unweit entfernten Reichsabtei Fulda war, wurden die Henneberger frühzeitig in den Aufstand verwickelt.

Auch die Städte Mühlhausen, Salza, Erfurt, Nordhausen, Sangerhausen und Frankenhausen wurden Zentren des Aufstandsgeschehens. Hinzu kam das Eichsfeld. Gleichfalls bildeten sich in Arnstadt, Rudolstadt, Königssee und im Amt Blankenburg opponierende Haufen. In Ostthüringen – Jena/Lobeda, Neustadt a. d. Orla, Gera/Herrschaft Reuß ältere Linie – kam es ebenso zu Unruhen. Im nahe gelegenen Mansfelder Revier, das an dieser Stelle lediglich erwähnt werden soll, revoltierten die Bergknappen.⁶⁸

Die militärische Formation der Aufständischen in sogenannte Haufen orientierte sich an mittelalterlichen Vorbildern, dem sogenannten Landesdefensionswesen bzw. Landesaufgebot zum Schutz des Territoriums.⁶⁹ Das besagte, dass Untertanen ihrem Lehnsherrn gegenüber auch militärische Dienste zu leisten hatten. Geführt wurde ein solcher Haufen von Hauptleuten. Untergliederungen konnten dann Fähnlein sein. Meist

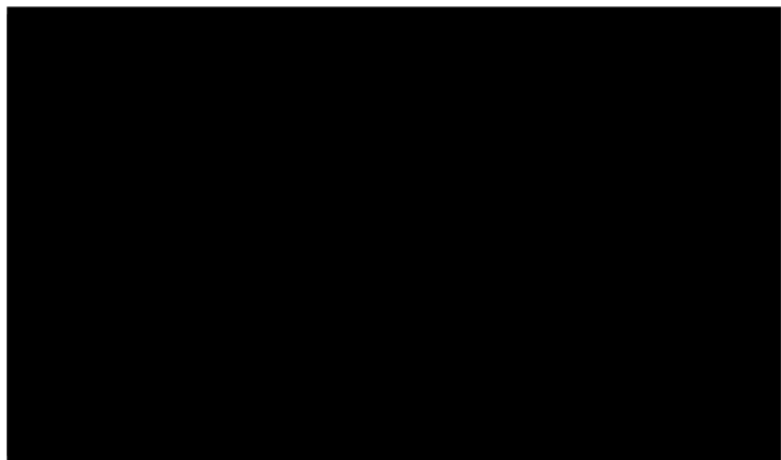
beschränkte sich die militärische Organisation während der Aufstände in Thüringen auf kleinere Einheiten, wie der Verlauf belegt. Es gab, einmal abgesehen von Frankenhausen, keine ernsthaften militärischen Scharmützel oder gar Schlachten, vergleichbar mit denen im Süden und Südwesten Deutschlands. Auch waren die Haufen keine über längere Zeit festgefügt Einheiten. Wie zeitgenössische Quellen nahelegen, konnte es zu erheblichen Zu- und Abwanderungen während der Züge kommen, meist bedingt durch die regional bestimmte Interessenlage. Wenn, wie noch zu zeigen ist, unmittelbare Ziele erreicht schienen, lösten sich auch größere Haufen rasch wieder auf. Im Ring, der sich aus allen Mitgliedern zusammensetzte, wurde über die einzelnen Fragen gemeinsam entschieden. Das war aus militärischer Sicht eher nachteilig, wie die Auseinandersetzungen bei Frankenhausen belegen. Die Bewaffnung der Aufständischen war unterschiedlich, konnte sowohl aus militärischem Gerät, wie Schwert, Speiß, Handfeuerwaffe, bisweilen auch Geschütz als auch aus umgenutzten Werkzeugen, wie Sensen, Heugabeln, Äxten oder Dreschflegeln bestehen.

Unmittelbar nach Ausbruch der Unruhen im Fuldaer Gebiet und im oberen Werratal wuchs ein Haufen von Aufständischen vor Fulda offensichtlich auf mehr als 10000 Mann an. Der Koadjutor der Reichsabtei wurde zur Annahme der 13 Artikel der Stadt und Landschaft Fulda, einschließlich der Zwölf Artikel der oberschwäbischen Bauernhaufen gezwungen. Er war ganz den Aufständischen ausgeliefert. Der Fuldaer und der ebenfalls sich formierende Hersfelder Haufen schlossen ein Bündnis. Schließlich wurde auch der Hersfelder Abt zur Annahme der Zwölf Artikel gezwungen.⁷⁰ Ein Übergreifen der Unruhen auf Thüringen war nicht mehr zu verhindern.

Am 13. April 1525 kam es dann zu ersten Kontakten zwischen einem sich vor dem Kloster Bildhausen in Unterfranken formierenden Haufen und Bürgern der Stadt Meiningen. Gleichzeitig schlossen sich Untertanen aus den hennebergischen Besitzungen diesem Haufen an. Der Aufstand rückte immer

näher an Thüringen heran.⁷¹ Am 18./19. April kam es dann in Völkershäusen/Vacha (oberes Werratal) zu Streitigkeiten mit dem adligen Grundherren Hans von Völkershäusen, der sich der Anstellung eines evangelischen Predigers widersetzte. Daraufhin formierte sich auch hier ein Haufen (»Schwarzer Haufen«/»Werrahaufen«), der rasch Zuzug aus dem Werratal und aus dem Gebiet um Gerstungen erhielt. Die Aufständischen versuchten die Orte Vacha (einschließlich des Klosters) und Lengsfeld als Verbündete zu gewinnen und zur Annahme der Zwölf Artikel zu bewegen. Rat und Bürger von Vacha öffneten freiwillig die Tore und stellten Mannschaft und zwei Hauptleute, Hans Sippel und Melchior Sachs, als Kontingent. Beide übernahmen dauerhaft die Führung im Haufen. Am 21. April setzte sich der Troß auf der Werrastraße in Richtung Salzung in Bewegung, das sie zwei Tage später erreichten. Auf dem Zug forderten sie den Adel in der Region auf, nach Lengsfeld zu kommen, sich auf die Zwölf Artikel zu verpflichten und sich dem Haufen anzuschließen, um eine »christliche ordnung helfen machen nach dem grund und inhalt der heiligen schrieft«.⁷² Spätere Aussagen belegen, dass es nicht nur Zwang war, der zum Eintritt in die Haufen führte. Das Interesse an antiklerikalen Aktionen, um die geistlichen Konkurrenten auszuschalten, war auch beim Adel vorhanden. Klosterbesetzungen, zuletzt in Allendorf⁷³, gehörten dazu. Auch der letzte Adelssitz vor Salzung, die Kraysenburg⁷⁴ wurde eingenommen. Der Haufen erhielt immer wieder Zulauf aus dem Werratal, der Rhön und der Grafschaft Henneberg und vereinigte bald 2500 Aufständische. Wenn man von einem übergreifenden Ziel, das der Haufen verfolgte überhaupt sprechen kann, so scheint ein Großteil der Aufständischen auf die Unterwerfung Graf Wilhelm von Henneberg bzw. dessen Anschluss an das Verbündnis gedrungen zu haben. Zugleich wurde das Bekenntnis zu einer gerechten »christlichen Ordnung« nie in Zweifel gezogen. Dazu trugen sicher auch die mitziehenden Prediger bei.

In Salzung angekommen – der Haufen lagerte am 23. April vor den Toren – wurden Briefe an die Räte und



akg-images AKG73127

Zug der bewaffneten Bauernhaufen, zeitgenössischer Holzschnitt.

Gemeinden von Salzungen, Eisenach, Gotha, Salza, Kreuzburg und Waltershausen mit der Aufforderung, ebenfalls dem Bündnis beizutreten, verfasst. Grundlage für Verhandlungen mit der Stadt Salzungen waren wieder die Zwölf Artikel. Die Stadt schloss sich an, die Saline wurde besetzt. Den Aufständischen, so ihre argumentative Rechtfertigung in den versandten Briefen, gehe es nicht um Aufruhr, denn sie handelten »aus beschwerung des gemeinen nutzens, dazu auch der nahrung heftig beschwert worden, deshalben sich eine bauerschaft versammelt und hat 12 articul, und sind, welche der seelen und des leibs seeligkeit betroffen.« Und sie wollten sich als Christen verbünden.⁷⁵ Späteren Aussagen Sippels ist zu entnehmen, dass sich die dem Haufen angeschlossenen Pfarrer/Prediger von Eckartshausen und Marksuhl an der Abfassung der Briefe beteiligt hatten.⁷⁶ Einer von ihnen, Melchior Rink, war bis 1524 Kaplan in Hersfeld und danach in Eckartshausen angestellt. Sein Pfarrer an der Stadtkirche von Hersfeld war Heinrich Fuchs, der hier von 1515 bis zu seiner Vertreibung 1524 wirkte. Beide waren von Hersfeld nach Thüringen geflüchtet. Ob Fuchs danach in Marksuhl tätig war, bleibt offen. Er zählte

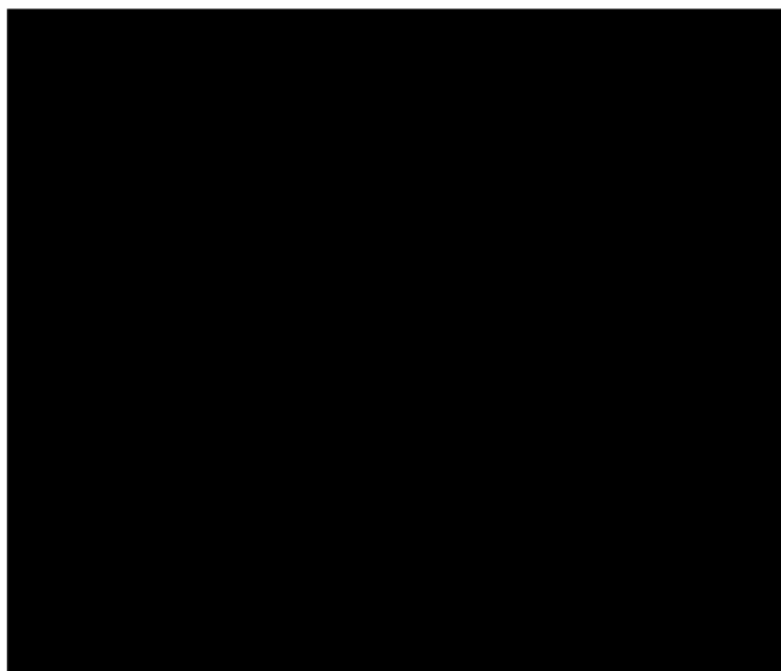
jedenfalls zu den Anhängern Müntzers und kam in der Schlacht von Frankenhausen zu Tode.⁷⁷ Der Umstand, dass sie auch während des Zuges im Werrahaufen predigten, weist noch einmal auf die Bedeutung von Pfarrern und Predigern während der Aufstände hin. Einen weiteren Einblick in das Selbstverständnis der Aufständischen liefert eine Aktion im Lager vor Salungen. Man hatte einen Hirsch erjagt, was einen Verstoß gegen das herrschaftliche Jagdrecht bedeutete. Das wurde mit den Worten gerechtfertigt, dass man nun die »christliche Freiheit« erlangt habe, die offensichtlich für die Aufständischen über allem stand.⁷⁸

Die Forschung ist sich nicht eins über den genauen Ablauf vor Salungen. Es wird vermutet, dass sich ein Teil des Haufens – vermutlich Müntzeranhänger – bereits am 24. April abtrennte und in Richtung Mühlhausen zog. Als Beleg dafür werden Aufständische, die sich offensichtlich über Creuzburg, die Vogtei und Mühlhausen (Ankunft 26./27. April) nach Frankenhausen begaben und an der Schlacht teilnahmen, benannt. Sie stammten aus der Umgebung von Eckartshausen und Marksuhl.⁷⁹

Jedenfalls kam es vor Salungen zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Fraktionen im Haufen. Müntzeranhänger versuchten vergeblich, alle zum Anschluss an die Mühlhäuser zu bewegen. Am 27. April, als der Haufen vor Schmalkalden stand, hatte sich auch der Hauptmann Hans Sippel mit dem Vorschlag, nach Eisenach und ins kursächsische Territorium zu ziehen, nicht durchsetzen können. Die Mehrheit der Aufständischen verfolgte andere Ziele, die oft als lokalborniert bewertet wurden. Angesichts der regionalen Zusammensetzung des Haufens liegt es auf der Hand, dass der Zug durch die hennebergischen Besitzungen für viele Vorrang hatte.

Noch in Salungen versuchte der vom Amtmann zur Wartburg geschickte Prediger Jakob Strauß beruhigend auf die Aufständischen einzuwirken, ohne Erfolg.⁸⁰ Nun ging es am 25. April flussaufwärts in Richtung Schmalkalden. Wieder

folgte ein Zulauf von Handwerkern und Gesellen. Einer von ihnen war der aus Schmalkalden stammende Plattnermeister (Rüstungsschmied) Michael Hetter (Hutter). Er und seine Knechte führten vor Breitungen eine neu angefertigte Fahne mit sich, auf der ein Kruzifix abgebildet und zu lesen war »wer es mit dem wort gots halten wolt, der solt zu diesem vendlein [Fähnlein] treten«. Daneben war »visch, vogel und holz auch gemalet«. Das Kruzifix bezog sich auf das Evangelium und die Handhabung göttlichen Worts, Fischfang, Jagd und Holznutzung sollten zudem frei sein.⁸¹ Belegt ist, dass man sich in langem Zug über Barchfeld nach Breitungen begab.⁸² Dort hatten Einwohner schon vor Eintreffen des Haufens am 26. April die Klöster besetzt und eigene Hauptleute gewählt, was wieder auf lokale Interessen hinweist.⁸³ Auf dem weiteren Weg



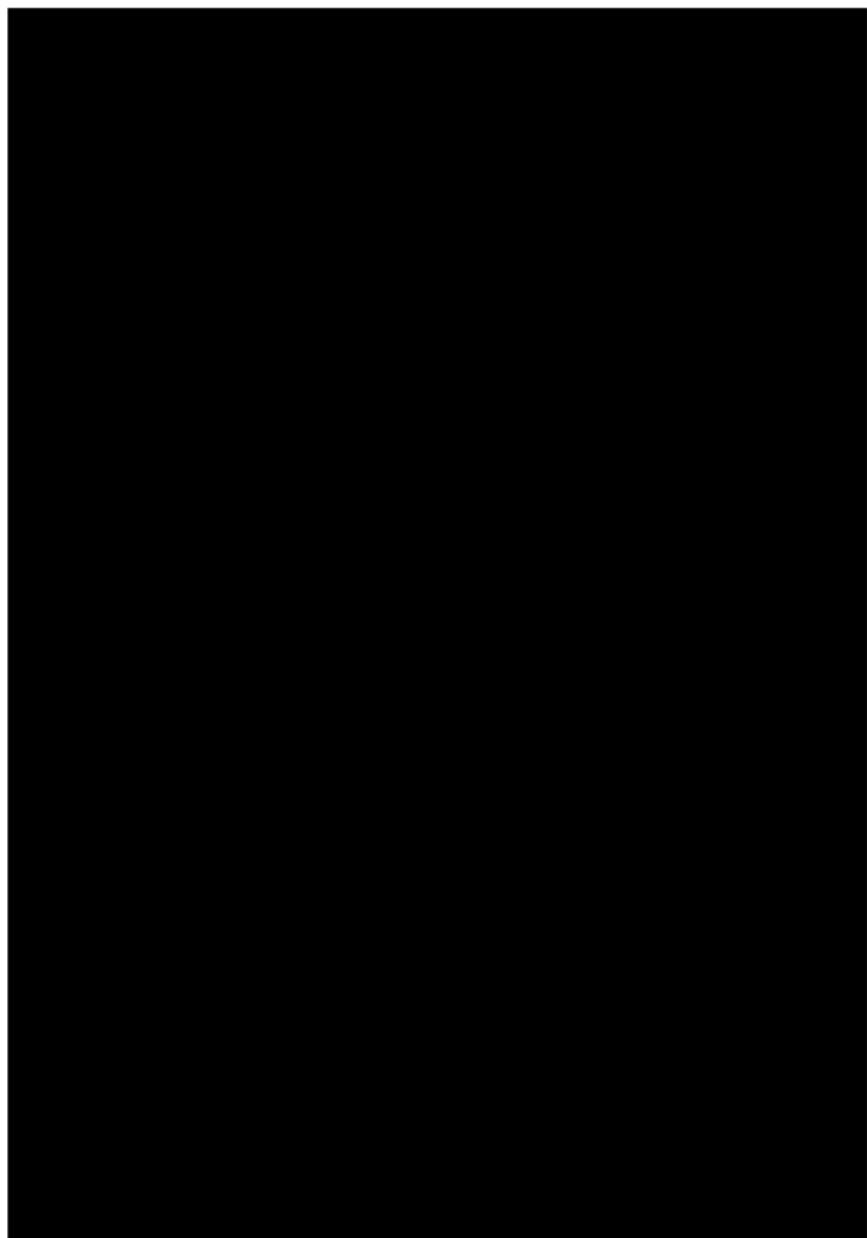
Wikipedia /Suhaknoke

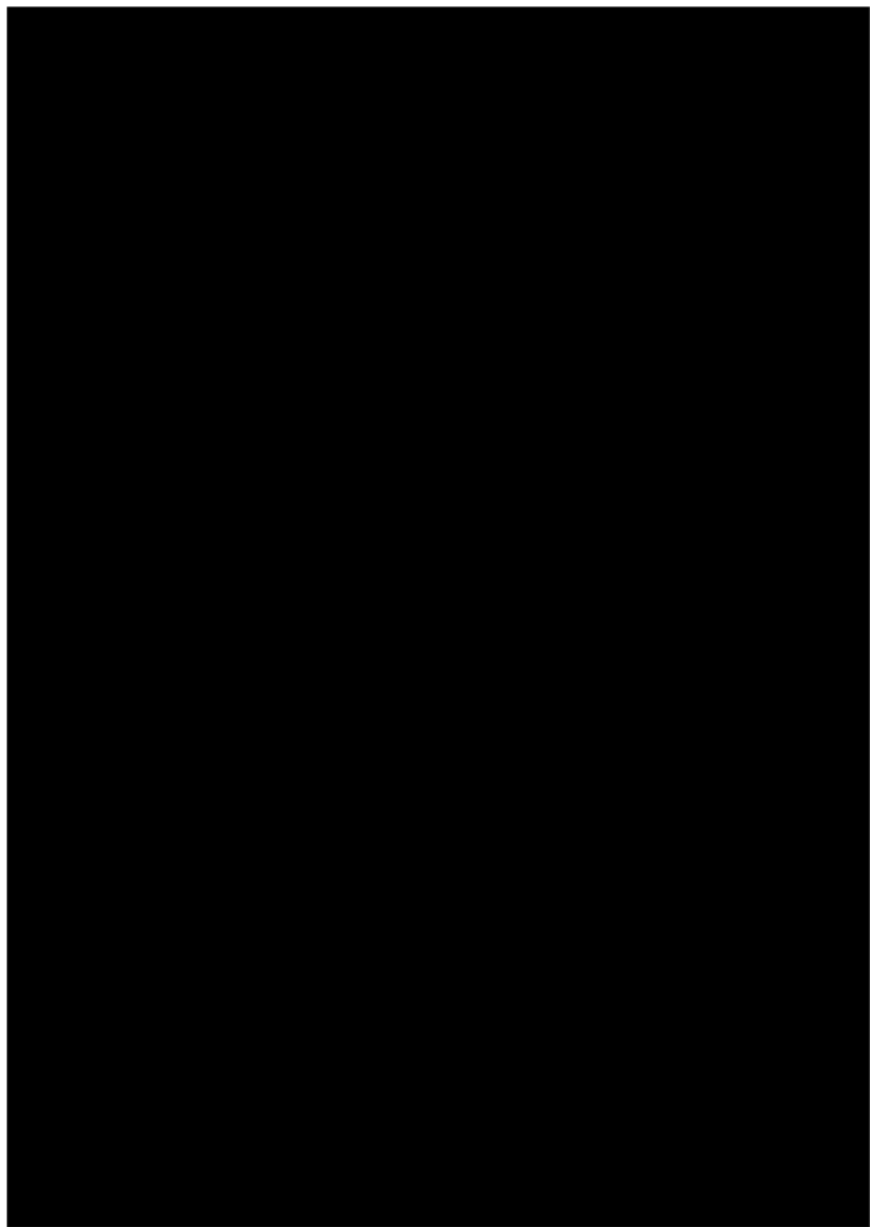
Die Klosterkirche in Breitungen, 2015.

wurden die Klöster Frauen- und Herrenbreitungen geplündert. Auch Schmalkalden, der nächste Ort auf dem Zug, unterwarf sich am 17. April. Rat, Bürgermeister und Gemeinde verpflichteten sich auf die Zwölf Artikel. Wieder kam es zur Plünderung geistlicher Einrichtungen in der Stadt. Der sich immer mehr in Bedrängnis führende Graf Wilhelm von Henneberg ging jetzt auf Verhandlungen mit dem Haufen ein und wollte damit Zeit gewinnen.

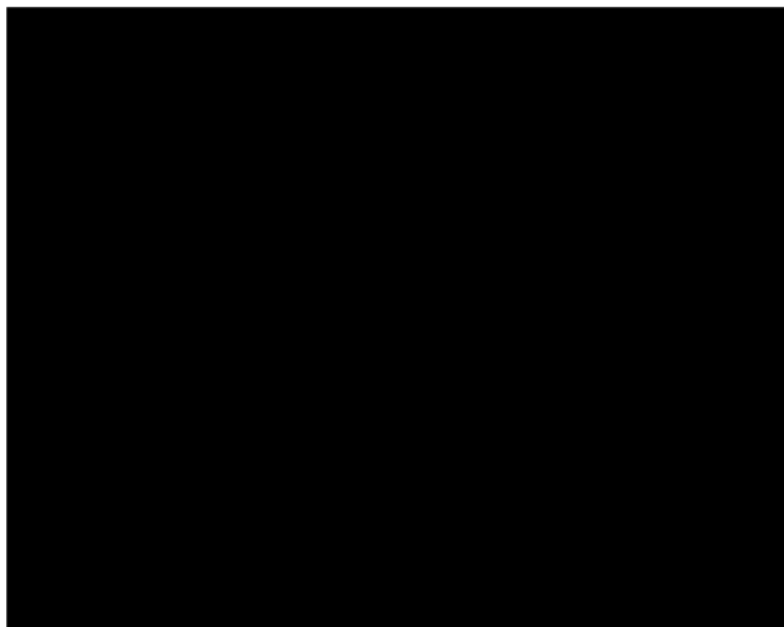
Am 1. Mai zog man weiter nach Meiningen. Da die Stadt aber schon mit dem Bildhäuser Haufen verbündet war, verweigerten Rat und Gemeinde dem Werrahaufen den Zutritt. Der Haufen lagerte vor den Toren. Den Aufständischen ging es ohnehin um Graf Wilhelm von Henneberg. Dieser sah sich schließlich am 3. Mai zur Unterwerfung durch Annahme der Zwölf Artikel gezwungen.⁸⁴ Er begründete später das Verhalten des Adels damit, dass man das Aufbegehren gegen die Geistlichkeit gut hieß, vor allem aber versuchte, den eigenen Besitz zu schützen. Das habe aber ein gemeinschaftliches herrschaftliches Vorgehen verhindert. Dem Grafen garantierten die Hauptleute im Gegenzug die Beendigung des Aufstandes im Hennebergischen und übertrugen ihm die Nutzungsrechte der geistlichen Einrichtungen, sehr zu dessen Verwunderung. Für die meisten Aufständischen waren die Forderungen erfüllt und die Ziele erreicht. Infolge begann sich der Haufen langsam aufzulösen. Nicht wenige Aufständische, vor allem aus den hennebergischen Besitzungen, wollten rasch in ihre Dörfer zurückkehren, um der täglichen Arbeit nachgehen zu können. Ein kleiner, immer noch unzufriedener Teil plünderte auf eigene Faust die umliegenden Klöster Veßra und Trostadt.⁸⁵

Zur gleichen Zeit rückte der Hessische Landgraf Philipp mit seinen Truppen in Richtung Thüringen vor. Er hatte Ende April bzw. Anfang Mai Hersfeld und Fulda eingenommen.⁸⁶ Philipp beobachtete das Verhalten der Aufständischen, als diese sich Richtung Salzungen und Schmalkalden bewegten.⁸⁷ Die Situation schien für beide Seiten zu diesem Zeitpunkt unübersichtlich zu sein. Die Aufständischen befürchteten einen Angriff





Entwurf und Kartographie: Pierre Fütterer



Wikipedia /CSvBibra

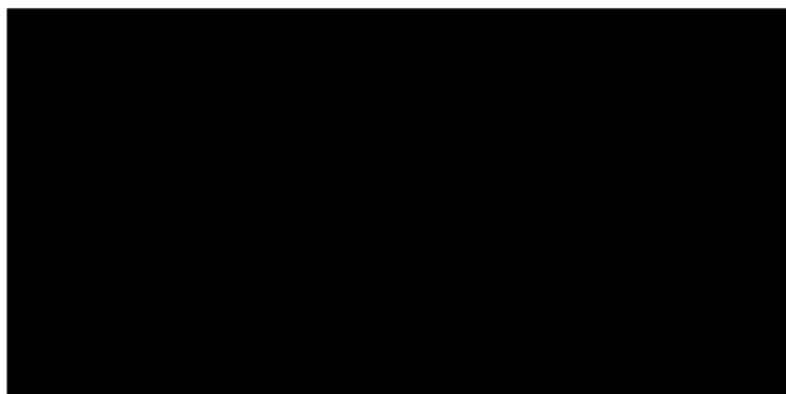
Ruine Kloster Veßra.

und versuchten nun ihrerseits, die Taktik zu ändern, Eisenach zum Zuzug und als Verbündeten zu gewinnen, um mit einem erneut verstärkten Haufen den vorrückenden Landgraf entgegen zu treten. Der Plan ging nicht auf. In Eisenach kamen am 6. Mai lediglich 2000 Aufständische an. Der Eisenacher Rat, der noch im April unter dem Druck der innerstädtischen Opposition und angesichts des starken Werrahaufens bereit gewesen war, die Stadt zu übergeben, befand sich nun in einer weit stärkeren Position. Das Herannahen des Landgrafen hinterließ Wirkung. Verstärkung für die noch verbliebenen Truppen des Werrahaufens war nicht zu erwarten. So kündigten u. a. Rat, Handwerkerschaft und Stadt Schmalkalden ihre Eidspflichtung mit der Begründung auf, dass die Aufständischen gegen Gott und die christliche Nächstenliebe verstoßen hätten. Die dauerhafte Dezimierung des Haufens spielte

den bis Berga/Werra vorgerückten Truppen des Landgrafen und Herzog Heinrichs d. Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel (1489–1568) in die Hände.

Jetzt begingen die Hauptleute des Haufens einen fatalen Fehler. Der Eisenacher Rat gab vor, mit ihnen verhandeln zu wollen und ließ vermutlich am 8. Mai nur einige Anführer in die Stadt. Sie wurden mitsamt ihrer Kriegskasse gefangen genommen. Den vor der Stadt lagernden Bauern fehlte damit ihre Führung. Sie wandten sich nun hilfesuchend an die Mühlhäuser. Müntzer appellierte in einem scharf formulierten Brief an die Eisenacher, ihr Verhalten zu korrigieren. Er blieb damit erfolglos. Bereits am 11. Mai wurden die Hauptleute in Eisenach enthauptet. Der Werrahaufen, nun führerlos, löste sich rasch auf. Ein kleiner Teil schloss sich Müntzer an.⁸⁸

Von Erfurt aus, wo es bereits vor Ausbruch der Aufstände zu Unruhen gekommen war, erging im Dezember 1524 die obrigkeitliche Aufforderung an die zugehörigen Ämter, für den Fall eines Aufstandes vorbereitet zu sein und gerüstet bereit zu stehen.⁸⁹ Das betraf ca. 100 Dörfer im Umfeld und die Stadt Sömmerda. Man beobachtete von hier aus die Entwicklung im Südwesten, dann auch im Fränkischen genau. Ab dem 24. April 1525 versammelten sich dann tatsächlich vor Erfurt zahlreiche Aufständische aus mehreren, zu Erfurt gehörigen Dörfern. Drei Tage später wurde bei einer Zusammenkunft in Daberstedt über Forderungen an den Erfurter Rat beraten. Offensichtlich suchte ein Teil des Rats aus der Situation Nutzen zu ziehen und den Unmut gegen die kurmainzische Herrschaft zu lenken. Tags darauf zog der Haufen vor das Erfurter Augusttor. Es kam zur Wahl eines Ausschusses, der die Einsetzung eines Ewigen Rats forderte und auf die Annahme der Beschwerdeartikel drang. Die Verhandlungen, vor allem geführt durch die Hauptleute, ergaben, dass die Stadt den Zutritt zuließ. Der Unmut entlud sich, sichtbar forciert durch die Hauptleute und nicht verhindert durch die Bürger, gegen Einrichtungen der kurmainzer Herrschaft. Am 9. Mai wurden die oben erwähnten 28 Artikel übergeben, die für den Erfurter



Wikipedia

Stadtansicht von Erfurt um 1525, Malerei auf Holz.

Rat künftig die alleinige Richtschnur darstellen sollten, es jedoch tatsächlich nie waren. Denn die Situation hatte bereits eine Wende genommen, als am 6. Mai die Bauern auf Weisung des Rats abgezogen waren. Die nun einsetzende Verfolgung richtete sich nach Außen, was zur Verschleierung der innerstädtischen Geschehnisse und zur Wahrung des »innerstädtischen Friedens« beitragen sollte. Entgegen den Zusicherungen, Straffreiheit zu gewähren, entwaffnete man die in ihre Dörfer zurückgekehrten Aufständischen und verfolgte die Anführer. Ende August wurden vier von ihnen hingerichtet.

Das Erfurter Geschehen weist einerseits noch Merkmale traditioneller innerstädtischer Machtkämpfe auf. Andererseits bringt die kurmainzische Herrschaft nicht nur machtpolitisches Konfliktpotential ein. Es geht in den Auseinandersetzungen immer auch um den Konflikt zwischen reformatorisch gesinnten und im alten Glauben verharrenden Kräften in der Stadt. Reformatorische Umgestaltung stand auch im Forderungskatalog der Revoltierenden aus den Erfurter Dörfern. Wie schon beim Werrahaufen zu beobachten war, ging es ihnen aber zugleich um die Reduzierung von Belastungen bzw. um deren rechtsverbindliche Fixierung. Nicht zu übersehen ist an der »Erfurter Empörung« auch, dass die Stadtoberigkeit

geschickt diese aufgriff und für eigene machtpolitische Interessen nutzte.

Ein anderes Aufstandsgebiet entwickelte sich um den albertinischen Amtssitz Salza, dem heutigen Bad Langensalza.⁹⁰ Die Stadt wurde durch Weidانبau geprägt. Konfliktgeladen war die Situation vor allem deshalb, da sich die reformatorisch gesinnte Bürgerschaft mit dem Amtmann Sittich von Berlepsch auseinandersetzte, der die antireformatorische Politik Georgs von Sachsen umzusetzen hatte. Einfluss auf das Geschehen in der Stadt ergab sich auch aus der räumlichen Nähe zu Mühlhausen. Am 25. April, mitten im Osterjahrmarkt, versammelten sich Einwohner Salzas, weil ihnen zu Ohren gekommen war, dass der Rat die reformatorisch orientierten unter ihnen aus der Stadt vertreiben wolle. Daraufhin wurden das Rathaus und die Tore der Stadt besetzt. Die Situation verschärfte sich, als am 26. April vor den Toren ein Aufgebot aus Mühlhausen unter Führung Heinrich Pfeiffers auftauchte. Wie spätere Verhöraussagen nahelegen, hatte es engere briefliche Kontakte zwischen den Oppositionellen in Salza und Pfeiffer gegeben. Die Bitte einiger Salzaer um Unterstützung kam Pfeiffers Anhängern gerade zunutze. Sie hatten schon lange damit geliebäugelt, die im September 1524 nach Salza geflüchteten Mühlhäuser Ratsmitglieder, Bürgermeister, Mönche und Bürger in ihre Gewalt zu bekommen. Ihr Entschluss, nach Salza zu ziehen, stand also unabhängig vom dortigen Geschehen bereits fest. Die Salzaer verwehrten am Ende jedoch den Mühlhäusern den Zutritt zur Stadt, verhandelten geschickt und kauften sich mit zwei Fässern Bier (ca. 800Liter) frei. Der Haufen unter Pfeiffer zog wieder ab, ein Teil plünderte auf dem Rückmarsch noch das Kloster Volkenroda. In Salza verschärfte sich dennoch die Situation. Neue Forderungen wurden vorgetragen: Abschaffung der Sonderstellung des Klerus, Aufhebung der Klöster, Verwahrung der kirchlichen Kleinodien und des Sakralgeräts durch den Rat und Einsetzung evangelischer Prediger, wie es in Eisenach (Jacob Strauß) und Gotha (Friedrich Myconius) geschehen war. Am 28. April schrieb der Rat unter

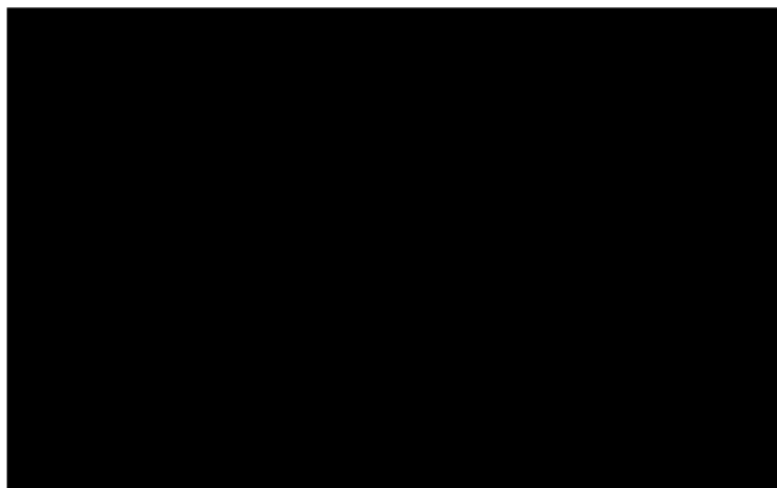
Aufsicht der neuen Gemeinderäte an Herzog Georg, wobei die Situation unter Beifügung der Zwölf Salzaer Artikel dargelegt wurde. Ins Visier der Salzaer Aufständischen kam auch die Deutschordenskomturei in Nängelstedt, die ihre Vorräte schon vorher den Salzaern angeboten hatte und nun übergab.

Der Aufstand ging weiter. Es formierte sich ein neuer Haufen, Salza-Wangenheim-Gleichener genannt, bei Mülverstedt/Weberstedt. Die Aufständischen kamen vor allem aus Dörfern zwischen Eisenach und Salza. Abgeordnete des Haufens erschienen am 29. April in Salza. Man wies auch sie ab. Der Aufforderung zum Anschluss an ihre »christliche Bruderschaft« und zur Annahme der Zwölf Artikel kam der Rat jedoch nach. Der Haufen zog nun ins Gebiet der Grafen von Gleichen nach Gräfentonna und zwang auch die versammelten Adligen zum Eintritt in ihr »christliches Verbündnis«. In Salza hatten Aufständische mittlerweile den albertinischen Amtmann Sittich von Berlepsch gefangengesetzt, der sich im Feldlager zu Gräfentonna auf Eidesleistung dem Haufen anschließen musste. Ein Teil der Revoltierenden zog schließlich am 5. und 6. Mai nach Tennstedt und Weißensee. Auch in Tennstedt verpflichtete sich der Rat auf die Zwölf Artikel. Weißensee verweigerte hingegen den Zutritt, worauf der Haufen unverrichteter Dinge am 8. Mai wieder in Richtung Salza abzog. Kurz darauf, als die Kunde vom herannahenden hessischen Landgrafen die Runde machte, löste sich der Haufen auf. Das half wenig, denn das Strafgericht nach der Schlacht bei Frankenhäusen ließ nicht lange auf sich warten.⁹¹

Auch in der schwarzburger Oberherrschaft, in der Graf Günther XXXIX. von Schwarzburg regierte, kam es zum Aufstand. Aus Verhörprotokollen erfährt man, dass schon seit März Aufstandswillige im Umfeld von Stadtilm, Rudolstadt, Königssee, Ilmenau und Arnstadt untereinander Kontakt hatten. Mit denen von Ichtershausen, so spätere Aussageprotokolle, habe später ein Bündnis bestanden. Auch nach Erfurt wurden Kontakte gepflegt. Die Hauptleute Jacob Scherff und Hans Behem, gen. Heile, planten über den Wald zum Haufen

nach Schweinfurt zu ziehen, dort Rat und Unterstützung zu suchen und schließlich das »waldfolk rege« zu machen, um gegen die Edelleute zu ziehen und sie zu vertreiben. Der Landesherr sollte jedoch weiterhin als Herrschaft anerkannt werden.⁹² Für den 23. April beschloss man, von Stadtilm aus loszuziehen. Am gleichen Tag reiste auch der Landesherr in die Stadt, wohl vor allem, um die Wertgegenstände und Reliquien des Zisterzienserklusters zu sichern. Man versuchte nun, den Grafen gefangen zu nehmen, was misslang.⁹³ Die Verbindungen reichten weit. Kontakt hielten die Aufständischen u. a. zum alten Schosser von Rudolstadt, zu Militär- und Herrschaftsbeamten, zum Schulmeister des Klosters Paulinzella, zum Pfarrer von Dörfeld sowie zu niederen Adligen.⁹⁴ Im Aufstand, der am 24./25. April begann, agierten zehn Dorfschaften zwischen Langenwiesen und Gehren, die ein »christliches Verbündnis« bildeten. Die Übersendung von verfassten Zwölf Artikeln an den Grafen erfolgte in der Hoffnung, dass dieser sie annehmen werde.⁹⁵ Der Graf suchte zu verzögern, während weitere Aufständische aus Blankenburg, Königssee und Rudolstadt zuzogen. Auch die vereinigten Dorfschaften aus dem »Wald« marschierten auf der Route Königssee, Paulinzella nach Stadtilm, wobei das Kloster in Paulinzella geplündert wurde.

Das weitere Vorgehen war aber unklar. Die ausformulierten Beschwerdeartikel schickte man jedenfalls in die Residenz nach Arnstadt. Günther von Schwarzburg stimmte nun unter dem Vorbehalt der Rücksprache mit dem sächsischen Kurfürsten erst einmal zu. Damit bezweckte er eine Befriedung der Situation. Als sich die Versorgungslage im Haufen verschlechterte, kehrten zahlreiche Aufständische in ihre Dörfer zurück. Die Hauptleute fassten am 30. April den Beschluss nach Arnstadt zu ziehen und sich mit dem dortigen Haufen zu verbünden. Etwa 5000 von den ursprünglich 8000 kamen in der Residenz an. Angesichts einzelner Plünderungen versuchte der Graf, immer wieder zu beschwichtigen, was auch gelang. In Arnstadt musste er die Forderungen des Rats akzeptieren. Das hatte aber zur Folge, dass der Rat im Gegenzug sich zur Treue



Wikipedia/Radomianin

Kloster Paulinzella, Ansicht von Südosten, 2022.

gegenüber dem Grafen verpflichtete. Verhandlungen zwischen den Aufständischen und dem Rat folgten, die Stadt blieb jedoch verschlossen.⁹⁶ Die am 1. Mai erfolgte Zustimmung des Grafen zu den Artikeln hatte die Dynamik des Aufstandes unterbrochen. Der Haufen begann sich aufzulösen, die nach Stadtilm zurückkehrenden Anführer wurden rasch gefangen gesetzt. Doch ganz befriedet war die Grafschaft damit nicht.

Im Thüringer Becken um Greußen hatte sich ebenfalls ein Haufen gebildet, der ca. 6000 Aufständische vereinte. Sie richteten am 3. Mai ein Schreiben an Graf Günther. Darin war vermerkt, dass sie über die Entwicklungen in Stadtilm und Arnstadt gut unterrichtet seien und nun ihrerseits darauf drängten, dass der Graf auch bei ihnen erscheine und auf die Forderungen eingehe.⁹⁷ Der Graf ging weder auf die Forderungen ein, noch wollten die Aufständischen ihre Artikel schriftlich einreichen. Vielmehr warteten sie noch gerüstet auf eine Vereinigung mit den Mühlhäusern, so der Bericht des Schossers zu Clingen vom 10. Mai. Nachweislich waren auch Aufständische aus dem Haufen am Eichsfeldzug beteiligt.⁹⁸

Am Ende gaben auch sie auf und baten den Grafen um Nachricht.⁹⁹ Der Graf folgte unterdessen der Aufforderung Johanns von Sachsen, sich gerüstet in Weimar einzufinden.

Im östlichen Thüringen flammten ebenfalls an verschiedenen Orten Unruhen auf. Wenig bekannt ist bislang über das Gebiet um Gera, Ronneburg und Weida. Am 8. Mai schrieb der Jägermeister Hans von Reinsberg an Herzog Johann von Sachsen, dass er in Gera auf dem Schloss gewesen war. Dort habe sich der gesamte in der Gegend ansässige Adel versammelt. Der Geraer und des Herrn von Wildenfels Untertanen hatten zwischen Ronneburg und Gera in einem Waldstück einen Haufen von 3000 Aufständischen gebildet. Jedoch seien sie nicht gut militärisch aufgestellt. Er habe mit ihnen gesprochen, doch sie wollten »alles frei haben [...] und frei sein«.¹⁰⁰ Daraufhin richtete Herzog Johann am 11. Mai an die Untertanen Heinrichs d. Ä. zu Gera ein Schreiben. Er habe erfahren, dass sie sich in ein Bündnis, begeben hätten, das mit Empörung und Aufruhr gegen die Obrigkeit, den Adel und die Geistlichkeit drohe. Er forderte sie auf, sich nachhause zu begeben und ihre Beschwerden dem Herzog auf regulärem Wege anzuzeigen. Johann sicherte ihnen auch zu, die Gründe für die Beschwerden abzustellen.¹⁰¹

Schon Ende April waren im Gebiet um Jena/Lobeda und Neustadt a. d. Orla zwei größere Haufen entstanden.¹⁰² Am 27. April, während eines Markttages in Jena, hatte der Rat früh morgens der Bürgerschaft eine mahnende Aufstandswarnung Herzog Johanns vorgetragen. Auch forderte der Landesherr die Bürger auf, ein größeres bewaffnetes Kontingentes für seine Gegenwehr aufzustellen. Das Schreiben nahm offensichtlich Bezug auf die Ereignisse um Eisenach. Bis auf einen der geladenen Bürger stimmten alle der Aufforderung zu und bekannten dem Herzog ihren Gehorsam. Der sich weigernde Handwerksmeister Wolff Nagelschmit stellte als Bedingung für seine Zusage die Forderung auf, dass vorher der Zehnt abgeschafft werden sollte. Trotz ihrer Gehorsamsverpflichtung wollten auch die anderen Anwesenden der ortsansässigen

Geistlichkeit vorschreiben, dass diese auf die wiederkäuflichen Zinsen verzichten müsse. Denn diese Praxis sei wider Gottes Ordnung.¹⁰³ Zeitgleich zu diesen Verhandlungen kam es zu einem Sturm auf das Dominikanerkloster in der Stadt, nachdem Landbewohner der Umgegend und Vorstädter in die Stadt eingedrungen waren. Man habe, so der Rat später, eingegriffen und das Kloster geräumt. Ein zweiter Übergriff, nun von den Marktbauern unternommen, wurde erneut vom Rat unterbunden. Dabei nahm man vier Revoltierende und den Trommler, der die Feldpauke geführt hatte, fest, musste sie aber vorsichtshalber wieder freilassen, denn die Aufständischen sammelten sich erneut. Nachmittags um zwei hatte sich erneut ein Haufen, nun unter Führung Christoph Enderleins, zusammengefunden und das Kloster gestürmt. Daraufhin stellte der Rat die im Kloster befindlichen Wertgegenstände sicher.¹⁰⁴ Drei Tage später kam es zu einer weiteren Auseinandersetzung. Nun marschierte ein sich um Jena und Lobeda sammelnder Haufen gegen die Adelssitze derer von Puster, von Büнау und von Lichtenhain im Gebiet zwischen Lobeda, Drakendorf, Schlöben und Schöngleina. Auch die Komturei in Zwätzen befürchtete weitere Übergriffe, so wie es in Nägelstedt bei Salza schon geschehen war. Zuzug erhielt der Haufen aus Kahla und Umgebung (u. a. Rothenstein, Seitenroda). In Kahla hatte der Rat kein Kontingent für den Herzog gestellt.¹⁰⁵ Lediglich das von Karlstadt geprägte Orlamünde verweigerte sich den Aufständischen. Die zeitgenössischen Quellen lassen offen, ob weitere Übergriffe auf Jenaer Klöster stattfanden. Eine Sicherung der Kleinodien aus den umliegenden Klöstern Eisenberg und Petersberg vor dem Zugriff der Aufständischen Anfang Mai ist hingegen bezeugt.¹⁰⁶ Ähnliches wird vom Kloster in Bürgel berichtet, wo der Rat zu Naumburg die Verwahrung übernahm.¹⁰⁷ Der Aufstand im Saaletal um Jena blieb eine kurze Episode, ähnlich wie im benachbarten Neustadt a. d. Orla. Hier hatten sich am 23. April Neustädter Bürger, die vom Ratsherrn Hans Hoffmann angeführt wurden, versammelt, um zu den Fischwassern Jörg von Brandensteins zu ziehen und

frei zu fischen.¹⁰⁸ Der Versuch des Brandensteiners, dies zu verhindern, wurde abgewehrt. In großem Triumphzug marschierte man zurück in die Stadt und speiste gemeinsam auf dem Markt. In den folgenden Tagen zog man erneut zum freien Fischen aus, diesmal zu den Gewässern des Heinrich von Eichicht in Dreitzsch und Umgebung. Wieder feierte man nach Rückkehr ein festliches Mahl unter Beteiligung einiger Stadthonoratioren. Dabei wurde die Kunde von der Verhaftung eines Aufstandsteilnehmers und dessen Übergabe an den Amtmann Ulrich vom Ende laut.

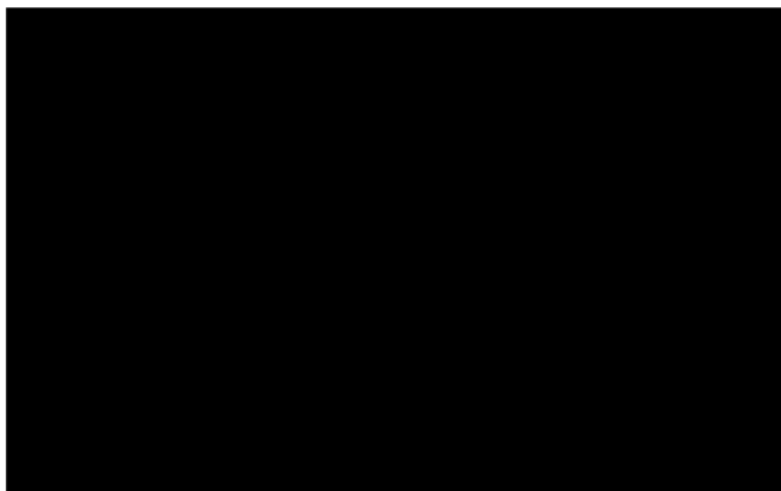
Am 27. April eskalierte die Situation endgültig, auch hier während des Markttages. In der Stadt wurde zum Sammeln gerufen. Der in Bedrängnis geratene Rat und weitere Honoratioren unterstützten schließlich die Aktion. Anfängliche gütliche Verhandlungen scheiterten aber, weil das Gerücht aufkam, der zuvor Inhaftierte sei zu Tode gekommen. Nun marschierte die aufgebrachte Menge gegen den von Eichicht. Im geordneten Zug mit Trommlern und Pfeifern an der Spitze ging es zum Hof des Adligen. Der Versuch des Kämmerers von Neustadt und eines Viertelsmeisters, Übergriffe zu verhindern, schlug fehl. Nur das beherzte Eingreifen der Ehefrau des Adligen und des Neustädter Viertelsmeisters verhinderten die Plünderung des Getreidespeichers, während sonst die Zerstörungswut freien Lauf nahm. Danach zog man nach Neustadt zurück und beendete den Sturm auf den Adelssitz erneut ritualisierend mit einem Festmahl.¹⁰⁹

Die weitere Entwicklung ist mit der in anderen Aufstandsgebieten in Thüringen vergleichbar. Die Neustädter warben in den umliegenden kurfürstlichen Städten bzw. Orten, so in Triptis, Auma, Pößneck, um Unterstützung. Obwohl das Aufstandsgeschehen in Thüringen meist regional begrenzt und oft gebunden an lokale Herrschaftsstrukturen verlief, scheint die Kommunikation übergreifend funktioniert zu haben. Denn die Neustädter betonten, dass anderswo die Bauernschaft bereits Beschwerdeartikel an die Herrschaft zur Verhandlung gebracht hätte, was sie nun auch tun wollten.¹¹⁰ Diese wurden,

wie oben bereits gezeigt, am 28. April an den Herzog in Weimar gesandt.¹¹¹ Zuzug erhielten die Neustädter aus Pößneck und Ziegenrück. Am 29. April folgte noch ein »Pfaffensturm« in Moßbach. Zugleich suchte man Kontakt zu sich sammelnden Adligen aus der Umgebung. Beide Seiten waren bemüht, keine Konfrontation einzugehen. Der den Neustädter Haufen führende Richter Schön und die Frau des Grund- und Gerichtsherrn Hans Schütze führten nun die Verhandlungen. Das erregte Misstrauen bei den Aufständischen, die nur mit Mühe vom Richter zur Ruhe gebracht werden konnten. Erneut folgte ein Rückmarsch nach Neustadt, wieder unter Zulauf weiterer Aufstandswilliger aus der Umgebung. Vergleichbar mit dem Verlauf der Aufstände in Thüringen war der plötzliche Zusammenbruch der Revolte in Neustadt am 30. April. Herzog Johann hatte auch den Neustädtern einen warnenden Brief geschrieben, verbunden mit der Aufforderung zur Bereitstellung eines Kontingents, dass zum Schutz des Landes benötigt werde.¹¹² Das bewirkte, dass der Neustädter Rat 70 Männer zum Aufgebot stellte, geführt von jenen Amtsträgern, die schon den Neustädter Haufen vorgestanden hatten. Ganz offensichtlich sah sich der Rat gegenüber dem ernestinischen Landesherrn in der Pflicht. In Neustadt plünderte noch eine Gruppe verbliebener Aufständischer Pfarrhöfe in der Umgebung, bevor auch sie endgültig auseinanderliefen.

Mühlhausen, das Eichsfeld und der Weg nach Frankenhäusen

Sicher ist die Erstürmung des Zisterienserklusters in Volkenroda am 27. April 1525 ein Ereignis, das die Erzählungen über den Bauernkrieg in Thüringen bis in die heutige Zeit prägt. Der Vorfall hatte mit den Entwicklungen in Mühlhausen zu tun, denn beschuldigt für diese Aktion wurden Mühlhäuser Einwohner und Bauern aus der Umgebung des Klosters.¹¹³ Während des Sturms wurde das Inventar, vor allem Bilder und Reliquien, Altäre, Messbücher, die Orgel, Heiligenskulpturen, die Klosterbibliothek, Fenster und Gestühl zerstört. Man nahm alles mit, was gebrauchsfähig erschien, selbst Teile des Dachstuhls. Gestohlen wurden überdies 2000 Schafe und anderes Vieh, Bier und Wein sowie Lebensmittelvorräte, die man in das Lager des Haufens in Görmar vor den Toren Mühlhausens brachte. Die Klosterinsassen hatten sich offensichtlich schon vorher durch Flucht in Sicherheit gebracht. Das verhinderte jedenfalls – entgegen so mancher späteren Behauptung – dass es Opfer unter den Mönchen gab. Der Sturm hatte keinesfalls die Zustimmung aller Mühlhäuser, denn der Ewige Rat versuchte noch durch ausgesandte Boten seine Bürger davon abzubringen. Man befürchtete nicht ohne Grund Ungemach. Mühlhausen war nun endgültig Teil des Aufstandes geworden. Denn das Kloster stand unter dem Schutz Herzog Georgs von Sachsen, der seinerseits bereits auf militärische Aktionen drängte. Ob Müntzer und Pfeiffer zu den Stürmern gehörten, bleibt offen. Pfeiffer jedenfalls hatte schon vorher eine Plünderung angekündigt.¹¹⁴ Die Situation in Mühlhausen erwies sich als kompliziert. Einerseits bestimmten Müntzer und Pfeiffer nicht allein die Geschehnisse in der Stadt, auch wenn



Sunny Celeste/imageBROKER/Süddeutsche Zeitung Photo 7.8397528

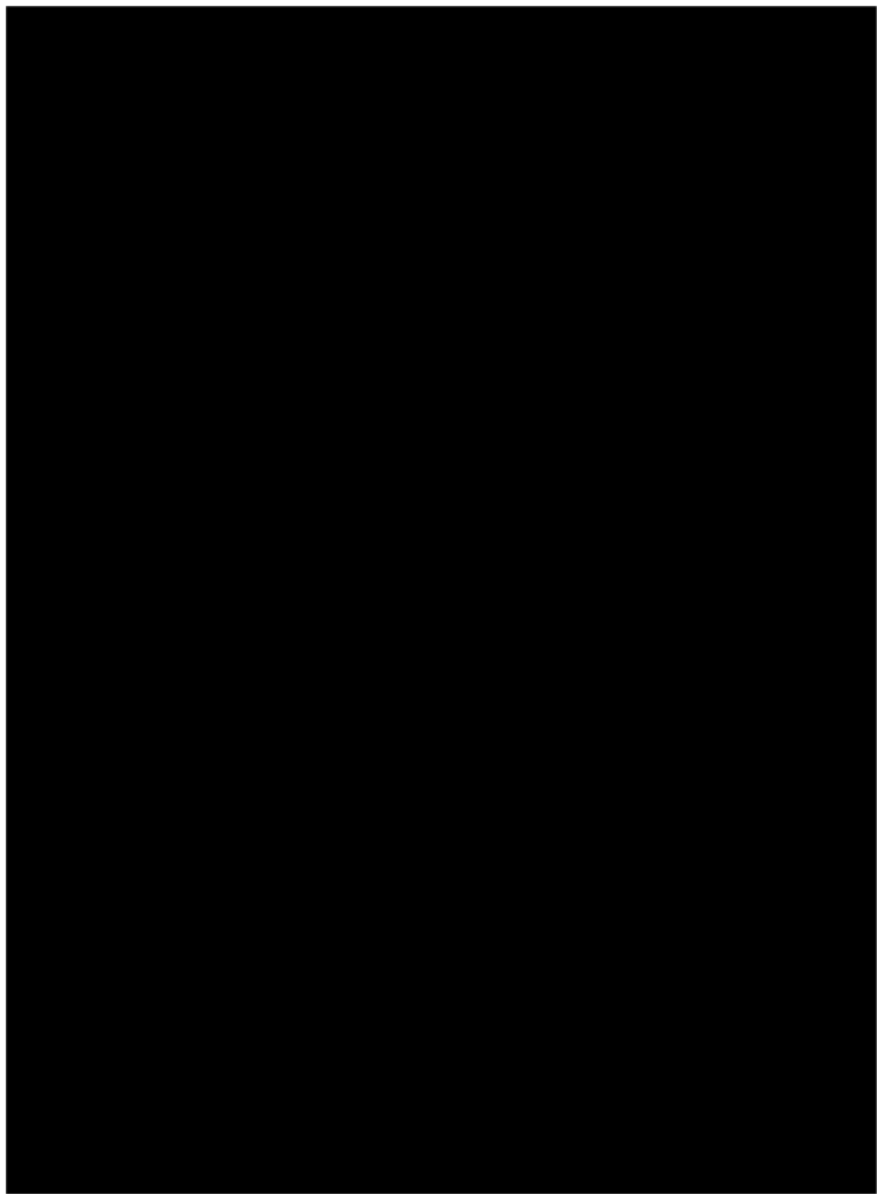
Bildersturm in Mühlhausen, restaurierte Reproduktion einer Originalvorlage aus dem 19. Jahrhundert.

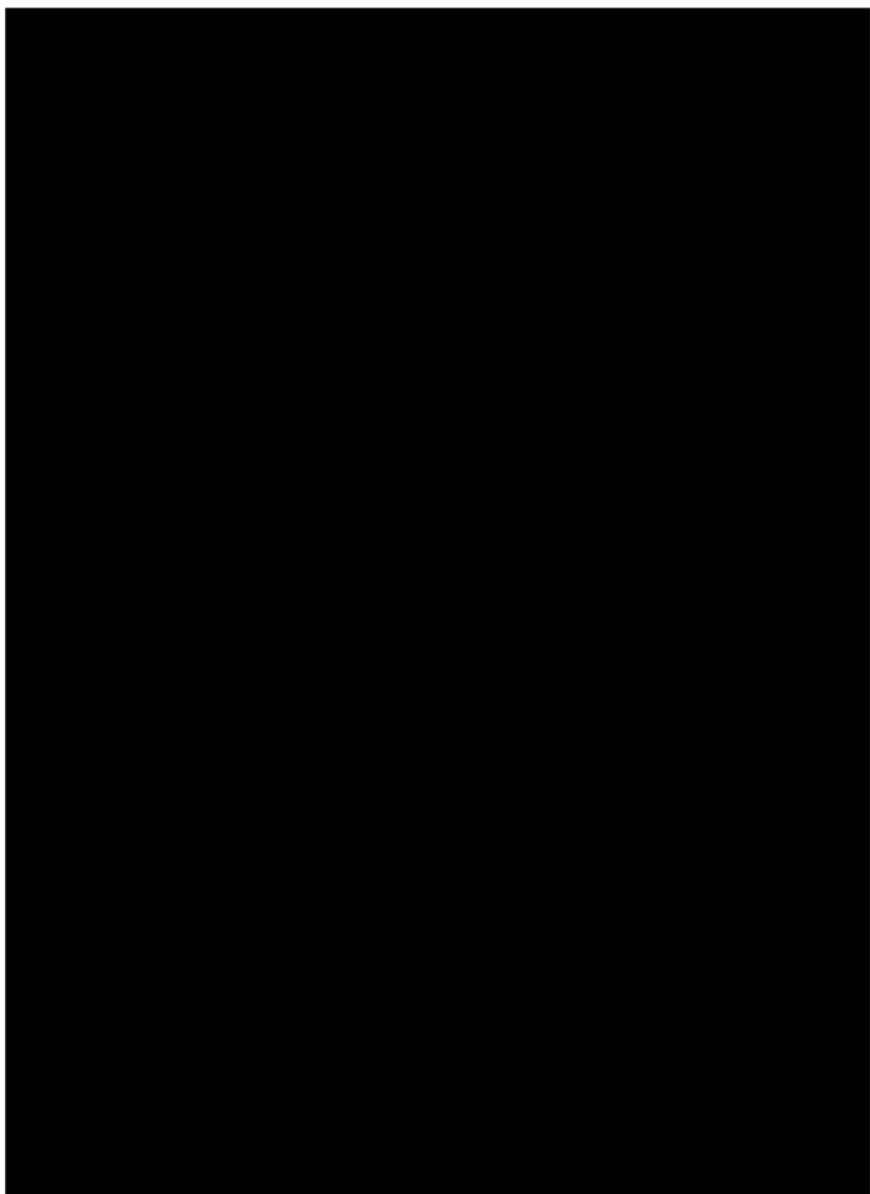
dies oft behauptet wurde. Andererseits führte die Einsetzung des Ewigen Rats ebenso wenig dazu, dass ein ausgeprägtes sozialrevolutionäres Klima entstand und Mühlhausen sich zum Zentrum einer Revolution entwickelte. Der Einfluss Müntzer, wie auch Pfeiffers, ergab sich aus ihrer Funktion als Geistliche in der Stadt und im sich langsam formierenden Haufen. Dabei nutzten sie die Unzufriedenheit in der Mittel- bzw. nichtratsfähigen Oberschicht, um ihre eigenen Interessen und Pläne durchzusetzen. Dazu brauchten sie Verbündete.

Am 26. April forderte Müntzer die Allstedter in einem Schreiben auf, sich dem Haufen anzuschließen: »Dran, drand weyl das feur heis ist. Lasst ewr schwerd nicht kalt werden von blut.«¹¹⁵ Ziel war es nun, des »HERRN streyt« auszutragen und die Apokalypse zu erwarten.¹¹⁶ Zahlreiche Allstedter folgten der Werbung und zogen Richtung Görmar. Am 28. April setzten sich die militärisch gerüsteten Aufständischen in Richtung Schlotheim in Bewegung. Späteren Aussagen zufolge hatten Müntzer und Pfeiffer zum Marsch aufgerufen, weil sie gegen

den Adel vorgehen wollten.¹¹⁷ Militärische Führer im Mühlhäuser Haufen waren u. a. der Stadtknecht Jost Homburg (Homburg) sowie der vormals als Knecht im militärischen Dienst Nordhausens gestandene Claus Pfannenschmidt.¹¹⁸ Auf dem Weg wurde das Magdalenerinnenkloster in Schlotheim und der Adelssitz Rudolf von Hopfgartens geplündert. Verstärkung erfuhr der Haufen jetzt aus dem Eichsfeld. Sie brachten Wagen voller Glocken, Kleidung und Lebensmittel aus den zuvor geplünderten Klöstern in Zella und Anrode mit. Am Abend kehrten die Aufständischen ins Görmarer Lager bzw. in die Stadt zurück und teilten die Beute. Ausgerüstet mit städtischem Geschütz ging es am 29. April nun in Richtung Frankenhausen. Die Aufständischen dort hatten eine Unterstützung durch Müntzer zugesagt bekommen.¹¹⁹ In Ebeleben fiel das Schloss Georgs und Apels von Ebeleben in die Hände der Aufständischen. Die Bereitschaft des Adels zur Gegenwehr war kaum vorhanden, sehr zum Verdruss des albertinischen Landesherrn Herzog Georg. Auch das Kloster Marksüßra wurde geplündert und zerstört. Schließlich überfiel man am Abend noch das Schloss Melchior von Schlotheims in Allmenhausen. Müntzer schrieb zudem aus dem Feldlager Briefe an die Henneberger und Schwarzbürger sowie Graf Ernst von Hohenstein. Sie sollten im Feldlager erscheinen und sich dem Verbündnis anschließen. Der Hohensteiner und ein Vertreter der Schwarzbürger Grafen folgten der Aufforderung am 30. April.¹²⁰

In den nächsten Tagen kam es zu weitere Plünderungen. Wieder waren Waffen, Getreide, Vieh und Lebensmittel sowie Wein und Bier die Beute. Ein um Unterstützung bittender Hilferuf erreichte die Aufständischen auch noch aus Nordhausen. Nun kam es zum Disput darüber, wie man weiter vorgehen sollte. Müntzer wollte nach Heldringen ziehen, um den Mansfelder Grafen abzustrafen. Oberhand gewannen jedoch die zugezogenen Eichsfelder, unterstützt durch Pfeiffer, der Jahre zuvor Mönch im Zisterzienserkloster Reifenstein gewesen und danach als Prediger im Umfeld der Burg Scharfenstein unterwegs war. Im Ring wurde schließlich bedacht, einen Teil





Entwurf und Kartografie Pierre Fütterer

Zug des Mühlhäuser Haufens.

ins Eichsfeld zu schicken, während die anderen Richtung Heldungen und Frankenhausen ziehen sollten.¹²¹ Am Ende zogen die Aufständischen zwischen dem 1. und 5. Mai nun über Niederorschel bis nach Heiligenstadt, Duderstadt und Worbis durch das Eichsfeld. Es kam zu zahlreichen Plünderungen und Verwüstungen. Wenngleich zahlreiche Dorfbewohner aus dem Eichsfeld sich dem Haufen anschlossen, gab es auch Ortschaften, die sich dem Aufstand nur zögernd öffneten oder in Einzelfällen gar verweigerten. Anders, als im Werragebiet, schlossen sich die hier ansässigen Adligen nicht dem Haufen an, sondern versammelten sich mit ihren Aufgeboten den fürstlichen Anweisungen folgend, auf Burg Rusteberg. Im Gegenzug wurden zahlreiche Adelssitze, die nun schutzlos waren, von den Aufständischen geplündert. Gleich erging es den Klöstern, u. a. Reifenstein, Beuren und Teistungen. Einige verloren dadurch ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage fast völlig. Die Städte wiederum folgten ihren eigenen Interessen. Dort, wo sich ein Vorteil anbot, nutzte man, wie in Heiligenstadt und Duderstadt die herangezogenen Aufständischen als Drohkulisse um seitens des Rats oder innerstädtischer Opposition, Pfaffensturm und Angriffe gegen kirchliche Institutionen zu rechtfertigen oder gar innerstädtische Veränderungen zu erwirken. Dem Haufen angeschlossen hatten sich beide Städte jedoch nicht.

Die Antwort auf die Frage, warum es nach dem Eichsfelder Zug am 5. Mai 1525 zur plötzlichen Auflösung des Haufens bei Breitenworbis kam, ist umstritten. Wie schon beim Werrahaufen zu beobachten war, schien einerseits die zeitweilige Erfüllung lokaler Forderungen eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Auch für die Mühlhäuser, die das Eichsfeld für den Aufstand und die Städte Heiligenstadt und Duderstadt als Verbündete gewonnen hatten, schien alles nach Plan gelaufen zu sein. Dem Jahreslauf folgend mussten die Bauern andererseits ihrer alltäglichen Arbeit nachgehen und konnte längeres Fernbleiben nicht riskieren. Zudem könnten eine schwieriger werdende Versorgungslage des großen Haufens

und die veränderte Wetterlage zum Abbruch beigetragen haben. Ein Aspekt, der nicht vergessen werden soll, ist, dass während des Eichsfeldzuges durch Plünderungen und Zerstörungen zwar erhebliche materielle Schäden entstanden, jedoch keine Todesopfer zu beklagen waren.¹²²

Die beteiligten Mühlhäuser kehrten am 6. oder 7. Mai in die Reichsstadt zurück. Müntzer ging es nun einerseits darum, in Mühlhäuser endlich die Oberhand zu gewinnen. Gleichzeitig suchte er seine im Heerlager bei Görmar am 29. April gemachte Zusage einzulösen, wonach er die Frankenhäuser Aufständischen unterstützen wolle. Denn diese hatten am 7. Mai nochmals um bewaffneten Beistand nachgesucht. Wie bereits erwähnt, baten auch andere Aufständische um Unterstützung, so u. a. die vor Eisenach lagernden Reste des Werrahaufens. Dessen Hauptleute erwarteten einen Angriff durch den hessischen Landgraf.¹²³ Denn seit Anfang Mai bedrohten die verbündeten Fürstenheere thüringisches Gebiet.¹²⁴ In Mühlhausen war die Entscheidung noch nicht gefallen. Am 8. Mai intervenierte Müntzer beim Ewigen Rat. Am 9. Mai forderte der Rat zur Musterung für ein Aufgebot auf, dass am 11. Mai in der Mittagszeit mit lediglich 300 Mann und acht Geschützen in Frankenhausen eintraf.¹²⁵ Müntzer war dabei, Pfeiffer blieb jedoch in Mühlhausen.



AKG 6310

Kurfürst Johann von Sachsen (1468–1532). Im Hintergrund die Darstellung der Schlacht bei Frankenhausen. Kopie von Samuel Dietz (1803–1873) nach einer Vorlage aus der Werkstatt Lucas Cranach des Älteren (1472–1553).

Die Schlacht bei Frankenhausen

In Frankenhausen hatten sich am 29. April Einwohner gegen den Rat erhoben, das Rathaus gestürmt und den Rat abgesetzt. Zahlreiche Aufständische des Umlandes und Kyffhäusergebiets sammelten sich nun hier.¹²⁶ Müntzer traf mit seinem Aufgebot im Feldlager ein, als die Frankenhäuser Hauptleute gerade mit Graf Albrecht von Mansfeld verhandelten. Dieser hatte an die Aufständischen appelliert, die christliche Ordnung einzuhalten und damit Blutvergießen zu vermeiden. Er bot Verhandlungen an, was die Aufständischen annahmen. Jetzt ergriff Müntzer die Initiative und schrieb in scharfem Ton an die Mansfelder Grafen. Graf Albrecht solle sich von Luthers Obrigkeitslehre lossagen, im Lager vor Frankenhausen erscheinen und sich dem Bund anschließen. Ernst von Mansfeld, der ebenso aufgefordert wurde zu erscheinen, habe zudem seine Übergriffe auf Rechtgläubige und seine dabei begangene Schuld einzugestehen sowie seiner Tyrannei eine Absage zu erteilen, sonst werde er vernichtet. Weitere Briefe an Haufen, Städte und Adlige, so an Günther XL. von Schwarzburg-Blankenburg, wurden mit der Aufforderung, sich anzuschließen, versandt.¹²⁷

Die Lage spitzte sich zu, denn die verbündeten Fürsten hatten mobilisiert. Der hessische Landgraf nahm am 28. April Fulda und am 3. Mai Hersfeld und rückte auf Frankenhausen vor.¹²⁸ Das fragil erscheinende Bündnis zwischen dem altgläubigen und protestantischen Adel erwies sich stabiler und erfolgreicher als vermutet. Die Furcht vor irreversiblen Schäden für alle Herrschaftsträger schmiedete trotz Meinungsunterschiede in der Glaubensfrage zusammen. Während der protestantische Landgraf Philipp schon mit seiner Artillerie vorrückte und der altgläubige Albertiner Georg von Sachsen

immer wieder auf ein Eingreifen drängte, hielten sich die ernestinischen Landesherren bei der Anwendung von Gewalt immer noch auffällig zurück. Der im Sterben liegende Kurfürst Friedrich korrespondierte, wie oben beschrieben, noch sichtbar verzweifelt, vom Sterbelager aus mit seinem Bruder Johann. Friedrich verstarb am 5. Mai noch vor der Schlacht bei Frankenhausen. Ihr Verständnis von guter und gottgerechter Herrschaft – man hatte doch wesentlich zur Verbreitung der Reformation beigetragen – war von Grund auf erschüttert. Mit den Aufständen übernahm Johann von Sachsen die Kurwürde und nun auch die alleinige Initiative. Sein Sohn Johann Friedrich, der schon vorher fest lutherische Positionen vertrat, drang seit langem auf ein militärisches Vorgehen.

Der albertinische Herzog Georg hatte vergeblich versucht, ein Aufgebot im Vogtland und im Erzgebirge zusammenzuziehen. Gewissen Ersatz lieferten angeworbene Söldner aus den sächsischen Städten und ein Adelsaufgebot. Er marschierte am 11. Mai von Leipzig aus über Buttstädt (12. Mai) nach Heldrungen, wo er am 13. Mai eintraf. Hier kam es zum Zusammenschluss mit Truppen des Mainzer Erzbischofs Albrecht und des Markgrafen Joachim von Brandenburg. Am Morgen des 15. Mai ging es weiter nach Frankenhausen.

Die verbündeten Truppen des Landgrafen und der Braunschweiger Herzöge waren von Berka aus nach Eisenach und sofort weiter nach Salza marschiert (12. Mai). Ursprünglich auf einen Angriff gegen Mühlhausen bedacht, erfuhren sie von Müntzers Zug nach Frankenhausen und änderten ihre Pläne. Die Strategie des Landgrafen war durchdacht. Er hatte die Übergänge auf dem Thüringer Wald besetzt, um die Wege zwischen Franken und Thüringen zu kontrollieren. Reiterkontingente durchquerten das Werratal Richtung Mühlhausen und sicherten hessisches Gebiet ab. Auch den weiteren Zuzug von Aufständischen aus den Städten Erfurt, Salza und Mühlhausen suchte er zu verhindern. Am 13. Mai marschierte der Hauptteil der Truppen von Salza in Richtung Frankenhausen. Wieder riegelten kleinere Reiterformationen einen möglichen Zuzug

von Aufständischen aus der Harzregion ab. Die Fürstenheere trafen schließlich zwischen Seehausen und Frankenhausen zusammen.

Landgraf Philipps konsequente Bestrebungen riefen nun beim ernestinischen und hennebergischen Adel die Befürchtung hervor, an Einfluss zu verlieren. Herzog Johann mahnte ihn deshalb, dass die Bestrafung seiner Untertanen allein ihm obliege. Auch die Henneberger warnten vor Übergriffen hessischer Truppen gegenüber ihren Untertanen.¹²⁹ Die Ernestiner fürchteten zurecht um ihre Macht, denn sie hatten weder das Geschehen in ihren Besitzungen unter Kontrolle noch waren sie bislang an den militärischen Aktionen der Fürstenheere beteiligt, auch nicht vor Frankenhausen. Die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Kurfürsten Friedrich den Weisen fanden am 10./11. Mai in Wittenberg statt. Sein Bruder Johann war jedoch aufgrund der kritischen Lage in Weimar gebunden. Für ihn galt es nun zügig zu handeln, wollte er seine angestammten Machtpositionen behaupten und sich als handlungsfähiger Landesherr und Kurfürst erweisen. In Naumburg hatten am 8. Mai kursächsische Räte mit Verbündeten aus Sachsen, Brandenburg und dem Kurfürstentum Mainz über ein Vorgehen beraten. Das führte zu einer politischen Richtungsänderung Kursachsens. Einseitige Verhandlungen Johanns mit den Aufständischen, wie er sie noch einmal am 11. Mai mit den reußischen Untertanen Heinrichs von Gera suchte, waren nun nicht mehr möglich. Bereits jetzt wurde das Vorgehen nach der Niederschlagung der Aufstände geplant: Entwaffnung und Neuvereidigung der Untertanen sowie Bestrafung der Anführer. Der Zusammenschluss mit dem hessischen Landgrafen war für Albertiner wie Ernestiner aufgrund ihrer Schwierigkeiten, ein größeres Kontingent zusammenzubringen, unumgänglich geworden.¹³⁰

Die Aufständischen hatten am 14. Mai gegen acht Uhr morgens einen ersten Angriff hessisch-braunschweigischer Truppen (etwa 1400 Berittene und 3000 Knechte) auf Frankenhausen, zurückgeschlagen. In Erwartung weiterer heranziehender

gegnerischer Kräfte wurde daraufhin von ihnen eine Wagenburg auf dem Hausberg errichtet. Der Haufen versammelte sich nun hier. Das erwies sich später als Fehler, denn die Mauern Frankenhausens hätten besseren Schutz bieten können. Man hatte Wagen verkettet und mit einer Brustwehr versehen, hinter der sich Schützen verbargen. Die Wagenburg sollte durch Gräben verstärkt werden, was sich aber im steilen Gelände und angesichts der begrenzten Zeit nicht mehr umsetzen ließ. Müntzer, dessen Einfluss gegenüber den gemäßigten Aufständischen im Haufen nun stieg, predigte täglich. Gott sei mit ihnen und es gehe nun an, dass er die Welt reinige, der Obrigkeit die Gewalt nehme und diese den Untertanen gebe.¹³¹ Am 13. Mai ereignete sich ein Vorkommnis, das die Brisanz der Lage nochmals vor Augen führte. Gefolgsleute des Grafen Ernst von Mansfeld, die man festgesetzt hatte, wurden im Ring der Aufständischen zum Tode verurteilt. Man warf ihnen vor, schwere Vergehen gegen Untertanen begangen zu haben. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.¹³²

Im Lager, so schätzt man, befanden sich mittlerweile zwischen 6000 und 7000 Aufständische, deren Führung der aus Frankenhausen stammende Müntzeranhänger Bonaventura Kürschner übernommen hatte. Der Verlauf der Geschehnisse am 14. und 15. Mai ist anhand der Überlieferungen nur bedingt nachvollziehbar.¹³³ Der hessische Landgraf orientierte seine Truppen um als er bemerkte, dass die Aufständischen sich auf dem Hausberg verschanzt hatten. Nach der Vereinigung mit den Truppen Herzog Georgs bestand das Kontingent aus ca. 4000 Knechten und 2500 Reitern. Ihr Aufmarsch wurde durch Artilleriefeuer aus der Wagenburg zwar gestört, jedoch nicht verhindert.¹³⁴ Im Gegenzug brachten die Hessen nun ihr schweres Geschütz in Stellung. Es kam aber noch einmal zu einem diplomatischen Briefwechsel zwischen beiden Seiten. Die Aufständischen betonten, dass sie hier seien, um göttliche Gerechtigkeit zu erfahren. Sie wollten aber kein Blut vergießen, wenn die Fürsten dies auch nicht täten.¹³⁵ Diese antworteten prompt und forderten die Auslieferung Müntzers und

seiner Anhänger sowie die bedingungslose Unterwerfung der Aufständischen. Denn nur den Obrigkeiten sei die Schwertgewalt als legitime Herrschaft von Gott übertragen.¹³⁶ Im Lager der Aufständischen folgten nun harte Debatten. Die Forderungen der Fürsten brachte Bewegung in die Reihen. Eine Entscheidung musste im Ring erfolgen. Eine plötzlich sichtbare Himmelserscheinung in Form eines Regenbogens wurde dabei als gutes Omen gewertet, denn sie kam ihrem Symbol auf der Regenbogenfahne gleich.

Müntzer versuchte in einer letzten Predigt zu mobilisieren. Doch die Ereignisse überstürzten sich. Inmitten diese Versammlung zielte der Artillerieangriff der hessischen Truppen.¹³⁷ Es scheint zu keinen größeren Kampfhandlungen mehr gekommen zu sein. Die Aufständischen wurden überrannt, über 5000 fanden den Tod, 600 wurden gefangengenommen. Frankenhausen wurde durch die Truppen der Verbündeten geplündert. Deren Verluste waren ganz gering. Müntzer, der sich in die Stadt flüchtete, wurde gefangengenommen.

Jetzt stand Mühlhausen im Fokus der Fürsten. Der bislang militärisch nicht beteiligte Kurfürst Johann schloss sich Mitte Mai dem fürstlichen Bündnis an, dass einen gemeinsamen Feldzug gegen die Stadt vorbereitete.¹³⁸ Er zog in Salza sein Aufgebot zusammen. Von da aus ging es nach Schlotheim. Meinungsverschiedenheiten zwischen den Albertinern und Ernestinern im Umgang mit dem reformatorischen Mühlhausen gab es zwar, aber ein gemeinsames Vorgehen musste nach außen sichtbar werden, wollte man vor Kaiser und Reich den Ansprüchen eines Schutzfürsten gerecht werden. Das wurde durch eine faktische Kriegserklärung an die den Landfrieden brechende Reichsstadt unterstrichen. Der Kurfürst versuchte die Stadt zur Kapitulation zu bewegen, der hessische Landgraf und Herzog Georg stimmten diesem Vorgehen unter der Maßgabe einer bedingungslosen Übergabe in Gnade und Ungnade zu. In Mühlhausen selbst entledigte man sich der Partei um Pfeiffer und ergab sich am 25. Mai kampfflos. Pfeiffer, der mit einer kleinen Mannschaft geflohen war, wurde bei



»Bekentnus
Thomas Müntzers«, 1525.

Universität Halle

Eisenach festgesetzt. Am 27. Mai richtete man ihn und Müntzer vor Mühlhausen durch das Schwert und stellte ihre Häupter öffentlich zur Schau. Noch Jahre später beklagt Luther, dass Bürger und sonstige Leute pilgernd diesen Ort besuchten. Es bestehe die Gefahr, dass die Rädelsführer wie Heilige verehrt werden könnten.¹³⁹

Strafgericht und Folgen

Mehr als 50 Führer wurden in und um Mühlhausen hingerichtet. Die Stadt verlor auf Jahrzehnte ihre Reichsfreiheit, Bürger und Stadt hatten gewaltige Strafgelder aufzubringen.¹⁴⁰ Kurfürst Johann brach am 30. Mai von Mühlhausen aus zu einem Strafzug durch sein Territorium auf. Station machte er überall, wo sich größere Haufen gebildet oder Städte den Aufständen angeschlossen hatten – von Eisenach, Meiningen, Coburg, Ichtershausen, Gotha, Jena, Neustadt a. d. Orla bis nach Zwickau. Entgegen seiner noch während des Aufstandes eingeschlagenen Verhandlungsstrategie, griff der Kurfürst jetzt mit harter Hand durch. Zahlreiche Aufständische wurden hingerichtet und Dörfer und Gemeinden teils auch Städte zu hohen Bußgeldzahlungen verurteilt.¹⁴¹ Johann von Sachsen verinnahmte bis November 1527 mehr als 102 500 Gulden an Strafgeldern. Im Gefolge dieser Vergeltungsaktion schrieb der Dompropst zu Merseburg, Fürst Georg von Anhalt, am 6. Juli 1525 seiner Mutter, dass der Kurfürst vor etlichen Tagen zu Jena mehr als 20 Männer durch einen von ihm bestimmten Edelmann hat enthaupten lassen. Man sage, dieser habe sich selbst nicht wohl dabei gefühlt, da er oftmals für den entflohenen Sohn, den unschuldigen Vater oder umgekehrt hatte richten müssen. Auch der Adlige Christoph von Taubenheim schrieb im August 1525 an Herzog Albrecht von Preußen über das Vorgehen in Thüringen. Der Kurfürst habe seine Untertanen schriftlich aufgefordert, die Bauern zu entwaffnen und jene Geistlichen anzuzeigen und gefangen zu nehmen, die den Aufruhr gepredigt hätten oder zu Müntzers Anhang gehörten. In Zwickau, Plauen, Jena und Kahla habe er »etzliche richten lassen, das es itzt der ende stille worden.« Der albertinische Herzog Georg habe wiederum einen Geistlichen beauftragt,

Haufen der Aufständischen

- 1 - Eichsfelder Haufen
- 2 - Walkenried-Klettenberger Haufen
- 3 - Frankenhäuser Haufen
- 4 - Mühlhäuser/Thüringer Haufen

- 5 - Werrahaufen
- 6 - Salza-Wangenheim-Gleichener Haufen
- 7 - Greußner Haufen



Entwurf Joachim Bauer, Kartographie: Pierre Fütterer

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------|
| 8 - Erfurter Haufen | 12 - Jenaer/Lobedaer Haufen |
| 9 - Arnstädter Haufen | 13 - Neustädter Haufen |
| 10 - Ilmenauer Haufen | 14 - Ronneburger Haufen |
| 11 - Saalfeld-Rudolstädter Haufen | |

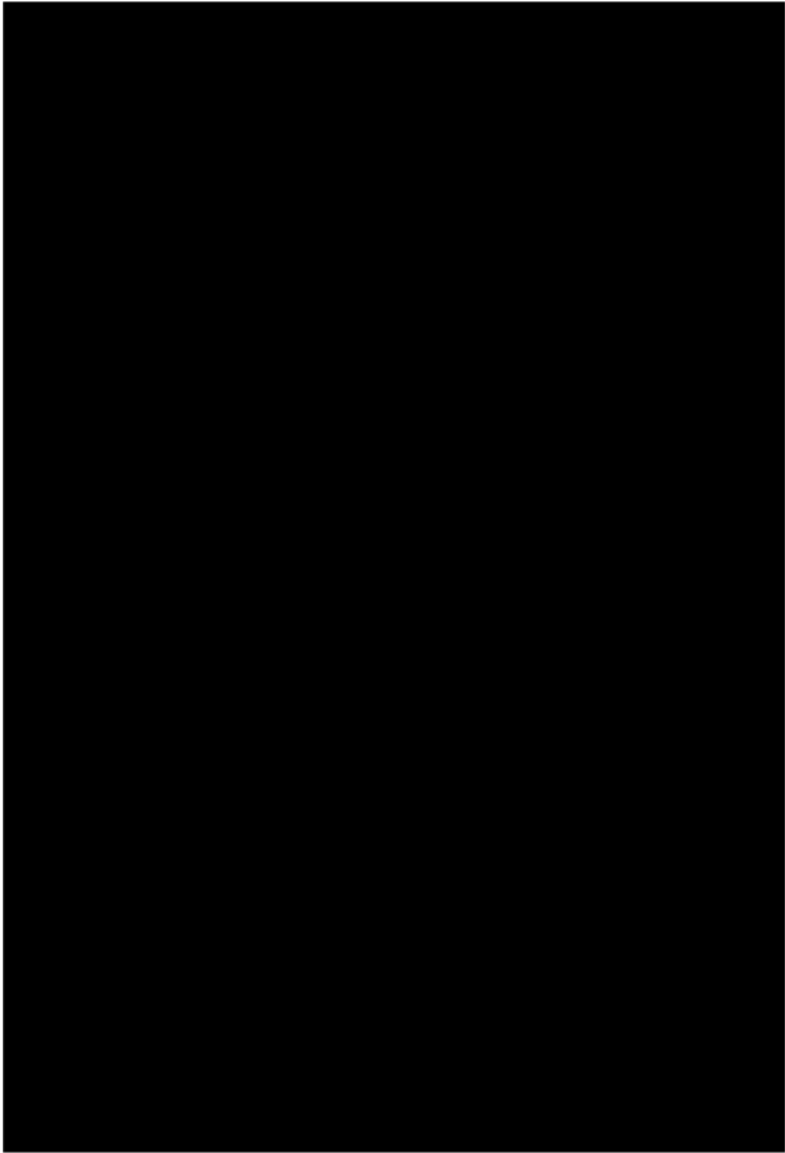
in Mühlhausen Einfluss auf die Taufe nach altgläubiger Praxis zu nehmen.¹⁴²

Unübersehbar war die Zahl der Schadenersatzforderungen des geistlichen und weltlichen Adels, der Klöster und Stifte an Gemeinden und Städte. Dabei übertraf die veranschlagte Summe oftmals den tatsächlichen Schaden um ein Vielfaches. Allein von Mühlhausen verlangten thüringische Adlige und Klöster 88 000 Gulden. Diese Summe erschien selbst den Fürsten als unaufbringbar, und sie wiesen die Fordernden in die Schranken. Auch in anderen thüringischen Herrschaften rächten sich die Sieger gnadenlos. Graf Günther XXXIX. von Schwarzburg-Arnstadt ließ die Anführer des Schwarzbürger Haufens hinrichten, zahlreiche Aufstandsteilnehmer einkerkern und verhängte Bußgelder und Schadenersatzleistungen. Gleich den Ernestinern und Schwarzburgern verfuhr Herzog Georg von Sachsen. Zahlreiche Berichte Geistlicher, der Amtleute, des Adels sowie die Verhörprotokolle der Aufständischen und nicht zuletzt der Strafzug Kurfürst Johanns ließen jedoch keinen Zweifel daran, dass im Interesse der Regierbarkeit des Landes neue Wege gesucht werden mussten. Die sich nach 1525 über die landesweiten Visitationen vollziehenden reformatorischen Veränderungen, insbesondere beim Aufbau der Landeskirche in Thüringen, standen immer noch unter dem Eindruck der Bauernkriegsereignisse.

Bauernhaufen in Thüringen*

Haufen/Aufständische	Stärke (ca.)	Oberste Hauptleute/Anführer
Vereinigte Mühlhäuser und Thüringer Haufen	10 000	Stadtknechte Jost Homburg, Claus Pfannenschmidt
Frankenhäuser Haufen	7 000	Bonaventura Kürschner (Korßner)
Vereinigte Salzaer und Wangenheimer Haufen	5 500	Albrecht Menge, Jacob Krause, Melchior Wiegand
Erfurter Haufen	4 000	Hans Tunger, Hans Becke
Werrahaufen	8 000 – 10 000	Hans Sippel, Melchior Sachs
Arnstädter Haufen/ Stadttilmer Haufen	8 000	Jacob Scherff, Profoss Hans Bauer, Hans Behem, gen Heile, Martin Mollnhelm, Heinz Holbock, Claus Grefe, Leonhard Korsener
Saalfelder Haufen	4 000	
Jena/Lobedaer Haufen	3 000	Christoph Enderlein, Erasmus von Lunderstedt
Neustädter Haufen	3 000	Hans Hoffmann, Viertelsmeister und Anwalt Nicol Werner, Kämmerer Hans Krebs, Richter Hans Schrön
Vereinigter Haufen um Greußen und Landschaft	6 000	
Haufen um Ronneburg/Gera	3 000	

* Die Angaben über die Stärke der Haufen schwanken in den Quellen. Es wurden an dieser Stelle jene Haufen ausgewählt, für die sich in der Literatur/Quellen genauere Angaben finden.



AKG1327170

Entwurf für ein Denkmal des Bauernkrieges. Holzschnitt 1525 von Albrecht Dürer.

Bauernkrieg und Reformation – Ursachensuche und Deutungen

Schon während der Ereignisse im Frühjahr 1525 begann eine Suche nach den Ursachen. Unter dem Eindruck des in Thüringen aufflammenden Aufstandes schrieb Kurfürst Friedrich an seinen Bruder Johann: »So ist das ein grosser Handel, das man mit gewald handeln sal. Filleicht had man den armen leuten zu solchem aufrure orsache geben und sunderlichen mit vorbittung des words gottes. So werden die armen in fil wege von uns wertlichen und gaistlichen oberkaiten beschwerd. Got wend sein Zcorn von uns. Wil es got also haben, so wird es also hinaus gehen, das der gemain man regiren sal. Ist es aber sein gotlicher wille nicht und das es zu seinem lobe nicht vorgenommen, wird es bald anders [...] Der bund zcu Schwaben wird die pauren wol zu gehorsam bringen.«¹⁴³ Danach riet er Ende April noch einmal seinem Bruder, mit den Bauern zu verhandeln, ihre Beschwerden anzuhören und nach Mittel zu suchen, diese abzustellen.¹⁴⁴ Der ebenso nachdenkliche Johann suchte seit geraumer Zeit nach Auswegen. Er hatte schon nach Müntzers Anhörung in Weimar Anfang August 1524 mit Unruhen gerechnet.¹⁴⁵ Anfang Mai musste er endgültig einsehen, dass er gegen die Aufständischen vorgehen musste, um seine Macht zu erhalten. Sein oben erwähnter Strafzug machte den Politikwechsel gegenüber den Aufständischen mehr als deutlich. Doch konnte ein hartes Vorgehen allein die aufgewühlte Gesellschaft befrieden?

Die Debatte um die Ursachen der Aufstände und deren Beseitigung beschäftigte im Jahr darauf den Reichstag zu Speyer 1526, ebenso die folgenden Reichstage bis 1530.¹⁴⁶ Die Befürchtungen vor neuen Unruhen teilten alle Stände. Es wurden

Wege gesucht, um ein erneutes Aufbegehren zu verhindern und den Beschwerden der Aufständischen entgegenzukommen. Wieder ging es um Zins, Zehnt, die Fixierung alter Rechtszustände, herrschaftliche Übergriffe auf das Gemeineigentum der Dorfschaften, Leibeigenschaft und erhöhte Frondienste. Die sozialen und rechtlichen Verhältnisse in den deutschen Territorien waren jedoch sehr unterschiedlich. Eine zentrale Frage, die nach der unzureichenden Verkündung »göttlichen Worts« als Ursache des Aufstandes, blieb verständlicherweise unter Altgläubigen und Anhängern der Reformation heftig umstritten. Sie warfen sich gegenseitig kirchlichen Missbrauch und die Verhinderung des Evangeliums vor. Insbesondere kam dabei immer wieder die Rolle der Pfarrer und Prediger zur Sprache.¹⁴⁷ Auch der kurfürstliche Sekretär Georg Spalatin, der die Verhältnisse in Kursachsen gut kannte, sah einen Aufstandsgrund darin, dass die Pfaffen »gotts wort verhindert« hätten. Die Ernestiner sollten deshalb eine Schrift an die Klöster, Stifte und die Geistlichkeit ausgehen lassen, die diese daran erinnere, den Gottesdienst in den Kirchen »nach dem lautern gotteswort zu richten« und nichts menschliches hinzuzudichten, was dem heiligen Evangelium widerspreche.¹⁴⁸

Einen breiten Einblick in die tatsächlichen Zustände brachten erst die nach dem Bauernkrieg angeordneten Kirchenvisitationen. Jetzt wurden neben der wirtschaftlichen Situation in den Pfarren und Gemeinden auch die fachliche Eignung sowie der Lebenswandel der Geistlichen beurteilt.¹⁴⁹ Damit reagierte Kurfürst Johann auf die vielen Beschwerden und Artikel, die in den vorangegangenen Monaten eingereicht worden waren. Es galt sowohl wirtschaftlich-soziale Spannungen als auch Konflikte, die kirchliche Kontroversen zum Gegenstand hatten, aufzulösen. Ausgangspunkt für die ersten Visitationen war noch der Versuch, lokalbezogen zu schlichten. Dies geschah unmittelbar vor Ausbruch des Aufstandes, als Herzog Johann im Januar 1525 das Gebiet um Eisenach vom Prediger Strauß und dem in seinen Diensten stehenden erfahrenen Beamten Burkhard Hundt visitieren ließ. Strauß sollte, unterstützt von

Hundt, »allein nach Vormugen des Wort Gottis« Prediger und Gemeinde verhören. Es gab offensichtlich Probleme mit dem ansässigen Adel und das Vorhaben wurde unterbrochen. Im März 1525 sah der Herzog eine Fortsetzung vor, wie aus einem Anschreiben, gerichtet an den Kurfürsten Friedrich sowie an Amtleute, Schultheißen, Bürgermeister und Heimbürgen der Dorfschaften sowie Prediger der Ämter Wartburg, Hausbreitenbach, Salzungen, Creuzburg und Gerstungen, hervorgeht. Nun monierte der Landesherr auch, dass etliche falsche Prediger »neben den guten mit eindringen« und sich unterstehen, falsche Lehren dem Volke zu verkünden. Aus Sorge um das Heil der Untertanen und um Frieden und Eintracht zu erhalten, habe er erneut Strauß befohlen, die Prediger zu visitieren und zu unterweisen, wenn nötig zu tadeln und zu strafen.¹⁵⁰ Die herzoglichen Beamten sollten Strauß unterstützen und schützen. Dazu kam es angesichts des heranziehenden Aufstandes nicht mehr. Die landesweite und herrschaftlich kontrollierte Durchsetzung der Reformation im ernestinischen Kurfürstentum begann erst nach dem Reichstag von 1526, der den Landesherren durch einen Abschied zugestand, es mit dem Evangelium so zu halten, wie sie es gegen Gott und den Kaiser verantworten zu können glaubten. Nun war der Weg frei für grundlegende Veränderungen.

Der gewaltige Aufstand und seine schmerzlichen Folgen hinterließen Spuren. Erste Deutungen machten die Runde.¹⁵¹ Im ernestinisch-lutherischem Umfeld hatten die »Bauernkriegsschriften« Luthers und dessen Urteile über die Aufständischen für viel Aufsehen gesorgt. Das geschah nicht zuletzt wegen der Parteinahme Luthers für die Obrigkeit. Für ihn war der Aufstand gegen die weltliche Herrschaft äußerst verwerflich. Eine erste Reaktion auf die »Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben« lieferte er mit seiner »Ermahnung zum Frieden« Anfang Mai 1525. Seine zeitgleichen Erlebnisse in Thüringen, die blutigen Auseinandersetzungen im Süden des Reichs und eine gefühlte Hilflosigkeit, Veränderungen zu bewirken, radikalisierten Luthers Rhetorik gegenüber

den Bauern. Jetzt folgte ein Zusatz zur »Vermahnung«, der den Titel »Auch wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern« trug. Nun ging es um eine »Erzteufelei«, deren Zentrum in Mühlhausen liege. Deshalb müsse er anders schreiben und die Sünden der Aufständischen scharf anprangern. Schließlich folgte der Sendbrief »von dem harten Büchlein wider die Bauern«, nicht zuletzt als eine rechtfertigende Argumentation gegenüber der ihm entgegenschlagenden heftigen Polemik. Nach der Schlacht von Frankenhausen verfasste Luther dann rasch eine weitere Schrift mit dem Titel »Eine schreckliche Geschichte und ein Gericht Gottes über Thomas Müntzer«. Hinzu kam eine von Philipp Melanchthon im Druck herausgegebene »Histori Thomae Müntzers«, die rasch das Müntzerbild aus Wittenberger Sicht öffentlich fixierte.¹⁵² Drei Tage nach Müntzers Hinrichtung schrieb Luther dämonisierend in einem Brief: »Wohlan, wer den Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen [...] wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hoch Zeit ist's, dass sie erwürgt werden wie die tollen Hunde!«¹⁵³ Doch bat er auch die Obrigkeit, die gefangenen Aufständischen gnädig zu behandeln, was gottgefällig sei. Schließlich kamen noch zwei Schriften des Lutheraners Johann Agricola hinzu, die das abwertende Müntzerbild ergänzten und die Verdienste der Wittenberger bei der Abwehr der Schwärmer und Aufrührer herausstrichen.¹⁵⁴ Man war sichtlich um Schadensbegrenzung bemüht und versuchte einen großen Abstand zwischen der Wittenberger Reformation und den Aufständen zu schaffen.

Auf katholischer Seite postulierte man das Gegenteil. Hier wurde rasch versucht, Luthers Wirken als ursächlich für den Aufstand darzustellen. So attackierte Luthers Gegner Hieronymus Emser, Hofkaplan bei Herzog Georg von Sachsen, 1525 den Wittenberger. Denn hätte Luther niemals eine Schrift veröffentlicht, wäre in Deutschland der Frieden erhalten geblieben. Luther und Müntzer seien eines Geistes.¹⁵⁵ Auch der Ingolstädter Theologe Johann Eck, der 1519 in Leipzig mit Karlstadt und Luther disputiert hatte und zu deren



Luthers Schrift gegen die Bauern mit einem Aufruf an die Fürsten zur Wiederherstellung der Ordnung und Vorgehen gegen die Bauernschaft, Wittenberg 1525.

akg-images AKG8117

entschiedensten Gegnern gehörte, meldete sich bereits 1525 zu Wort. In seiner Schrift »Fructus germinis Lutheri« (Frucht aus dem Samen Luthers) brachte er Luther und Müntzer, der schließlich die Bauern in Thüringen zum Aufstand gebracht habe, in Verbindung. Doch Müntzer habe, im Gegensatz zu Luther, in der Gefangenschaft seine Irrlehre widerrufen und sei in den Schoß der alten Kirche zurückgekehrt. Erwähnt werden soll noch eine, im Auftrag des Albertiners Georg von Sachsen in Auftrag gegebene Schrift über die Ereignisse in Frankenhäusen und Mühlhausen. Hier ging es darum zu klären, ob einerseits die Bauern selbst Schuld an ihrem Schicksal hätten und andererseits die Fürsten die Aufständischen zu streng bestraft und ungnädig behandelt hatten. Wenngleich hier die Schlacht bei Frankenhäusen in sachlicher Weise beschrieben wird, steht doch die Verurteilung von Müntzers Taten im Zentrum, die zum Aufstand geführt hätten, weil er das Evangelium verfälscht und

damit die Menschen verführt habe. Kam hier Luthers Anteil am Aufstand aus Sicht Altgläubiger noch nicht klar genug heraus, so lieferte schließlich der Humanist Johannes Cochlaeus weitere Argumente. Auch er verurteilte den Aufstand und vor allem Müntzer entschieden. Ausgehend von Luthers Schrift »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern« fragt er jedoch nach dem ursächlichen Schuldigen. Der sei zweifelsfrei Luther, der mit seiner Schrift erst das harte Vorgehen der Sieger provozierte. Müntzer habe nur in Thüringen Unruhe gestiftet, Luther hingegen ganz Deutschland in Aufruhr gebracht.¹⁵⁶

Die hier skizzierten Argumente bildeten das Fundament für alle weiteren Deutungen bis ins 20. Jahrhundert hinein. Während Einigkeit darin bestand, dass der Aufstand grundlegend gegen die von Gott gewollte Ordnung in der Welt verstieß, bezichtigten sich die unterschiedlichen Konfessionen gegenseitig, mit der jeweiligen Auslegung des Evangeliums und dem praktizierten Kirchenbrauch Auslöser der Rebellion gewesen zu sein. Der zeitgenössisch schon gebrauchte Begriff »Bauernkrieg« unterstrich dabei übergreifend das vermeintlich verwerfliche Handeln der Untertanen.

Mit dem Bauernkrieg beschäftigte sich dann der bereits erwähnte Humanist Eobanus Hessus. Er hatte in wenigen Sätzen die Ereignisse in Thüringen skizziert. Hier sei ein armseliges und schlecht bewaffnetes Heer von Aufständischen aufwärts der Unstrut gezogen und wurde dann auf elende Weise vernichtet. Frankenhausen sei für 6000 »zum traurigen, doch nicht unverdienten Grabe« geworden.¹⁵⁷ Ausführlicher, wenngleich für Thüringen weniger präzise, schilderte die Bauernkriegsergebnisse Peter Harer, ein Dienstmann der kurpfälzischen Kanzlei und Zeitzeuge des Zuges nach Franken und der Niederwerfung des Aufstandes in der Pfalz. Der schon unmittelbar nach dem Bauernkrieg entstandene Text wurde jedoch erst 1625 publiziert.¹⁵⁸ Während Müntzer immer wieder in den verschiedenen Schriften des 17. Jahrhunderts Erwähnung findet, ist der Bauernkrieg erst wieder am Beginn des 18. Jahrhunderts

ein eigenständiges Thema. In einer akademischen Schrift an der Universität Gießen untersuchte Georg Melchior Hofmann die Ursachen der Aufstände in allen Regionen des Reichs. In Thüringen war seines Erachtens nach Müntzer der alleinige Schuldige. Ihm seien viele Geistliche gefolgt, die nun den Allgemeinbesitz aller Güter lehrten und zum Aufruhr aufriefen. Erwähnung fanden das Eichsfeld, Mühlhausen, die Grafschaften Mansfeld und Schwarzburg sowie Frankenhausen.¹⁵⁹

Nach der Französischen Revolution und in der Zeit des Frühnationalismus in Deutschland gewann die Beschäftigung mit dem Bauernkrieg wieder an Bedeutung. Nun bestimmte aber das unmittelbare Zeitgeschehen die Interpretation. 1795 publizierte Georg Satorius eine zusammenfassende Geschichte der Aufstände.¹⁶⁰ Er resümierte, dass man viel gewinnen hätte können, wenn die Obrigkeiten auf die grundlegenden Forderungen des Volks eingegangen wären. Doch die hatten nur mit Gewalt geantwortet und somit den Aufstand provoziert. Müntzer, so Satorius, wirkte in Thüringen als ein »unruhiger Kopf«. Die Reformation und Luther seien nicht die Ursache des Aufstandes gewesen, denn es sei, wie in der Gegenwart auch, um nötige Reformen gegangen, um Aufstände zu vermeiden. Unterdrückung verursache immer Rebellion. 1830 führte dann ein Quellenfund zu der Veröffentlichung von Ferdinand Friedrich Oechsle, die sich mit den Verfassungsplänen der Bauern beschäftigte. Er widerlegte den bis dahin ungebrochenen Vorwurf, wonach die Bauern blindwütig zerstören und vernichten wollten. Den liberalen und demokratischen Auffassungen im Vormärz folgend, erschienen die Aufständischen in einem schöpferischen und konstruktiven, auf Verfassungsreform orientierten Bild. Im Mittelpunkt stand nun das Ringen um ein erneuertes Deutsches Reich. Der Aufstand war für Oechsle ein naturgemäßes Resultat aus den unerträglichen Zuständen um 1525.¹⁶¹

Im Kontext des Vormärzes und der 1848 Revolution folgten zahlreiche Schriften. Einerseits führte der Liberale Wilhelm Zimmermann in einer dreibändigen Geschichte des

Bauernkriegs quellengestützt die Gedanken Oechsles fort. Diese Publikation, die auch als Volksausgabe einbändig erschien, entfaltete bis ins 20. Jahrhundert beachtliche Wirkung. Nun war der Bauernkrieg »Ausdruck des uralten Kampfes der Menschen und Völker um Freiheit gegen die Kräfte der Unterdrückung«.¹⁶² Reformation und Bauernkrieg, als Ausdruck geistiger und politischer Befreiung, rückten wieder enger zusammen, denn sie waren beide eine unvermeidliche Folge der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es ging um Revolution.

Ganz anders wertete dies der bekannte national-konservative Historiker Leopold von Ranke, der aus dem thüringischen Wiehe stammte. In seiner Deutschen Geschichte sah er die Ursache in Hass und Rachsucht, die sich lange angesammelt und im Bauernkrieg entladen hätten. Verworrene Gedanken kamen seiner Meinung nach hinzu. Nur Luther und die Fürsten hätten schließlich Schlimmeres verhindert. Der Aufstand sei zudem eine Reaktion auf die Unterdrückung der evangelischen Lehre und habe den Blick jedoch auf die Wechselwirkung von religiösen und politischen Reformen (Reichsverfassung) gelenkt. Der Bauernkrieg war aus Rankes Sicht das größte »Naturereignis des deutschen Staates« gewesen.¹⁶³

Mit der Devise »Auch das deutsche Volk hat seine revolutionäre Tradition«¹⁶⁴ leitete Friedrich Engels sein 1850 veröffentlichtes Buch »Der deutsche Bauernkrieg« ein. Ausgehend von den quellengestützten Untersuchungen Zimmermanns lieferte er unter dem Eindruck und im Vergleich mit der Revolution von 1848 eine marxistische Interpretation der Bauernkriegsereignisse. Reformation und Bauernkrieg waren nun zwei Teile eines historischen Vorgangs, einer sozialen Revolution. Den Bauernkrieg ordnete Engels dann in seinen Überlegungen für eine Überarbeitung des Buches 1884 nicht mehr als Fortsetzung spätmittelalterlicher Aufstände, sondern als den Höhepunkt der »Revolution Nr. 1 der Bourgeoisie« ein.¹⁶⁵ Dieser neue Interpretationsansatz prägte das Bild der Ereignisse von 1525 nun auf lange Sicht und bildete nicht nur für Marxisten eine Orientierung.

Erst die Bauernkriegsdarstellung von Günther Franz¹⁶⁶ setzte im Jahre 1933 eine neue Wertung dagegen. Der Agrarhistoriker Franz, ein glühender Anhänger des NS-Systems und zeitweilig als Professor in Jena tätig¹⁶⁷, hielt nicht mehr die Reformation für die Ursache der Aufstände. Vielmehr war für ihn die Orientierung auf das »göttliche Recht« von zentraler Bedeutung. Nun war der Bauernkrieg 1525 wieder der End- und Höhepunkt bäuerlichen Widerstandes. Damit rückte Franz die Aufstände des späteren Mittelalters, einschließlich der Bundschuhverschwörungen, erneut in den Blick. Über die quellenkritische Analyse der Beschwerdeartikel suchte er nach Erklärungen. Ursächlich für die Aufstände waren nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern die politischen Zustände. Das alte, auf Gemeinde und genossenschaftlichen Prinzipien basierende Zusammenleben stand gegen den neuen, von den Landesherren forcierten territorialstaatlichen Ausbau. Nicht das neuentstandene Bürgertum spielte, wie bei Engels, eine zentrale Rolle. Der Bauer als Träger einer politischen Revolution stand bei Franz im Mittelpunkt. Das auf intensiven Quellenstudien aufgebaute Buch wurde bis in die 1970er-Jahre in elf Auflagen publiziert und hatte damit großen Einfluss auf die Historiographie zum Bauernkrieg.

Während in der »bürgerlichen« Geschichtsschreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Interpretation von Günther Franz ungebrochen Bestand hatte, spielte in der SBZ und frühen DDR nun vor allem die Deutung des sowjetischen Historikers Moisej Smirin eine zentrale Rolle. Er hatte sich schon länger mit den Agrarverhältnissen im 15. und 16. Jahrhundert und auch mit Thomas Müntzer beschäftigt. Sein 1952 in deutscher Übersetzung erschienenes Buch »Die Volksreformation des Thomas Müntzer und der große Bauernkrieg«¹⁶⁸ setzte neue Maßstäbe. Smirin reflektierte in erster Linie Müntzer und seine »revolutionäre« Theologie und entwarf das Konzept einer Volksreformation. Parallel dazu bemühte sich der aus dem Exil nach Ostdeutschland zurückgekehrte Soziologe Alfred Meusel um ein eigenes Deutungsmuster.

Auch er veröffentlichte 1952 ein Buch mit dem Titel »Thomas Müntzer und seine Zeit«.¹⁶⁹ Beide Publikationen hatten erkennbare Auswirkungen auf die Geschichtsdebatte in der frühen DDR. Die These von der »Frühbürgerlichen Revolution« wurde nun seit den frühen 1950er-Jahren als Chiffre in die Geschichtswissenschaft eingeführt. Zu einem umfassenden Interpretationsmodell entwickelt wurde sie von Max Steinmetz, der seit 1954 in Jena, später in Leipzig als Hochschullehrer tätig war. Auf der Mediävistenkonferenz in Wernigerode im Jahre 1960 formulierte Steinmetz den Begriff der »Frühbürgerlichen Revolution« aus und zog damit die Initiative im theoretischen Diskurs, die vorher noch von der Sowjetwissenschaft ausgegangen war, an sich. In den Thesen von Wernigerode¹⁷⁰ wurde unterstellt, dass es einen revolutionären Zusammenhang zwischen Reformation und Bauernkrieg gegeben habe. Es wurde im Laufe der nächsten 15 Jahre immer wieder methodisch angereichert, ohne jedoch in quellenbezogener Weise ausreichende Belege für die Theorie vorlegen zu können.

Anfang der 1970er-Jahre, in Vorbereitung des 450. Bauernkriegsjubiläums, ging es der SED-Führung noch darum, die Interpretation ins Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung zu bringen. »Die revolutionären Klassenkämpfe von Reformation und Bauernkrieg nehmen im sozialistischen Geschichtsbild einen wichtigen Platz ein [...]. Mit der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus und der Gründung der DDR entstanden die Voraussetzungen, um die Ideale der Streiter für eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung zu verwirklichen.«¹⁷¹

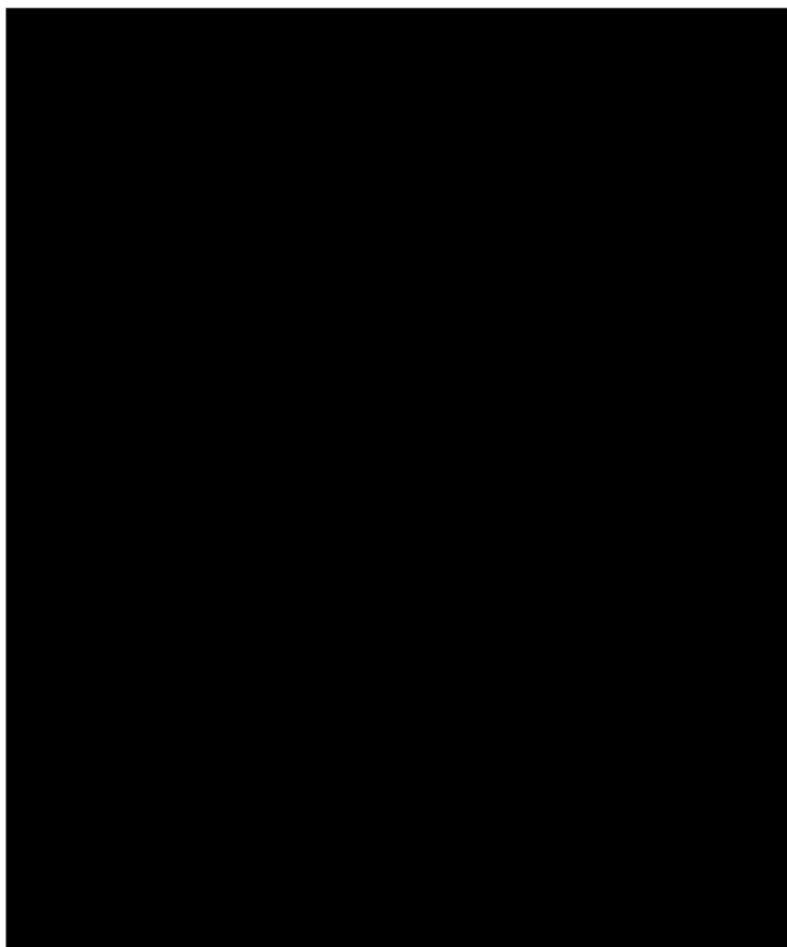
Das wohl größte und international am stärksten reflektierte Ereignis, bei dem es wieder um eine Neubewertung der Entwicklungen im frühen 16. Jahrhundert in der DDR ging, war dann der 500. Geburtstag Luthers im Jahre 1983. Dieses Jubiläum ließ nicht nur die unterschiedlichen Interpretationen von Reformation und Bauernkrieg in zahlreichen nationalen und internationalen Konferenzen, Veranstaltungen und Publikationen aufeinandertreffen. Es brachte zudem und

unübersehbar vermittelt der These von der Fröhbürgerlichen Revolution den »politisch-ideologischen« Anspruch und vor allem das Nationenverständnis der SED-Föhrung zum Ausdruck. Die These von der Fröhbürgerlichen Revolution war zu diesem Zeitpunkt bereits ein bewährtes Konstrukt, erprobt in ideologischen Auseinandersetzungen mit »dem Westen« und zugleich wesentlicher Bestandteil des DDR-Geschichtsbildes – vor allem vermittelt über den Schulunterricht. Mit ihr konnte ein Teil des nur bedingt »progressiven Erbes« der deutschen Geschichte für die DDR vereinnahmt werden. Das wirkte auf das sogenannte »Wechselverhältnis« von Reformation und Bauernkrieg sowie auf die Stellung ihrer Leitpersonen Martin Luther und Thomas Müntzer zurück.¹⁷² Erich Honecker interpretierte dies in einem Interview, das er den in der Bundesrepublik erscheinenden »Lutherischen Monatshefte« gab, auch dementsprechend. Auf die Stellung Luthers und Müntzers bezogen formuliert er: »Es gilt sie dialektisch als die beiden großen Gestalten der ersten deutschen Revolution zu erfassen. Luther entfesselte die Bewegung, die einen Müntzer möglich und notwendig machte. In diesem Sinne gehören beide [...] unverzichtbar zu unserem Erbe und zu unserer Tradition«. ¹⁷³ Doch bald erwies sich, dass mit dem Luther-Jubiläum auch der Kulminationspunkt in der Wirkungsgeschichte der These von der Fröhbürgerlichen Revolution erreicht war. Nur sechs Jahre später, zum Müntzerjubiläum von 1989, verlor Müntzer zusehends – und mit ihm das Konstrukt – an Identität und Wirkungskraft. In den ersten, von der SED-Föhrung in Auftrag gegebenen »Thesen über Thomas Müntzer« wurde nun endgültig klargestellt, dass Müntzer und Luther aus demselben »geographisch-politischen Umfeld« stammten und »in einem ähnlichen sozialen Milieu« aufgewachsen waren. ¹⁷⁴ Noch vor Müntzers Würdigung stand Luthers Tat, denn dieser habe den »entscheidenden Angriff« bereits 1517 geführt. ¹⁷⁵ Damit war die in den frühen Jahren noch als »Fürstenreformation« verunglimpfte lutherische Reformation zentral in den Blick gerückt. Müntzer habe die »Theologie der Revolution« geschaffen. Doch

diese sei außerhalb jeglicher Realisierungschance innerhalb des bürgerlichen Revolutionszyklus geblieben. Müntzers Visionen waren somit einer fernen »klassenlosen Gesellschaft« vorbehalten, die nur über die Erfüllung der »historischen Mission der Arbeiterklasse« erreicht werden könne – also im sich vollentwickelnden Sozialismus der Gegenwart.¹⁷⁶ Das wurde jedoch in Anbetracht der stürmischen Entwicklungen seit Sommer 1989 ad absurdum geführt. Lediglich Werner Tübkes Monumentalbild, das den Titel »Frühbürgerliche Revolution in Deutschland« trägt und im September 1989 in einem eigens dafür geschaffenen Ausstellungsraum auf dem Schlachtberg in Frankenhausen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, erinnerte noch ein wenig an die Geschichtsdeutung. Die Entstehung des Panoramabaus und des Gemäldes lief seit 1973 parallel zu allen Debatten. 1979 betont Tübke in Erläuterung seiner künstlerischen Konzeption noch, dass er einen »bedingungslosen figuralen Realismus« anstrebe, der »unser Geschichtsbild zur frühbürgerlichen Revolution zum Ausdruck bringt und dem Betrachter voll und überraschend die Lebens- und Denkbilder der Menschen von damals anschaulich macht«.¹⁷⁷ Die lange Entstehungsgeschichte ermöglichte es dem Künstler dann, trotz versuchter Einflussnahme beauftragter Sachverständiger, immer freier mit dem Thema umzugehen und eigene Interpretationen jenseits der Vorgaben umzusetzen.¹⁷⁸ Vielleicht überlebte das Bild auch dadurch den Bruch in der Geschichtsdeutung am Ende des Kalten Krieges und regt heute immer noch zu neuer Betrachtung an.

Die marxistische Deutung wurde im Westen abgelehnt, führte aber zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Thema »Reformation und Bauernkrieg«. Einerseits und durchaus häufig wurde der Interpretation als »Frühbürgerlicher Revolution« eine Deutung entgegen gestellt, die das Geschehen als »Systemkonflikt« der Untertanen mit ihrer Herrschaft wertete.¹⁷⁹

Dann aber sorgte das 1975 von Peter Blickle veröffentlichte Buch »Die Revolution von 1525«¹⁸⁰ für einen neuen Interpretationsansatz. Es ist bis heute wohl die wirkungsvollste



Bridgeman Images XPH311181, © VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Ausschnitt aus dem Monumentalgemälde »Frühbürgerliche Revolution in Deutschland« von Werner Tübke.

Alternative zur These von der »Frühbürgerlichen Revolution« geblieben. In kritisch-konstruktiver Auseinandersetzung mit der »bürgerlichen« und marxistischen Forschung entwarf Blickle sein Bild. Der handelnde, die Revolution tragende »gemeine« (der Gemeinschaft angehörende) Mann – ein

Quellenbegriff aus der Reformations- und Bauernkriegszeit – war für Blickle der nicht herrschaftsfähige Untertan. Gemeint waren Bauern ebenso, wie Bürger landsässiger Städte, die von reichsstädtischen Ämtern ausgeschlossen waren oder Bergknappen.¹⁸¹ Damit stellte er Begriffen, wie »Volk« und »Klasse« eine andere Interpretation entgegen. Nach Blickle war der Bauernkrieg der Versuch, »die Krise des Feudalismus durch eine revolutionäre Umgestaltung der gesellschaftlichen und herrschaftlichen Verhältnisse auf der Grundlage des ›Evangeliums‹ zu überwinden.« Als Folge der niedergeschlagenen Revolution sah er »eine Stabilisierung der vor 1525 bestehenden Sozial- und Herrschaftsordnung«.¹⁸²

Fazit

Bis heute stehen die verschiedenen Deutungsmuster im Raum und werden je nach Bedarf für lokale, regionale oder nationale Erklärungsversuche genutzt. Jede der hier kurz skizzierten Interpretationen hat auf eigene Weise dazu beigetragen, das bedeutende Ereignis in der deutschen Geschichte (und im deutschsprachigen Raum) erklärbarer zu machen. Die Beschäftigung mit dem »Bauernkrieg« oder der »Revolution« ist nicht abgeschlossen.

Auf Thüringen bezogen lassen sich sowohl gesicherte Beobachtungen festhalten, als auch offene Forschungsfelder beschreiben. Im Vergleich zum Süden oder Südwesten Deutschlands und auch zum Fränkischen Raum gibt es zweifelsfrei Unterschiede. Das betrifft vor allem Fragen der Organisation, militärischen Fähigkeiten und des Vorgehens der Aufständischen. Auf wirtschaftliche und soziale bzw. die Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse betreffende Unterschiede wurde bereits verwiesen. Wichtig für Thüringen waren sicher der Umstand fehlender Leibeigenschaft und recht stabiler Besitzverhältnisse auf dem Land. Herrschaftlich war das hier beschriebene Territorium zergliedert, wenngleich vor allem die Wettiner beider Linien eine starke Abhängigkeit zur Landesherrschaft durchzusetzen suchten. Auffällig ist aber, dass sich die einzelnen Haufen sowohl mit ihren Forderungen als auch ihren Aktionsräumen stark an ihren Territorialherrschaften bzw. herrschaftlichen Räumen orientierten. Deutliche Beispiele dafür waren der Werra-Haufen und die Aufständischen in der Herrschaft der Schwarzburger. Überwiegend unangefochten war die Akzeptanz der ernestinischen Herrschaft, auf deren Verständnis und regulierendem Handeln in den Beschwerdeartikeln und Korrespondenzen seitens der

Untertanen gehofft und vertraut wurde. Gleichzeitig lässt sich aber auch eine teils beachtliche Kommunikation zwischen den einzelnen Haufen und Aufstandsgebieten, sogar über Thüringen hinaus, beobachten. Das gilt keinesfalls nur für die sogenannten Müntzeranhänger. Auch die Verbreitung der Zwölf Artikel und deren Verwendung in den Verhandlungen mit den Obrigkeiten und während der Züge war beachtlich. Ebenso gab es von den Zwölf Artikeln völlig unabhängige Forderungskataloge. Das betraf nicht nur Teile Thüringens, sondern auch Franken, die Schweiz und den Alpenraum. Oft bildeten aber die Struktur und der inhaltliche Aufbau der Zwölf Artikel der oberschwäbischen Bauern als Programmschrift eine gebrauchsfähige Grundlage, zu denen dann spezifische lokale oder territoriale Forderungen hinzugefügt wurden.¹⁸³ Übergreifend wirkte der eingangs beschriebene gesellschaftliche Rahmen, die massiven gesellschaftlichen Umbrüche, die gleichsam von Krisenbewusstsein und Aufbruchsstimmung charakterisiert waren.

In Thüringen dominierte nicht ausschließlich die Müntzerpartei das gesamte Geschehen, wie oft in der Geschichtsschreibung suggeriert wurde. Vielmehr ist von einer größeren Vielfalt in den verschiedenen Aufstandsgebieten auszugehen. Das spiegeln allein die Beschwerdeartikel und Forderungskataloge. Der zeitlich konzentrierte Ablauf der Ereignisse (Ende April bis Anfang Juni) in Thüringen sowie die in den Quellen belegte Kommunikation zwischen den Haufen, rechtfertigen es dennoch, einen übergreifenden Zusammenhang anzunehmen.

Prägend war die Haltung der Ernestiner. Einerseits war durch ihre teils klare Unterstützung reformatorischer Umgestaltung in den Städten und teils auch auf dem Land gesellschaftliche Veränderung in Gang gekommen. Der – bislang noch zu wenig untersuchte – starke Einfluss der Prediger und Geistlichen in den Aufstandsgebieten brachte einen weiteren Schub.¹⁸⁴ Er konnte deeskalierend wirken, wie am Beispiel Karlstadts in Orlamünde oder von Friedrich Myconius in Gotha zu beobachten ist. Dieser schilderte die Ereignisse konkret:

»In der Bewerschen Aufruhr hat Gott durch sein Wort die Stadt Gotha und die Pfleg, dass sie nit aufrührisch wurden, erhalten. Den Hauffen Bauern zu Ichtershausen beredet und zertrennet ich mit einer Oration, dass sie abzogen, und niemand Schaden thäten. Sie wolten die Schlösser Gleichen und Mülwerg [Mühlberg], Wachsenburg schleifen und den Adel vertreiben.«¹⁸⁵ Prediger konnten aber auch dazu beitragen, dass die Situation eskalierte, wie im Falle Müntzers und Pfeifers in Mühlhausen und Frankenhausen zu ersehen. Jedenfalls spiegelten die Formulierungen in den Artikeln der Aufständischen hinsichtlich der freien Pfarrerwahl eine, den reformatorischen Entwicklungen in Thüringen adäquate Pluralität wieder. Derjenige, dem es gelang, die Botschaft des »wahren« Evangeliums situationsbezogen wohlfeil zu verkünden, fand Akzeptanz und Zulauf. Das nicht nur Luther und Müntzer bestimmend waren belegt noch einmal die Aussage des müntzernahen Heinrich Pfeiffer: »Er sei mit Luter und Straußen [Jacob Strauß] nit eins, Carlstadt hab er nit gesehen, aber seiner lehr sei er anhengig gewest.«¹⁸⁶

Die unter Herzog Johann und Kurfürst Friedrich zuerst eingeschlagene abwartende und auf Verhandlungen orientierte Haltung entsprach voll und ganz ihrem Vorgehen in der frühen Reformationszeit. Doch der Verlauf der Ereignisse brachte den neuen Kurfürsten Johann zum Umdenken. Angesichts des massiven Vormarschs vor allem des hessischen Landgrafen, der Braunschweiger Verbündeten und der Albertiner stand die Legitimation der ernestinischen Herrschaft grundsätzlich infrage. Mit Unterstützung seines Sohnes Johann Friedrich ging der neue Kurfürst Johann nach der Schlacht bei Frankenhausen massiv gegen die Aufständischen vor. Die Einsicht, nun mithilfe landesweiter reformatorischer Umgestaltung von »oben« das Land befrieden zu können und die Untertanen wieder regierbar zu machen, versprach Erfolg. Das führte schließlich über die von Geistlichen und weltlichen Beamten durchgeführten Visitationen zu einer flächendeckenden und herrschaftlich legitimierten Einführung der Reformation in Kursachsen nach

1526. Dabei besuchten die Visitatoren Städte und Gemeinden, untersuchte die wirtschaftlichen, rechtlichen sowie kirchlichen Verhältnisse und versuchte die bestehenden Strukturen so zu verändern, dass ein funktionierendes weltliches und geistliches Gemeinwesen garantiert werden konnte. Dieser Prozess, der auch die Auflösung und Umnutzung zahlreicher Klöster einbezog und neue Verwaltungsstrukturen, schließlich eine Landeskirche entstehen ließ, zog sich noch Jahrzehnte hin. Aber er hatte Erfolg, denn die auch durch die Beschwerdeartikel der Aufständischen angemahnten Reformforderungen wurden aufgegriffen und führten letztendlich zum Ausbau frühneuzeitlicher Territorialherrschaft.

Die lange in der Bauernkriegsliteratur vertretene Position, dass der Bauer infolge der Niederschlagung der Aufstände für Jahrhunderte als Akteur aus dem aktiven Geschehen ausgeschieden sei, bleibt fraglich. Vielmehr kam es durch die Bauernkriegsereignisse zu einem neuen Krisenbewusstsein, schließlich zu Reformen bzw. Veränderungen in der Herrschaftsausübung. Die intensiven Debatten auf den Reichs- und Landtagen sowie die Behandlung von Untertaneneingaben untermauern dies.

Bleibt schließlich die Frage nach einer Begriffsfindung: war es ein »Bauern Krieg«? Diese Wortprägung ist zeitgenössisch, vor allem gebraucht von den Obrigkeiten, um die Unrechtmäßigkeit im Verhalten der Untertanen unmissverständlich zu brandmarken. Neue Darstellungen suchen eine Antwort nicht mehr in Debatten um die soziale Zusammensetzung der Haufen, um die Frage, ob ein geschlossenes territorienübergreifendes Gesamtgeschehen belegbar ist oder um die Berechtigung, die Aufstände als »Krieg« zu bezeichnen. Das bleibt nach wie vor umstritten. In den Blick rücken nun die zeitgenössischen Inszenierungen, die öffentlichkeitswirksame Publizistik und ihre gesellschaftliche Wirkung. Denn 1525 spielte erstmals in einem großen Aufstand der Buchdruck und die immense Verbreitung von Flugschriften (Bild und Text) eine entscheidende Rolle, was schon für die frühe Reformationszeit

gut belegt ist. Das Medium »Druck« nutzten alle Beteiligten während der Aufstände im Reich. Eine »Kriegspublizistik« entstand. Sie machte eine zeitnahe und breit angelegte Kommunikation in kurzer Zeit und über größere Entfernungen möglich, wie die Verbreitung der Zwölf Artikel zeigt. Das wiederum brachte eine beachtliche Dynamik in die Aufstandsverläufe und konnte sogar in der Frage einer Gewaltanwendung entscheidend werden.¹⁸⁷ Jede beteiligte Seite formulierte ihre Sicht und postulierte ihre Wahrheit, was eine einvernehmliche Kommunikation erschwerte oder gar unmöglich machte. Die »da unten« fühlten sich von der Herrschaft missachtet und in ihrer Existenz bedroht. Die »da oben« sahen keinen legitimen Grund, weshalb der Untertan die Art ihrer Herrschaftsausübung infrage stellte. Dieser Konflikt prägte die Gesellschaft und führte dazu, dass die Ereignisse von 1525/26 in unterschiedlicher Weise tradiert und hinterfragt wurden.

Sich mit dem Bauernkrieg zu beschäftigen ist sinnvoll, weil dieser Erfahrungsraum des auch gewaltsamen Widerstandes ein historischer Horizont für gegenwärtiges Handeln bleibt. Es kann allerdings keinen Zweifel daran geben, dass sich mit dem Fortschreiten der Zeit die Perspektiven ändern, die Fragestellungen neu formuliert und die Antworten verschieden ausfallen werden. Die skizzierten Problemstellungen und Forschungsergebnisse des 19. und 20. Jahrhunderts sind deswegen nicht obsolet und werden ihre Bedeutung behalten, doch sie müssen immer wieder neu durchdacht und um die in den aktuellen Diskussionen auftauchenden Fragestellungen ergänzt werden. Wichtig wird sein, weiterhin die unterschiedlichen Akteure nach ihren Vorstellungen, Zielen und Weltansichten zu befragen, ihr Handeln und ihr Vorgehen, sowie ihre Resonanz auf tatsächliche oder vermeintliche Veränderungen zu beobachten, um zu erkennen, wie gesellschaftlicher Diskurs vor allem in krisenbelasteten Zeiten funktioniert. Ein so prägendes Ereignis, wie es der deutsche Bauernkrieg darstellt, wird deshalb seinen Platz im sich zwar langsam, aber doch stetig verändernden kulturellen Gedächtnis behaupten.

Literaturverzeichnis

ABKG – Akten und Briefe zur Kirchengeschichte Herzog Georgs von Sachsen. Bd. 1–4, Leipzig/Berlin und Köln 1905–2012.

AGBM – Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Mitteldeutschland. 3 Bde, Berlin/Jena 1923–1942.

Antje Bauer: Schafhaltung und Wollproduktion in Thüringen im 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1995.

Joachim Bauer: Reformation und ernestinischer Territorialstaat in Thüringen. In: John (Hg.), Kleinstaaten, S. 37–73.

Joachim Bauer/Stefan Michel: Alternative Predigt? Beobachtungen zur kursächsischen Predigerlandschaft neben Luther, Karlstadt und Müntzer bis 1525. Mühlhausen 2018.

Joachim Bauer: Die Weimarer Reformation unter Johann dem Beständigen. Ihre Bedeutung für die reformatorische und gesellschaftliche Neuordnung in Kursachsen. In: Spehr/Haspel/Holler (Hg.), Weimar, S. 59–82.

Joachim Bauer/Michael Haspel (Hg.): Jakob Strauß und der reformatorische Wucherstreit. Die soziale Dimension der Reformation und ihre Wirkungen. Leipzig 2018.

Joachim Bauer: Die Bedeutung von Jakob Strauß in der frühen ernestinischen reformatorischen Bewegung. In: Bauer/Haspel (Hg.), Strauß, S. 64–107.

Joachim Bauer: Die Reformation in Jena und im Saaletal. Jena 2016.

Joachim Bauer: Die Bedeutung der kursächsischen Visitationen zwischen 1525 und 1531 für die Neuordnung des evangelischen Kirchenwesens. In: Blaha/Spehr (Hg.), Reformation vor Ort (2016), S. 57–72.

Joachim Bauer: Max Steinmetz und das Konzept der Frühbürgerlichen Revolution. In: Spehr (Hg.), Luther denken, S. 263–287.

Harald Behrendt: Werner Tübkes Panoramabild in Bad Frankenhausen. Zwischen staatlichem Prestigeprojekt und künstlerischem Selbstauftrag. Kiel 2006.

Wolfgang Behringer: Bauern-Franz und Rassen-Günther: Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992). In: Schulze (Hg.), Historiker, S. 114–141.

Gerd Bergmann: Eisenach in der frühbürgerlichen Revolution. Eisenach 1989.

Manfred Bensing: Thomas Müntzer und der Thüringer Aufstand 1525. Berlin 1966.

Manfred Bensing/Siegfried Hoyer: Der Deutsche Bauernkrieg 1524–1526. Berlin 1982.

Michael Beyer: Die drei Bauernkriegsschriften Martin Luthers von 1525. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 241–258.

Peter Bierbrauer: Methodenfragen der gegenwärtigen Bauernkriegsforschung. In: Buszello/Blickle/Endres (Hg.), Bauernkrieg, S. 23–37.

Dagmar Blaha/Christopher Spehr (Hg.): Reformation vor Ort: Zum Quellenwert von Visitationsprotokollen. Leipzig 2016.

BlldtLG – Blätter für deutsche Landesgeschichte, 1852ff.

Peter Blickle: Die Revolution von 1525. München 1975 u. ö.

Ulrich Bubenheimer: Wittenberg 1517–1522. Diskussions-, Aktionsgemeinschaft und Stadtreformation. Herausgegeben von Thomas Kaufmann und Alejandro Zorzin. Tübingen 2023.

Horst Buszello: Deutungsmuster des Bauernkrieges in historischer Perspektive. In: Buszello/Blickle/Endres (Hg.), Bauernkrieg, S. 11–22.

Horst Buszello/Peter Blickle/Rudolf Endres (Hg.): Der Deutsche Bauernkrieg. Paderborn u. a. 1984.

Paul Burgard: Tagebuch einer Revolte. Ein städtischer Aufstand während des Bauernkriegs 1525. Frankfurt am Main/New York 1998.

Enno Bünz: Die Reformation in Neustadt an der Orla. Voraussetzungen und Verlauf (1518 – 1527). In: Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), Vor- und Frühreformation, S. 351–375.

Andreas Dietmann: Die Prediger Jakob Strauß und Wolfgang Stein im Bauernkrieg. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 177–197.

Irene Dingel u. a. (Hg.): Kirche und Regionalbewußtsein in der Frühen Neuzeit. Leipzig 2009.

Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, 1946ff.

Gustav Einicke: Zwanzig Jahre Schwarzburgische Reformationsgeschichte 1521–1541. 2 Bde, Nordhausen 1904–1909.

Theodor Eitner: Erfurt und die Bauernaufstände im XVI. Jahrhundert. In: Mitteilungen Erfurt, 24 (1903), 2. Teil, S. 3–108.

Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg. Leipzig 21870.

ELA – Ernestinische Landtagsakten. Bd. 1: Die Landtage von 1487 bis 1532, bearb. von C. A. H. Burkhardt. Jena 1902.

Joachim Emig/Volker Leppin/Uwe Schirmer (Hg.): Vor- und Frühreformation in thüringischen Städten (1470–1525/30). Köln/Weimar/Wien 2013.

Gebhard Falk: Strafgeldregister, unausgeschöpfte Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges 1525 in Thüringen. In: Steinmetz (Hg.), Frühbürgerliche Revolution, S. 126–133.

Günther Franz: Der deutsche Bauernkrieg. München/Berlin 1933 u. ö.

Gerhard Fuchs: Karlstadts radikal-reformatorisches Wirken und seine Stellung zwischen Müntzer und Luther. In: WZ MLU, GSR, 1954, Heft 3, S. 523–52.

Volker Graupner: Die Dorfgemeinschaften und ihre Artikel im Bauernkrieg. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 347–361.

Volker Graupner: Die ernestinischen Fürsten im Thüringer Bauernkrieg. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 283–289.

Volker Graupner: Reformation und Bauernkrieg in Thüringen. Jena 2016.

Werner Greiling/Thomas T. Müller/Uwe Schirmer (Hg.): Reformation und Bauernkrieg. Wien/Köln/Weimar 2019.

Gerhard Günther: Die innerstädtische Bewegung in der Reichsstadt Mühlhausen und die Aktionen im Bauernkrieg 1523 bis 1525. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 90–111.

Gerhard Günther: »Altes Recht«, »Göttliches Recht« und »Römisches Recht« in der Zeit der Reformation und des Bauernkrieges. In: WZ KMU, GSR 14 (1965), S. 427–434.

Ulrich Hahnemann: Die Einwohner von Frankenhausen vor, im und nach dem Bauernkrieg 1525. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 71–90.

Wieland Held: Zwischen Marktplatz und Anger. Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert in Thüringen. Weimar 1988.

Wieland Held: Thüringen im 16. Jahrhundert. In: John (Hg.), Kleinstaaten, S. 9–13.

Rudolf Herrmann: Thüringische Kirchengeschichte. 3 Bde., Jena 1937ff.

Georg Melchior Hofmann: Rusticus Seditiosus. Gießen 1707.

Erich Honecker: Lutherehrung. Manifestation der Humanität und des Friedens. Interview (1983). Abgedruckt in: Ders., Reden und Aufsätze, 9, Berlin 1985, S. 442.

Siegfried Hoyer: Wirtschaftliche und soziale Ursachen des deutschen Bauernkrieges. Das Beispiel Thüringen. In: ZfG, 29 (1981), S. 1106–1120.

Siegfried Hoyer: Die »Schlacht« bei Frankenhausen. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 211–224.

Siegfried Hoyer: Herzog Georg und der Bauernkrieg in Thüringen. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 275–282.

Siegfried Hoyer: Das Militärwesen im deutschen Bauernkrieg 1524–1526. Berlin 1975.

Jürgen John (Hg.): Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert. Weimar/Köln/Wien 1994.

Volkmar Joestel: Der Aufstand des »Gemeinen Mannes« 1525 in Ostthüringen und seine Vorgeschichte. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 193–209.

Volkmar Joestel: Geschwinde Zeitläufte. Wittenberg und die Reformation in Kursachsen 1521/22. Leipzig 2023.

Volkmar Joestel: Karlstadt und der Bauernkrieg in Ostthüringen. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), Reformation und Bauernkrieg, S. 199–224.

Helmar Junghans (Hg.): Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Festgabe zum 450jährigen Bestehen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Berlin 1989.

Ernst Koch: Das Hütten- und Hammerwerk der Fugger zu Hohenkirchen bei Georgenthal in Thüringen 1495–1549. In: ZVThG 26 (1926), 285–327, 27 (1927), 1–131.

Ernst Koch: Gotha im Umbruch zur Reformation. In: Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), Vor- und Frühreformation, S. 307–333.

Ernst Koch: »Mit Gottes Hilf«. Die Reformation in der Residenzstadt Gotha und ihrer Umgebung. Jena 2015.

Armin Kohnle: Stadt und Reformation in Nordhausen. Eine Nachlese. In: Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), Vor- und Frühreformation, S. 155–166.

Adolf Laube/Max Steinmetz/Günter Vogler (Hg.): Illustrierte Geschichte der deutschen Frühbürgerlichen Revolution, Berlin 1974.

Volker Leppin u. a.: Spiritualismus. In: RGG, 4. Auflage, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 158f.

Volker Leppin: Stadt und Region im mittleren Saaletal. Zu den Einflüssen Karlstadts auf die Jenaer Reformation. In: Dingel (Hg.), Kirche, S. 41 – 51.

Ingetraut Ludolphy: Friedrich der Weise: Kurfürst von Sachsen 1463–1525. Göttingen 1984.

Julia Mandry: Die Reflexionen der thüringischen, sächsischen und hessischen Fürsten über die Aufständischen im Bauernkrieg. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 149–171.

Alfred Meusel: Thomas Müntzer und seine Zeit. Mit einer Auswahl der Dokumente des grossen deutschen Bauernkrieges (hrsg. von Heinz Kamnitzer), Berlin 1952.

Stefan Michel: Zur Reformation gezwungen? Die Lehre Luthers und die Herren von Gera, Schleiz und Lobenstein. Jena 2016.

Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 1865ff.

Johannes Mötsch: Der Aufstand im südlichen Thüringen. In: Vogler (Hg.), *Bauernkrieg zwischen Harz*, S. 113–133.

Johannes Mötsch: Die aufständische Führungselite in Henneberg und ihre Bestrafung nach dem Bauernkrieg. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 115–147.

Laurenz Müller: Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des »Dritten Reiches« und der DDR. Stuttgart 2004.

Thomas T. Müller: Mörder ohne Opfer. Die Reichsstadt Mühlhausen und der Bauernkrieg in Thüringen. Petersberg 2021.

Friderici Myconii. *Historia Reformationis [...]* Leipzig 1718.

RGG – Religion in Geschichte und Gegenwart.

Georg Satorius: Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Frankenthal 1795.

Uwe Schirmer: Die Ursachen des Bauernkrieges in Thüringen. Eine sozial-, verfassungs- und reformationsgeschichtliche Spurensuche. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 21–70.

Antje Schloms: Nach dem Ende Thomas Müntzers. Abrechnung (mit) einer Stadt. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 259–274.

Walther Schmidt-Ewal: Das Landesaufgebot im westlichen Thüringen vom 15. bis 17. Jahrhundert. In *ZVthG*, 28, S. 6–58.

Karl-Heinz Schmöger: Der Bauernkrieg im oberen Werratal. Ein Beitrag zur Geschichte des großen deutschen Bauernkrieges. Suhl [1958].

Winfried Schulze (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 2000.

Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1967ff.

Gerhard Seibold: Die Gräfenthaler Saigerhandelsgesellschaft. In: *Scriptae Mercaturae* 11 (1977), S. 25–55.

Martin Sladeczek: Die frühe Reformation in Arnstadt im Spiegel der Kirchenrechnungen. In: Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 203–232.

Martin Sladeczek: Vorreformation und Reformation auf dem Land in Thüringen. Strukturen – Stiftungswesen – Kirchenbau Kirchengestaltung. Köln/Weimar/Wien 2018.

Martin Sladeczek: Mächtige Auführer – Machtloser Graf. Der Bauernkrieg in der schwarzburgischen Oberherrschaft. In: Greiling/Müller/Schirmer (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg*, S. 225–240.

Moisej Mendelevic Smirin: Die Volksreformation des Thomas Müntzer und der große Bauernkrieg. Berlin 1952.

Christopher Spehr/Michael Haspel/Wolfgang Holler (Hg.): Weimar und die Reformation. Luthers Obrigkeitslehre und ihre Wirkungen. Leipzig 2016.

Christopher Spehr (Hg.): Luther denken. Die Reformation im Werk Jenaer Gelehrter. Leipzig 2019.

Max Steinmetz (Hg.): Die Frühbürgerliche Revolution in Deutschland. Berlin 1961.

Dieter Stievermann: Erfurt im Bauernkrieg von 1525. In: Vogler (Hg.), *Bauernkrieg zwischen Harz*, S. 135–155.

Dieter Stievermann: Heilsverlangen und Freiheitsstreben. Bürgerschaft und Klerus in Erfurt zwischen 1450 und 1530. In: Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), *Vor- und Frühreformation*, S. 71–98.

Manfred Straube: Über Folgen der Niederlage bei Frankenhausen – Strafgeldzahlungen in albertinischen und ernestinischen Ämtern. In: Vogler (Hg.), *Bauernkrieg zwischen Harz*, S. 433–453.

ThMA – Thomas Müntzer Ausgabe. Kritische Gesamtausgabe, 3 Bde, Leipzig 2004–2017.

Sven Tode: Stadt im Bauernkrieg 1525. Strukturanalytische Untersuchungen zur Stadt im Raum anhand der Beispiele Erfurt, Mühlhausen/Thür., Langensalza und Thamsbrück. Frankfurt a. M. 1994.

Winfried Trillitzsch: Der deutsche Renaissancehumanismus. Leipzig 1981.

Werner Tübke: Monumentalbild Frankenhausen. Dresden 1989.

Günter Vogler (Hg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Stuttgart 2008.

Günter Vogler: Thüringens Wirtschaft und Sozialstruktur zur Bauernkriegszeit, in: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 43–64.

Günter Vogler: Bäuerliche und städtische Aufstände zwischen Harz und Thüringer Wald. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 65–90.

Günter Vogler: Thomas Müntzer und die Aufstandsbewegung in Thüringen. In: Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz, S. 225–242.

Günter Vogler: Müntzerbild und Müntzerforschung vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. 2 Bde. Berlin 2019ff.

Günter Vogler/Siegfried Bräuer: Thomas Müntzer. Neu Ordnung machen in der Welt. Eine Biographie. Gütersloh 2016.

WA – D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). 1883ff.

WABr – D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Briefwechsel.

Ulmann Weiß: Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Weimar 1988.

Ulmann Weiß: Die albertinische Amtsstadt Weißensee. In Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), Vor- und Frühreformation, S. 251–271.

Janis Witowski: »Das getan oder totgeschlagen«. Der Werrahaufen als ein Akteur im Bauernkrieg von 1525. In: BlltdLG, 157.Jg. (2021), S. 283–316.

Rainer Wohlfeil (Hg.): Der Bauernkrieg 1524–26. Bauernkrieg und Reformation. München 1975.

Eike Wolgast: Der Gemeine Mann bei Thomas Müntzer – und danach. Mühlhausen 2006.

WZ KMU, GSR – Wissenschaftliche Zeitschrift Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftliche Reihe.

WZ MLU, GSR – Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftliche Reihe.

ZfG – Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1953ff.

Friedrich Zimmermann: Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges. 3Bde, Stuttgart 1841ff.

ZVThG – Zeitschrift für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, 1852ff.

Endnoten

- 1 AGBM, 2, S. 6 Nr. 1085.
- 2 Thomas Müntzer, Hochverursachte Schutzrede. In: ThMA, Bd. 1, S. 376–398 (Nr. 8).
- 3 Vgl. AGBM, 2, S. 66 Nr. 1155.
- 4 Jüdischer Seher in der Zeit des babylonischen Exils, dem Gott das Ende der alten Weltreiche und das ewige Reich Gottes verkündet hatte, Hauptfigur des Buches Daniel im Alten Testament.
- 5 Brief vom 22. Juli 1524, Müntzer an den Schosser Hans Zeiss, ThMA, Bd. 2, S. 314 (Nr. 92).
- 6 Helius Eobanus Hessus: De tumultibus horum temporum querela, Eligia IV, Bellum servile Germaniae, Nürnberg 1528, B4v-B6v, C1r; zitiert nach Trillitzsch, Renaissancehumanismus, S. 293, 296–297, 302.
- 7 Vgl. im Folgenden Held, Thüringen im 16. Jahrhundert, S. 9–13; Bauer, Reformation, S. 37–40; Schirmer, Ursachen, S. 21–70.
- 8 Vgl. ELA.
- 9 Vgl. ELA, S. 38.
- 10 Koch, Das Hütten- und Hammerwerk, 26, S. 285–327 und 27, S. 1–131; Seibold, Saigerhandelsgesellschaft, S. 25–55.
- 11 Vgl. Vogler, Thüringens Wirtschaft, S. 57–63; Held, Thüringen im 16. Jahrhundert, S. 23–36; Hahnemann, Einwohner; Müller, Mörder, S. 193–205, 557–567; Günther, Die innerstädtische Bewegung; Stievermann, Erfurt im Bauernkrieg, S. 135–155.
- 12 Vgl. zusammenfassend, Schirmer, Ursachen, S. 37–52; Günther, Recht, S. 427–434.
- 13 Vgl. Emig/Leppin/Schirmer (Hg.), Vor- und Frühreformation; Bauer/Michel, Alternative Predigt.
- 14 Vgl. Bubenheimer, Wittenberg; Joestel, Geschwinde Zeitläufte.
- 15 Spehr/Haspel/Holler (Hg.), Weimar.
- 16 Vgl. im Folgenden Bauer, Weimarer Reformation; Bauer, Strauß; Bauer/Michel, Predigt; Joestel, Geschwinde Zeitläufte.
- 17 Vgl. zusammenfassend Dietmann, Prediger; Bauer, Bedeutung, S. 94f.; Bauer, Reformation und ernestinischer Territorialstaat, S. 47f.; WABr., Bd. 3, Weimar 1933, S. 305 Nr. 753.
- 18 Leppin u. a. (Hg.), Spiritualismus.
- 19 Vgl. Joestel, Geschwinde Zeitläufte; Bubenheimer, Wittenberg; Bauer/Michel, Alternative Predigt, S. 24f.; WA, Bd. 15, Weimar 1899; S. 323–347.
- 20 Vgl. Bauer/Haspel (Hg.), Strauß.
- 21 Vgl. zu Müntzers Biographie Vogler/Bräuer, Müntzer; zu Luthers Bauernkriegsschriften vgl. Beyer, Bauernkriegsschriften.
- 22 Vgl. Bünz, Die Reformation in Neustadt.
- 23 Vgl. Herrmann, Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 6f.
- 24 Vgl. Koch, Gotha; ders., Mit Gottes Hilf.
- 25 Vgl. Bauer, Reformation in Jena; Joestel, Geschwinde Zeitläufte.
- 26 Vgl. Kohnle, Nordhausen.
- 27 Vgl. Weiß, Die frommen Bürger.
- 28 Vgl. Müller, Mörder, S. 137–173.
- 29 Vgl. Sladeczek, Arnstadt.
- 30 Vgl. Einicke, Schwarzburgische Reformationsgeschichte; Bauer, Reformation, S. 64–69.
- 31 Vgl. Michel, Zur Reformation gezwungen.
- 32 Vgl. ABKG, 1, S. 5269 Nr. 299; Junghans, Das Jahrhundert, S. 45f.
- 33 Vgl. ABKG, 1, S. 367 Nr. 390.

- 34 Vgl. ABKG, 1, S. 502 Nr. 505, S. 512 Nr. 514.
- 35 Vgl. Weiß, Amtsstadt, S. 261f.
- 36 Vgl. Weiß, Bürger, S. 124–132.
- 37 Vgl. Bauer/Haspel (Hg.), Strauß; Dietmann, Prediger.
- 38 Zur Rolle von Strauß im Bauernkrieg vgl. Bauer Bedeutung, S. 99–105; Dietmann, Prediger, S. 184–192.
- 39 Vgl. Joestel, Geschwinde Zeitläufe, S. 318–323.
- 40 AGBM, 2, S. 57 Nr. 1141, weitere Beispiele S. 56–58.
- 41 ThMA, 3, S. 137f. Nr. 90. Zu den Ereignissen vgl. ebenda, ThMA 2, S. 509–532; Vogler/Bräuer, Müntzer, S. 225–230.
- 42 Vgl. AGBM, 2, S. 29 Nr. 1114.
- 43 Vgl. Vogler/Bräuer, Müntzer, S. 225–230.
- 44 ThMA, 3, S. 136f. Nr. 89, vgl. auch S. 135 Nr. 88.
- 45 Vgl. Joestel, Ostthüringen, S. 138–140; Bauer, Reformation in Jena, S. 24–28.
- 46 Zitiert nach Fuchs, Karlstadt, S. 540.
- 47 Vgl. zusammenfassend zu Karlstadts Stellungnahme von 1525, ThMA, 3, S. 142 Nr. 94.
- 48 Vgl. Bauer, Reformation in Jena, S. 27f.
- 49 Im Folgenden zu den Ereignissen in Mühlhausen vgl. Müller, Mörder.
- 50 Vgl. Beyer, Bauernkriegsschriften, S. 253–257.
- 51 Vgl. Sladeczek, Vorreformation, S. 309f.
- 52 AGBM 1/2, S. 467 (Nr. 693).
- 53 Vgl. Buszello/Blickle/Endres (Hg.), Bauernkrieg, S. 111f.
- 54 polemischer Ausdruck, von Luther oft gewählt, in Anlehnung an Joh 10,12f.
- 55 AGMB, 2, S. 139 Nr. 1228.
- 56 Vgl. Joestel, Aufstand des Gemeinen Mannes, S. 204.
- 57 AGBM, 2, S. 144 Nr. 1232.
- 58 Vgl. AGBM, 2, S. 101 Nr. 1202.
- 59 Vgl. AGBM, 2, S. 151 Nr. 1244, Anlage 1.
- 60 Vgl. AGBM, 2, S. 110 Nr. 1208, vgl. auch Graupner, Dorfgemeinden und ihre Artikel, S. 354; Sladeczek, Vorreformation, S. 292–310.
- 61 AGBM, 2, S. 100 Nr. 1201.
- 62 Stievernann, Erfurt im Bauernkrieg, S. 135–155; ; Text vgl. AGBM, 2, S. 250 Nr. 1390.
- 63 Vgl. AGBM, 2, S. 168 Nr. 1269.
- 64 Joestel, Der Aufstand des Gemeinen Mannes, S. 193–209.
- 65 Vgl. AGBM, 2, S. 139–143 Nr. 1228.
- 66 Vgl. AGBM, 2, S. 183 Nr. 1295.
- 67 Vgl. AGBM, 2, S. 330 Nr. 1501.
- 68 Grundlegender Überblick bei Vogler (Hg.), Bauernkrieg zwischen Harz sowie Buszello/Blickle/Endres (Hg.) Bauernkrieg, S. 154–176.
- 69 Vgl. Schmidt-Ewal, Landesaufgebot.
- 70 Vgl. Buszello/Blickle/Endres (Hg.), Bauernkrieg, S. 164–169.
- 71 Im Folgenden und zum Werra-Haufen vgl. Vogler, Bäuerliche und städtische Aufstände, S. 69–73; Mötsch, Aufstand im südlichen Thüringen; ders., aufständische Führungselite; Schmöger, Bauernkrieg im oberen Werratal; Bensing, Müntzer, S. 92–107; Witowski, Werra-haufen.
- 72 AGBM, 1/1, S. 189f. (Nr. 246)
- 73 Vgl. AGBM, 1/1, S. 262 (Nr. 342), 1/2, S. 351 (Nr. 469), S. 588 Nr. 942.

- 74 Vgl. AGBM, 1/1, S. 228 Nr. 300.
- 75 AGBM, 1/1, S. 208 Nr. 273.
- 76 Vgl. AGBM, 1/2, S. 463 Nr. 693
- 77 Vgl. Bensing, Thüringer Aufstand, S. 105f.
- 78 Vgl. AGBM, 1/1, S. 260 Nr. 340
- 79 Vgl. Bensing, Thüringer Aufstand, S. 105f.
- 80 Vgl. Bensing, Thüringer Aufstand, S. 103.
- 81 Vgl. AGBM, 1/2, S. 620 Nr. 1007.
- 82 Vgl. AGBM, 1/1, S. 256 Nr. 338.
- 83 Vgl. Schmöger, Bauernkrieg im oberen Werratal, S. 33.
- 84 Vgl. AGBM, 1/2, S. 401 Nr. 579, S. 623 (Nr. 1005).
- 85 Vgl. AGBM, 1/2, S. 407 Nr. 590, S. 652 (Nr. 1049).
- 86 Vgl. AGBM, 1/2, S. 334 Nr. 440, S. 356 Nr. 477, S. 366 Nr. 504, S. 391 Nr. 550, S. 419 Nr. 617, S. 424 Nr. 619.
- 87 Vgl. AGBM, 1/2, S. 334 Nr. 440, S. 379 Nr. 521, S. 380 Nr. 524, S. 410 Nr. 595.
- 88 Vgl. Bergmann, Eisenach, S. 38–49.
- 89 Im Folgenden vgl. Stievernann, Heilsverlangen; ders.: Erfurt im Bauernkrieg, S. 135–155; Eitner, Erfurt; Tode, Stadt im Bauernkrieg.
- 90 Im Folgenden vgl. Bensing, Müntzer, S. 159–164; Müller, Mörder, S. 345–361.
- 91 Vgl. Vogler, Aufstände, S. 78f., Müller, Mörder, S. 345–361, Graupner, Bauernkrieg, S. 18–20.
- 92 Zum Verlauf vgl. die Angaben in: AGBM, 2, S. 356 Nr. 1550 (Zitat, S. 357), S. 358 Nr. 1551, S. 368 Nr. 1564.
- 93 Vgl. AGBM, 2, S. 368 Nr. 1564. Im Folgenden zusammenfassend vgl. Sladeczek, Mächtige Aufführer.
- 94 Vgl. AGBM, 2, S. 359ff (Nr. 1551).
- 95 Vgl. Sladeczek, Mächtige Aufführer, S. 229–231; Sladeczek, Arnstadt, S. 224–227.
- 96 Vgl. Sladeczek, Mächtiger Aufführer S. 236–238; AGBM, 2, S. 101–107 Nr. 1202–1205, S. 358 Nr. 1551.
- 97 Vgl. AGBM, 2, S. 187 Nr. 1299.
- 98 Vgl. AGBM, 2, S. 263 Nr. 1408, S. 530 Nr. 1713.
- 99 Vgl. AGBM, 2, S. 263 Nr. 1409.
- 100 AGBM, 2, S. 242 Nr. 1377.
- 101 AGBM, 2, S. 267 Nr. 1413.
- 102 Im Folgenden vgl. Joestel, Aufstand des Gemeinen Mannes, S. 193–209; ders.: Karlstadt und der Bauernkrieg, S. 211f.
- 103 Vgl. AGBM, 2, S. 132 Nr. 1217.
- 104 Vgl. AGBM, 2, S. 627 Nr. 1834 Rechtfertigung des Jenaer Rats vom 24. August 1525.
- 105 Vgl. Bericht AGBM, 2, S. 170 Nr. 1272, S. 215 Nr. 1344, S. 508 Nr. 1705, S. 907 Nr. 2114; ABKG, 2, S. 147 Nr. 889.
- 106 Vgl. AGBM, 2, S. 824 Nr. 2026.
- 107 Vgl. AGBM, 2, S. 211 Nr. 1338.
- 108 Vgl. Burgard, Tagebuch, S. 85–97.
- 109 Im Folgenden vgl. Burgard, Tagebuch, S. 98–175; Joestel, Aufstand des Gemeinen Mannes, S. 200–206.
- 110 Vgl. AGBM, 2, S. 133 Nr. 1218.
- 111 Vgl. AGBM, 2, S. 139 Nr. 1228.

- 112 Vgl. Jostel, Aufstand des Gemeinen Mannes, S. 205, Ausschreiben vgl. AGBM, 2, S. 129 Nr. 1210a, S. 128 Nr. 1210, vgl. auch den Brief Herzog Johanns an die Saalfelder, AGBM, 2, S. 130 Nr. 1214.
- 113 Vgl. im Folgenden Müller, Mörder, S. 368–414; Vogler/Bräuer, Müntzer, S. 338–347; Vogler, Müntzer und die Aufstandsbewegung, S. 229–235.
- 114 Vgl. ABKG, 2, S. 6 Nr. 779.
- 115 ThMA, 2, S. 415 (Nr. 114).
- 116 ThMA, 2, S. 415 (Nr. 114).
- 117 Vgl. AGBM, 2, S. 752 Nr. 1963.
- 118 Vgl. Bensing, Müntzer, S. 256f.
- 119 Vgl. ThMA, 2, S. 425 Nr. 117.
- 120 Vgl. ABKG, S. 234 Nr. 988.
- 121 Vgl. AGBM, 2, S. 452 Nr. 1645.
- 122 Vgl. Müller, Mörder, S. 565.
- 123 Vgl. ThMA, 2, S. 425 Nr. 117, S. 438 Nr. 130, S. 436 Nr. 128.
- 124 Vgl. Graupner, Reformation und Bauernkrieg, S. 24–26; Bensing/Hoyer, Bauernkrieg, S. 158–164.
- 125 Vgl. ThMA, 2, S. 440 Nr. 131, S. 444 Nr. 133.
- 126 Im Folgenden vgl. Vogler/Bräuer, Müntzer, S. 353–377; Vogler, Müntzer und die Aufstandsbewegung, S. 235–242; Hoyer, Schlacht; Benzinger/Hoyer, Bauernkrieg, S. 155–170; Hoyer, Militärwesen, S. 155–161.
- 127 Vgl. ThMA, 2, S. 456 Nr. 142, S. 461 Nr. 144, S. 465 Nr. 145, S. 445 Nr. 134, S. 450f. Nr. 137, 138, S. 455 Nr. 140, 141, S. 460 Nr. 143, S. 474 Nr. 146, S. 1476 Nr. 147, S. 479 Nr. 148.
- 128 Vgl. Bensing/Hoyer, Bauernkrieg, S. 158–164; Graupner, ernestinische Fürsten im Bauernkrieg; Hoyer, Herzog Georg und der Bauernkrieg; Mandry Reflexionen.
- 129 Vgl. u. a. AGBM, 1/2, S. 572 Nr. 918, S. 578 Nr. 933, S. 609 Nr. 986 und S. 515 Nr. 799.
- 130 Vgl. AGBM, 2, S. 240 Nr. 1375, S. 267 Nr. 1413, S. 340 Nr. 1522.
- 131 Vgl. AGBM, 2, S. 897 Nr. 2102; zur Stellung Müntzers vgl. auch ThMA, 3, S. 232 Nr. 148.
- 132 Vgl. AGBM, 2, S. 887 Nr. 2094, S. 893 Nr. 2101; ThMA, 3, S. 235 Nr. 150, S. 236 Nr. 151.
- 133 Vgl. AGBM, 2, S. 292 Nr. 1454, S. 293 Nr. 1455, S. 302 Nr. 1464, S. 305 Nr. 1469, S. 308 Nr. 1474, S. 310 Nr. 1475, S. 318 Nr. 1487, S. 324 Nr. 1495, S. 344 Nr. 1529, S. 365 Nr. 1558, S. 378 Nr. 1574, S. 396 Nr. 1601, S. 897 Nr. 2102, S. 932 Nr. 2139.
- 134 Vgl. AGBM, 2, S. 324 Nr. 1495.
- 135 Vgl. ThMA, 2, S. 486 Nr. 150.
- 136 Vgl. ThMA, 2, S. 488 Nr. 151.
- 137 Vgl. u. a. AGBM, 2, S. 897 Nr. 2102; ThMA, 3, S. 240 Nr. 153 und AGBM, 2, S. 305 Nr. 1469.
- 138 Vgl. AGBM, 2, S. 296 Nr. 1460; S. 302 Nr. 1465, S. 336 Nr. 1514.
- 139 Vgl. ThMA, 3, S. 264 Nr. 173.
- 140 Vgl. Schloms, Nach dem Ende.
- 141 Vgl. im Folgenden Straube Über Folgen; Falk, Strafgeldregister; Vogler, Bäuerliche und städtische Aufstände, S. 88–90; Mötsch, Aufstand im südlichen Thüringen, S. 127–131; Mötsch, aufständische Führungseliten, S. 122–147.
- 142 Vgl. AGBM, 2, S. 554 Nr. 1743 und S. 613 Nr. 1809, Zitat S. 614.
- 143 AGBM, Bd. 2, S. 91 Nr. 1183.
- 144 Vgl. AGBM, 2, S. 135 Nr. 1221.
- 145 Vgl. ThMA, 3, S. 1058 Nr. 102.
- 146 Wolgast, Der gemeine Mann, S. 26f.
- 147 Vgl. ELA, S. 186 Nr. 350; Bauer/Michel, Alternative Predigt, S. 30–33; AGBM, 2, S. 203 (Nr. 1323).

- 148 AGBM, Bd. 2, S. 162 Nr. 1260, vgl. auch Ludolphy, Friedrich der Weise, S. 483.
- 149 Vgl. Bauer, Die Bedeutung der Kursächsischen Visitationen.
- 150 Vgl. Herrmann, Kirchenvisitationen, S. 167 Nr. 1a und S. 169 Nr. 1 b.
- 151 Im Folgenden vgl. grundsätzlich Vogler, Müntzerbild, 1, S. 27–80; Buszello, Deutungsmuster, S. 11–22.
- 152 Vgl. Beyer, Bauernkriegsschriften, S. 250–258; Vogler, Müntzerbild, 1, S. 60f., S. 64–70.
- 153 WABr, 3, S. 516.
- 154 Vgl. Vogler, Müntzerbild, 1, S. 71–80.
- 155 Vgl. Vogler, Müntzerbild, 1, S. 81–83.
- 156 Vgl. Vogler, Müntzerbild, 1, S. 81–92.
- 157 Trillitzsch, Renaissance-Humanismus, S. 296.
- 158 Vgl. Vogler, Müntzerbild, 1, S. 187f.
- 159 Vgl. Hofmann, Rusticus, S. 44–46.
- 160 Vgl. Satorius, Versuch.
- 161 Vgl. Buszello, Deutungsmuster, S. 13–15; Vogler, Müntzerbild, 2, S. 22f.
- 162 Buszello, Deutungsmuster, S. 16.
- 163 Vgl. Buszello, Deutungsmuster, S. 16f.; Müller, Diktatur, S. 38–41.
- 164 Vgl. Engels, Bauernkrieg, Zitat S. 12.
- 165 Vgl. Zimmermann, Bauernkrieg; Buszello, Deutungsmuster, S. 15–19; Zitat.
- 166 Vgl. Franz, Bauernkrieg. Im Folgenden zusammenfassend Buszello, Deutungsmuster, S. 20–22; Müller, Diktatur, S. 79–122.
- 167 Vgl. Behringer, Bauern-Franz.
- 168 Vgl. Smirin, Volksreformation; zusammenfassend vgl. Bauer, Max Steinmetz ; Müller, Diktatur, S. 174–330.
- 169 Vgl. Meusel, Müntzer.
- 170 Abdruck in: Steinmetz (Hg.), Frühbürgerliche Revolution, S. 7–16.
- 171 Laube/Steinmetz/Vogler (Hg.), Illustrierte Geschichte, S. 5.
- 172 Zusammenfassend Müller, Diktatur, 260–265.
- 173 Honecker, Lutherehrung, S. 442.
- 174 Einheit, Jg. 44, Heft 1 (1988), S. 37.
- 175 Ebenda, These Nr. 2, S. 38.
- 176 Ebenda, These Nr. 8, S. 48f.
- 177 Zitiert nach Tübke, Monumentalbild, S. 99.
- 178 Vgl. zusammenfassend Behrendt, Panoramabild.
- 179 Zur Debatte vgl. Wohlfeil (Hg.), Bauernkrieg; Bierbrauer, Methodenfragen.
- 180 Blickle, Die Revolution von 1525.
- 181 Blickle, Die Revolution von 1525, ²1981, S. 195.
- 182 Blickle, Revolution von 1525, ²1981, S. 278. Ausführliche Zusammenfassung seiner Thesen S. 279–287.
- 183 Darauf hat schon Blickle bei seiner Untersuchung der Zwölf Artikel verwiesen. Vgl. Blickle, Revolution von 1525, ²1981, S. 91, 99f.
- 184 Vgl. Bauer/Michel, Prediger.
- 185 Myconii, Historia, D2 (51) Myconius hielt eine Predigt vor den Aufständischen.
- 186 AGBM, 2, S. 383 Nr. 1582.
- 187 Vgl. Thomas Kaufmann: <https://www.wiko-berlin.de/fellows/akademisches-jahr/2022/kaufmann-thomas> (Stand 27.11.2023).